Aus dem Institut für Psychologie der
Georg-August-Universität Göttingen
Direktor: Herr Prof. Dr. Kurt Gottschaldt

Untersuchung zum Problem der Antriebsstruktur bei verwahrlosten jugendlichen Mädchen

Inauguraldissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät
der Georg-August-Universität, Göttingen

vorgelegt von
Ingeborg Sommer
aus Berlin

1966

D7

Dekan: Prof. Dr. Birukow

Referent: Prof. Dr. K. Gottschaldt

Tag der Prüfung: 25. 2. 1966

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK - LEIDEN -

Inhalt

A. Einleitung

I. Methodologie und Problemstellung.....1

II. Zur Theorie der Verwahrlosung.....4

B. Methodik

I. Methodische Überlegungen.....8

II. Die Versuchspersonen.....10

III. Untersuchungsverfahren.....11

C. Darstellung der Untersuchungen und ihrer Ergebnisse

I. Intelligenz und Mentalität.....13

1. Das intellektuelle Leistungsbild nach dem Hamburg-Wechler-Intelligenztest.....14

2. Geistiges Verhalten in der Exploration.....17

3. Schulische und berufliche Entwicklung.....19

4. Berufsinteressenprofil.....23

II. Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen

1. Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen in der Lebensgeschichte.....26

2. Geschehenstypen in einer sozial belasteten Leistungssituation.....34

a.) Versuchsanordnung zum Erfolgs- und Mißerfolgs-Versuch (E- und M- Versuch).....34

b.) Verlauf und Ergebnisse.....36

c.) Verlaufstypen.....41
Einstellung der Leistungsbemühungen.....41
Überzogenes Leistungs- und Anerkennungsstreben.....48
Abhängigkeit.....50

d.) Die vitale Antriebslage.....52

III. Soziale Lagebefindlichkeit und sozialpersonaler Überbau.....55

1. Entwicklungsbedingungen.....55

a.) Soziale Herkunft und kulturelles Milieu..55

b.) Familienkonstellation und familiäres Spannungsfeld.....58

c.) Kindheitserleben im Spiegel der Früherinnerungen.....64

2. Experimentelle Darstellung der sozialen Lagebefindlichkeit.....70

a.) Untersuchung mit dem Thematischen Apperceptions Test (TAT).....71
Das Umwelterleben der Hauptperson.....74
Die Bedürfnisse und Gefühle der Hauptperson.....77
Erlebnismuster.....81
Handlungsgeschehen und Konfliktlösungen...84
Charakterisierung der Elternpersönlichkeiten.....86
Charakterisierung der Partnerpersönlichkeiten.....88

b.) Zeichnen einer Familie in Tieren.....93
Dominanzverhältnisse.....94
Position der Versuchsperson in der Familiendarstellung.....96

c.) Die Szenodarstellung.....100

3. Der sozial-personale Überbau.....106

D. Antriebsstrukturformen

1. Die Antriebsstruktur der Fortläuferinnen....114

2. Die Antriebsstruktur der sexuell Verwahrlosten.....125

a.) Die depressiv Haltlosen.....125

b.) Die Kontaktgestörten.....130

c.) Die triebhaft Steuerungsschwachen.....135

E. Möglichkeiten der Resozialisierung.....139

F. Schluß.....143

Zusammenfassung.....148

A. E i n l e i t u n g

I. Methodologie und Problemstellung

Die Verwahrlosung als Erscheinungsform des sozialen Lebens hat viele Aspecte, sodaß eine exakt wissenschaftliche oder auch nur allgemein verbindliche Definition z. Zt. kaum möglich (53) erscheint. Wir wollen uns für unseren Zweck der Umschreibung H e i g l 's anschließen: "Als verwahrlost gilt der Mensch, der die in einem bestimmten Kulturkreis verbindlichen Spielregeln und Gesetze wiederholt verletzt." (25a). Diese phänomenologische Bestimmung hebt den soziologischen Aspect hervor und relativiert den Begriff Verwahrlosung. Wie historische Betrachtungen leicht erweisen, unterliegen z. B. Verwahrlosungssymptome im Laufe der letzten 50 Jahre einer bedeutenden Wandlung. Mit der so getroffenen Begriffsbestimmung haben wir gleichzeitig das Problem einer Abgrenzung von Verwahrlosung und Kriminalität, das in verschiedenen Ländern und Sprachen unterschiedlich gehandhabt wird, umgangen.

Verwahrlosung ist also eine soziale Fehlentwicklung. Verwahrloste Jugendliche sind mit den Gesetzen und ungeschriebenen moralischen und sittlichen Forderungen in Konflikt, sie sind in Bezug auf die Normen und Ziele der Gesellschaft fehlgesteuert. Entweder sie haben andere Wertsysteme als diese Gesellschaft, dann wäre zu fragen, wie es dazu kommen kann. Eine solche Möglichkeit ist insbesondere von angelsächsischen Soziologen (6,36,47,51) untersucht und in Arbeiten über Entstehung und Einfluß von "Subkulturen" niedergelegt worden. Oder die verwahrlosten Jugendlichen sind auf Grund anderer personaler Bedingungen nicht zu einer befriedigenden Ver-

haltenssteuerung in der Lage. Die vorliegende Arbeit soll zur Klärung dieser Bedingungen beitragen. Wichtig erscheint dabei besonders die Frage nach dem Bereich der Fehlentwicklung innerhalb der Persönlichkeitsstruktur.
Auch hier ist nach den moralisch sittlichen Normen, Ideologien und übergeordneten sozial-personalen Bezugssystemen im Zusammenhang mit der Steuerung und den Motivitationsvorgängen, d.h. der Willenshaltung und ihren Grundlagen, zu fragen.
Die an der Willensbildung beteiligten Persönlichkeitsbedingungen lassen sich mit dem Begriff Antriebsstruktur von G o t t s c h a l d t (17,18) erfassen.
Die Antriebsstruktur ist "..in der psychologischen Methodologie greifbar als das dynamisch-dialektische Zueinander von vitaler Antriebsspannung und Willenssteuerungen, inhaltlich bezogen auf die Lagebefindlichkeit.." (18a), welche letztere als die psychische Repräsentanz der Person-Umwelt Beziehungen aufgefaßt wird.
Der Begriff Antriebsstruktur ist hier als Modell dialektischen Zusammenwirkens verschiedener Persönlichkeitsbedingungen weiter gefaßt als bei T h o m a e (54,55), der ihn mehr im Sinne einer Aufgliederung der Antriebe verwendet, die jedoch ebenfalls am sozial-personalen Geschehen und seiner habituellen Ausdrucksform, dem"Lageschema", orientiert sind.

Die soziale Lagebefindlichkeit meint sowohl den habituellen als auch vor allem den aktuellen Ausdruck der Person-Umwelt Beziehungen im Erleben. In ihr finden sowohl übergreifende personale Wertsysteme und Haltungen als auch emotionale und Stimmungsqualitäten sowie die aktuelle soziale Situation Ausdruck. Die soziale Lagebefindlichkeit erfaßt Selbsterleben und Umwelterleben in ihrer wechselseitigen Bedingtheit. Aus ihr formen sich im Zusammenhang mit den anderen Bedingungen der Antriebsstruktur die Bedürfnisse und Antriebsrichtungen, die sich im Verhalten äußern.

Die Definition der sozialen Lagebefindlichkeit stellt den konditionalgenetischen Begriff Antriebsstruktur in die Nähe feldtheoretischer Überlegungen.

Es handelt sich für uns also darum die Motivationsvorgänge sozial anfälliger Jugendlicher in einer Darstellung ihrer Antriebsstruktur zu erhellen. Wir wollen das Verhalten auf dem Hintergrund der Gesamtpersönlichkeit, bezogen auf die aktuelle Situation, verständlich machen.
Eine solche Analyse der Antriebsvorgänge in Abhängigkeit von den sozial personalen Beziehungen erscheint uns sinnvoller als die Suche nach einer möglichst vollständigen Anzahl von Einzelmotiven oder Motivgruppen, wie sie insbesondere die behavioristisch orientierten amerikanischen Motivationstheorien anbieten.

Wir legen für unsere Untersuchung das Persönlichkeitsmodell von G o t t s c h a l d t zugrunde. Danach ist der Strukturaufbau der Person zu denken als ein hirarchisch gegliedertes System von Schichten oder Funktionsbereichen "..beginnend gewissermaßen mit den endothymen Grundqualitäten und Zuständlichkeiten als Repräsentationen des vom Zwischenhirn-Stammganlien-System gesteuerten vegetativen Biotonus..". Von ihnen lassen sich abheben"..die Fuktionsbereiche der Cortikalperson...mit ihren Denk-,Erlebens- und Willensvollzügen, insbesondere als Repräsentation des Fronto-Cortes und...endlich als höchste Integrationsstufe der sozial-personale Überbau." (18b).
Als endothyme Grundqualitäten werden Grundstimmung und Vitaltemperament sowie affektive Erregbarkeit und Schwingungsfähigkeit, also die vitale Antriebslage und die Affektivität, betrachtet.
Zu den Funktionsbereichen der Cortikalperson zählen vor allem die Werkzeugfunktionen deren sich die Person als erkennendes und handelndes Wesen bedient, z.B. die intellektuelle Begabung.

Der sozial-personale Überbau faßt die Gesamtheit der sittlich moralischen Werthaltungen, der übergeordneten Lebensbezüge und Pläne, Interessen und Ziele. Wie die anderen Persönlichkeitsbereiche sich im Laufe der ontogenetischen Entwicklung entfalten und differenzieren so formt sich der sozial-personale Überbau über die Vorstufen von Haltungen und Einstellungen aus den sozial-personalen Beziehungen im Laufe der Entwicklung einer Person.
Das Zusammenwirken der Persönlichkeitsbereiche und der Umwelt unter dem Aspect der Willenshaltung wollen wir als Antriebsstruktur untersuchen.
Man darf annehmen in Abhängigkeit von unterschiedlichen Ausformungen der Persönlichkeitsstruktur, etwa Verschiedenheiten des sozial-personalen Überbaus, der vitalen Antriebslage, der geistigen Anlagen etc., unterschiedliche Formen, Typen und Ausprägungen der Antriebsstruktur zu finden.

Für das Thema der vorliegenden Arbeit ergibt sich aus den bisherigen Ausführungen die Fragestellung: Wie ist die Antriebsstruktur bei verwahrlosten Jugendlichen beschaffen? Finden sich bestimmte Antriebsstrukturen bei bestimmten Verwahrlosungformen? Von welchen Persönlichkeits- und Umweltbedingungen werden mögliche Unterschiede der Antriebsstrukturen getragen?

II. Zur Theorie der Verwahrlosung

Unsere Fragestellung bedarf der Einordnung in eine allgemeine Theorie der Verwahrlosung.
Die Theorien über das Zustandekommen der Verwahrlosung unterscheiden sich vor allem in dem Gewicht, das unterschiedlichen verursachenden Faktoren beigemessen wird.

Lange Zeit bestimmte die Alternative Erbanlage oder Milieuwirkung die Diskussion des Verwahrlosungsproblems. Noch in den vierziger Jahren wurde von amerikanischen Soziologen (47,51) der Standpunkt vertreten, Deliquenz und Nichtdeliquenz unterschieden sich lediglich hinsichtlich der moralisch sittlichen Wertbegriffe und dieses sei rein milieubedingt. Das andere Extrem der erblich anlagemäßigen Gebundenheit der Verwahrlosung war insbesondere in der deutschen Psychiatrie um die Jahrhundertwende vertreten worden. G r u h l e (23) und G r e g o r / V o i g t l ä n d e r (21,22) bemühten sich mit sorgfältigen und umfangreichen Untersuchungen die einseitige Auffassung zu korregieren und das Zusammenwirken von Milieu und Anlage aufzuzeigen. Sie entwickelten Typologien unter diesem ätiologischen Gesichtspunkt. Ähnliche, einmal mehr phänomenologisch und einmal mehr ätiologisch ausgerichtete Typologien sind bisher immer wieder gern entwickelt worden (40,46,57), ohne daß sich wesentlich neue theoretische Gesichtspunkte ergeben hätten. Da es sich um Ordnungsprinzipien handelt, ist dieses auch nicht zu erwarten.

Von einem Problem der Anlage-Milieubedingtheit zu einem psychologischen Entwicklungsproblem wurde die Verwahrlosungsfrage im Lichte der psychoanalytischen Triebtheorie. Die Ursache der Verwahrlosung wird hier in einer unzureichenden Steuerung der Triebwelt des Es durch das Über-Ich, d.h. durch sittlich moralische Haltungen und Wertsysteme, die die Erziehung vermittelt, gesehen. Diese Über-Ich Schwäche kann unterschiedlich bedingt sein. Wie A i c h h o r n (1,2) ausführt kann sie durch die Erziehung in asozialem Milieu, durch eine übermäßig starke Triebwelt und vor allem durch emotionale Frustration in der Kindheitsentwicklung entstehen. Die Frustation führe zu einem Mangel an Bindung zu den Erziehungspersonen und zu unzureichender Identifikation mit diesen, wodurch die Voraussetzung zur Übernahme der

sittlich moralischen Haltungen der Umwelt beeinträchtigt würde.
Die Theorie der Verwahrlosungsentwicklung auf der Grundlage emotionaler Frustation ist inzwischen in zahlreichen Untersuchungen(3,13,16,24,60) bestätigt worden..
Nähere Differenzierungen frühkindlich genetischer Abläufe führte u.a. zum Versuch der Abgrenzung von Verwahrlosung auf der Grundlage einer Verwahrlosungstruktur oder Neurosenstruktur.

Allen diesen Bemühungen liegt eine Triebtheorie zugrunde, die die Verhaltenssteuerung der Verwahrlosten aus der Herrschaft des Triebbereichs über den Steuerungsbereich der Persönlichkeit verständlich zu machen sucht. Der Gesichtspunkt der aktuellen Person-Umwelt Beziehungen, des Verhaltensraumes mit den sich daraus ergebenden dynamischen Bedingungen, wird dabei häufig zugunsten mehr triebenergetischer Vorstellungen vernachlässigt.

In den letzten Jahren scheint sich in der amerikanischen Verwahrlosungsforschung eine Verschmelzung der soziologischen, psychologischen, tiefenpsychologischen und psychiatrischen Standpunkte anzubahnen(14,31,41,45,16).
Wesentlich neue Gesichtspunkte für die Theorie der Verwahrlosung haben sich dabei jedoch auch durch so umfassende Untersuchungen von persönlichkeitsspezifischen Eigenschaften, sozialen und familiären Umweltsbedingungen rückfälliger krimineller Jugendlicher wie die von G l u e c k (15,16) nicht ergeben. Wir kennen dadurch zwar zahlreiche Persönlichkeits-, Umwelt-, Erlebnis und Konstitutionsmerkmale krimineller Jugendlicher, die jedoch die individuelle Zusammenhänge nicht ausreichend erhellen.

Wir glauben, daß weder eine perfektionierte Untersuchung einer nicht differenzierten Gruppe von Deliquenten noch ein

weiterer Ausbau der psychoanalytischen strukturgenetischen Forschung, so wichtig sie unter theoretischem Aspect waren, z. Zt. wesentliches zur Klärung beitragen können. Es wird vielmehr notwendig von allgemeinen Untersuchungen des Verwahrlosungsproblems zur Analyse verwahrloster Verhaltensweisen fortzuschreiten, d. h. die verwahrloste Persönlichkeit in ihren sozial-personalen Beziehungen zu erfassen, wie es bereits G o t t s c h a l d t in seiner Analyse der Nachkriegsverwahrlosung (19) forderte.
In diese Richtung weisen auch in neuester Zeit Beiträge von H e i g l (25), B l o s (4) und D i e t r i c h (9).

Zur Erfassung und Darstellung solcher Verhaltensabläufe und ihrer dynamischen Grundlagen halten wir den kondotionalgenetischen Begriff der Antriebsstruktur von G o t t s c h a l d t, so wie wir ihn eingangs einführten, für besonders geeignet, weil er es ermöglicht den dialektisch dynamischen Zusammenhang von Antrieb und Steuerung aus dem sozial-personalen Bezug heraus zum Ausdruck zu bringen.

B. M e t h o d i k

I. Methodische Überlegungen

Wir hatten uns die Aufgabe der Untersuchung der Antriebsstruktur gestellt und gefragt, ob sich verschiedene Antriebsstrukturtypen bei unterschiedlichen Verwahrlosungsformen herausarbeiten lassen und auf welche personalen Bedingungen sie sich gründen.
Als solche unterschiedlichen Verwahlosungsformen wählten wir Fortläufer und primär sexuell verwahrloste Mädchen aus. Zu dieser Auswahl kam es aus der Erfahrung, daß diese beiden Verwahrlosungsformen sich in ihrem Verhalten sehr unterscheiden, weiterhin auf Grund der Feststellung, daß sexuelle Verwahrlosung schon immer als häufige Verwahrlosungserscheinung bei Mädchen in allen älteren Untersuchungen aufgeführt wurde, während Fortlaufen erst in neuerer Zeit mit zunehmender Häufigkeit als Verwahrlosungssymptom angegeben wird. Es handelt sich bei den einen also um eine sehr konservative und bei den anderen um eine anscheinend moderne Erscheinung. Da sich, zumal mit zunehmender Verwahrlosung, die Symptombilder sehr vermischen, müssen wir kurz darstellen, inwiefern wir hier von einer Auslese von Fortläufern und primär sexuell Verwahrlosten sprechen können.

Es wurden fast nur frisch der Fürsorgeerziehung zugeführte Mädchen untersucht (etwa nach dreimonatigem Heimaufenthalt).

Als Fortläuferinnen bezeichneten wir solche, die mehr als drei Mal aus dem Elternhaus fortgelaufen waren und sich zwischenzeitlich dann mehr oder weniger streunend und vagabundierend herumgetrieben hatten, bis sie durch polizeiliche Ermittlung aufgefunden wurden. Herumtreiberei und sexuelle Verwahrlosung sind hier Secundärerscheinungen. Diese Mädchen wurden oft von den Eltern aus Ratlosigkeit freiwillig der Fürsorgeerziehung übergeben.

Als primär sexuell Verwahrloste bezeichnen wir Mädchen, die wegen schwerer sexueller Verwahrlosung im Sinne offener oder verdeckter Prostitution bezw. sehr häufig wechselnden Geschlechtsverkehrs der Fürsorgeerziehung überwiesen wurden. Sie hatten sich oft schon über längere Zeit ohne Papiere verborgen gehalten, nicht gearbeitet und ein zielloses und regelloses Leben geführt. Häufig kamen sie auch direkt aus dem häuslichen Milieu und gegen den Willen der Eltern in's Heim.

Eine unter dem Aspect der sozialen Einordnung normale Vergleichsgruppe hatten wir nicht. Eine derart detaillierte Untersuchung auch der Intimsphäre z.B. wäre sicherlich an normalen Jugendlichen ohne eine für sie bestehende Notwendigkeit nicht durchführbar oder auch nur zumutbar gewesen. Außerdem ist unser Maßstab naturgemäß die durchschnittliche Norm der Einordnung und das damit verbundene Bild des jugendlichen Menschen, das sich in täglicher Erfahrung gebildet hat. Es bestand nicht die Aufgabe Unterschiede von normal eingeordneten und verwahrlosten Jugendlichen Mädchen aufzuzeigen, sondern nach den dynamischen Grundlagen der offenkundigen Fehlsteuerung im Hinblick auf eine gesellschaftlich-soziale Einordnung zu suchen.

Die Antriebsstruktur ist ein sehr komplexes und wie wir sahen nur im dialektischen Zusammenhang zu begreifendes Strukturmerkmal der Persönlichkeit. Für eine eingehende Analyse wird es jedoch notwendig sein akzentuiert unter verschiedenen Aspecten der Antriebsstruktur zu untersuchen. So z.B. die Steuerungsdisposition, die sich etwa in der Anspruchsniveaubildung, Zielanpassung, Mißerfolgsbelastbarkeit und Konfliktbewältigung zeigt, oder speziell die aktuelle und habituelle soziale Lagebefindlichkeit als psychisches Erleben und Innehaben der Person-Umwelt Beziehungen. Wir sind uns bewußt, daß wir hier etwas gewaltsame Trennungen vornehmen, jedoch weden wir bemüht sein auch bei der Analyse des Einzelnen den

Zusammenhang, das dialektisch-dynamische Zueinander der Antriebsstrukturbedingungen immer im Auge zu haben.
Wir wollen bereichsweise vorgehen und zunächst das geistige Verhalten und die Mentalität untersuchen, die grundsätzliche Bedingungen und Voraussetzungen der Entwicklung des Antriebsstruktur sind und die wir kennenlernen müssen, um ein abgerundetes Bild von der Persönlichkeit verwahrloster Mädchen sichtbar werden zu lassen.
Daran wird eine Untersuchung des Steuerungsvorganges, dargestellt am Verhalten in Konfliktsituationen, anschließen.
Es folgt eine Untersuchung zur sozialen Lagebefindlichkeit und zum sozial-personalen Überbau, also der sozial-personalen Beziehung im Erleben und der übergeordneten Bezugssysteme, Einstellungen, Werthaltungen und Zukunftspläne.
Die vitale Antriebslage als eine Bedingung der Antriebsstruktur zeigt sich in jedem Verhalten, insbesondere unter Konfliktbelastung. Wir werden sie deshalb in diesem Zusammenhang und gestützt auf die Gesamtuntersuchung beurteilen.

II. Die Versuchspersonen (Vpn.)

Die Untersuchung wurde in einer der größten Fürsorgeerziehungsanstalten Niedersachsens für weibliche Jugendliche in den Jahren 1963 und 1964 durchgeführt. Sie war in den Rahmen der seit Jahren üblichen psychologischen Aufnahmeuntersuchung gestellt und ließ sich aus diesem Grunde den Vpn. gegenüber leicht motivieren.
Es wurden 50 Mädchen im Alter von 14;4 bis 19;8 Jahren, je 25 Wegläuferinnen (W-Gruppe) und 25 sexuell Verwahrloste (S-Gruppe), untersucht. Bis auf wenige Ausnahmen handelte es sich um Neuzugänge.

Die Mädchen befinden sich gegen ihren Willen entweder auf Gerichtsbeschluß oder durch Verfügung ihrer Eltern in der Erzie-

hungsanstalt. Sie unterzogen sich der Untersuchung nicht im strengen Sinne freiwillig sondern gezwungenermaßen, wenn auch ohne Protest und im üblichen Rahmen. Aus dieser besonderen Situation erwuchs die Aufgabe eine der eingehenden Untersuchung günstige Atmosphäre zu schaffen und das Vertrauen der Jugendlichen zu finden. In jedem Falle wurde vom Untersucher im ersten Kontaktgespräch die Versicherung der Wahrung der Schweigepflicht seinerseits gegeben. Da dieses bereits in den Jahren zuvor Gepflogenheit war, bestand von Seiten der alten Zöglinge schon ein Gefühl der Sicherheit in dieser Beziehung.
Die untersuchten Mädchen wußten nicht, daß sie Gegenstand besonderen wissenschaftlichen Interesses waren.

III. Untersuchungsverfahren

Wir haben oben unsere methodischen Gesichtspunkte dargelegt. Um die Antriebsstrukturgegebenheiten und die Persönlichkeit in ihren verschiedenen Bereichen akzenuiert sichtbar werden zu lassen, verwendeten wir mehrere Untersuchungsverfahren.

Zur Darstellung der geistigen Leistungsfähigkeit wurde ein Intelligenztest (Hamburg-Wechsler-Intelligenztest) durchgeführt.
Das Konflikt- und Steuerungsverhalten wurde in einer Versuchsanordnung von G o t t s c h a l d t (Erfolgs- und Mißerfolgs-Versuch) durch Belastung mit Mißerfolgen nach einer Serie von Erfolgserlebnissen provoziert.
Zur differenzierten Analyse der sozialen Lagebefindlichkeit verwendeten wir verschiedene indirekte projektive Untersuchungsverfahren (Thematik Apperzeptions Test von M u r r a y, Zeichnen der "Familie in Tieren" nach G r ä s e r, Szeno - Test von S t a a b s).
Die Anordnungen im Einzelnen werden wir im weiteren Verlauf der Arbeit jeweils im Zusammenhang mit den Untersuchungser-

gebnissen beschreiben.
Darüberhinaus wurde als Grundlage der Untersuchung eine ausführliche Exploration durchgeführt. Sie erstreckte sich über durchschnittlich 5 Stunden, die auf verschiedene Tage verteilt und in die übrige Untersuchung eingeflochten waren. Als Gedächtnisstütze für den Untersucher und zur Sicherung einer möglichst gleichmäßigen Erhebung lag der Exploration ein Schem zugrunde das jedoch nicht den Ablauf der Exploration lenkte. Dieser wurde sehr individuell und locker gehandhabt.
Gefragt war die Lebensgeschichte, Kindheitserinnerungen, das Milieu, die familiäre Situation, die Charaktere nahestehender Personen, gegenwärtig beschäftigende Probleme, das Erleben der augenblicklichen Heimsituation, Interessen und Zukunftspläne. Es wurden währen der Exploration keine Aufzeichnungen gemacht, da alle Vpn. aus oben genannten Gründen zu Mißtrauen neigen. Auch war dem Untersucher dadurch eine intensivere Kontaktaufnahme und unmittelbare Resonanz möglich.

Die Untersuchungszeit für einen Probanden betrug durchschnittlich 10 bis 12 Stunden, die auf mindestens 3 Tage verteilt waren.
Ergänzende Angaben zur Anamnese sowie die Vorgeschichte der Verwahrlosung wurden den Fürsorgeerziehungsbeschlüssen, den Heimakten und soweit erreichbar den Jugendamtsakten entnommen.
Eltern und andere Erziehungspersonen konnten aus technischen Gründen nicht befragt werden.
Einige der untersuchten Mädchen wurden später psychotherapeutisch betreut und so konnte ihre Entwicklung z.T. über Jahre verfolgt werden.

C. Darstellung der Untersuchungen und der Ergebnisse

I. Intelligenz und Mentalität

Bevor wir uns den speziellen Darstellungen der Antriebsstruktur zuwenden, möchten wir eine kurze Charakterisierung des geistigen Verhaltens unserer Untersuchungsgruppen unternehmen. Dieses erscheint einerseits notwendig, um ein abgerundetes Bild von unseren Versuchspersonen zu geben, andererseits ist das Antriebs- und Steuerungsgeschehen eng mit dem geistigen Leben verknüpft.

Der intellektuelle Leistungsvollzug ist eingebettet in die Dynamik der Person-Umweltbeziehungen und kann von diesen weitgehend beeinflußt werden (17,62). Aus den Begabungsdispositionen entwickelt sich die Leistungsfähigkeit im Zusammenhang mit der Antriebsstruktur. So können anhaltenden Depravationen der Lagebefindlichkeit z.B. in einer kontaktarmen oder lieblosen Erziehungatmosphäre die Entwicklung der geistigen Anlagen eines Kindes beeinträchtigen. Umgekehrt ist auch die Antriebsstruktur bis zu einem gewissen Grade von der geistigen Differenzierungsfähigkeit mit abhängig, wie z.B. Untersuchungen zur Handlungsdynamik normaler und schwachsinniger Kinder (61) zeigen. Ebenso hängt u.a. von der cognitiven Funktion die Differenzierung dee Lebensraumes einer Person ab und insofern hat sie für die Person-Umwelt-Beziehungen eine wichtige Bedeutung. Die persönliche Umwelt, Bildung und Erziehung haben ihrerseits Einfluß auf die Entwicklung der intellektuellen Funktionen.

Wenn wir uns hier, um einen kurzen Überblick über die geistige Leistungsfähigkeit zu gewinnen, eines Intelligenztests bedienen, so wollen wir uns des Zusammenhangs intellektueller und handlungsdynamischer Vorgänge bewußt bleiben. Der Intelligenztest registriert nur Leistungseffekte, über deren Zustandekommen das Testergebnis nichts aussagt. Er erbringt ein Leistungsprofil, von dem allein her aus den oben genannten Grün-

den ein Schluß auf zugrundeliegende intellektuelle Dispositionen nicht erlaubt ist. Zur Erfassung der intellektuellen Dispositionen ist eine Analyse der Begabungsstruktur anhand der Beobachtung von Denkhandlungsvollzügen sinnvoller. Da wir hier jedoch das Problem des geistigen Verhaltens nur zur Vervollständigung des Gesamtbildes streifen wollen, erscheint uns die Feststellung des Leistungsbildes im Zusammenhang mit Angaben über die Mentalität der Untersuchten ausreichend.

Unter Mentalität verstehen wir mit G o t t s c h a l d t den Ausdruck des sozial-personalen Überbaus in intellektuellen Anforderungssituationen, wie z.B.geistige Haltungen, Einstellungen, Ideologien, Interessen. Wir können für unsere Untersuchung nur einige der möglichen Kategorien der Mentalität beschreiben.

1. Das intellektuelle Leistungsbild nach dem Hamburg-Wechsler-Intelligenztest (HAWIE).

Der HAWIE ist nach unseren Erfahrungen für Leistungsprüfunge bei jugendlichen der hier untersuchten Population, d.h. jugelichen Personen eines mittleren bis niedrigen Bildungsgrades relativ gut geeignet. Es gibt Aufgaben so geringen Schwierigkeitsgrades, daß auch minderbegabten Personen noch ein gewisses Erfolgserleben möglich ist, was wir für den Ablauf der Intelligenzuntersuchung für sehr wichtig halten. Diese Möglichkeit, intellektuelle Leistungserfolge zu erleben, die nicht durch die Bezugsetzung zum sozialen Feld der Kameradinnen relativiert wurden (die Ergebnisse des IQ wurden nicht bekanntgegeben), machte den Intelligenztest bei den Probandinnen besonders beliebt. Es war auffallend, wie erfolgshungrig auch kontaktarme, sonst eher leistungsuninteressierte Mädchen aus der Gruppe der sexuell schwer Verwahrlosten sich zeigten. Sie verhielten sich anschließend wesentlich lockerer und aufgeschlossener. Der Intelligenztest konnte als geeignetes Medium erster Kontaktnahme - insbesondere bei kontakt-

gestörten Mädchen - an den Anfang der Untersuchung gestellt werden.
Die Auswertung der Testergebnisse nach dem üblichen Verfahren (58) erbrachte folgende Ergebnisse:

Die Mittelwerte der Intelligenzquotienten der W-Gruppe von 101 und der S-Gruppe von 94 unterschieden sich statistisch signafikant (t = 2,58; unterhalb 2 %). Tab. 1 zeigt die Verteilung der Vpn. auf die Intelligenzklassen, wie sie bei W e c h s l e r angegeben sind. Der Anteil von 22 % aller Vpn. an der Klasse "Niedrige Intelligenz" ist verhältnismäßig noch. Er wird besonders von der S-Gruppe getragen,

Klaasifizierung	IQ-Grenzen	Anzahl der Vpn.		
		Insgesamt	W-Gruppe	S-Gruppe
Niedrige Intelligenz	79 - 90	11(22 %)	3(12 %)	8(32 %)
Durchschnittliche "	91 -109	32(64 %)	17(68 %)	15(60 %)
Hohe "	110 -117	6(12 %)	4(16 %)	2(8 %)
Sehr hohe "	118 -126	1(2 %)	1(4 %)	- --

Tab. 1 Verteilung auf die Intelligenzklassen
(nach W e c h s l e r)

deren Vpn. zu 32 % dieser Klasse zugeordnet werden mußten und somit vom Leistungsbild her als minderbegabt zu beurteilen waren.

Ein Vergleich der beiden Gruppen hinsichtlich der Leistungen in den Untertests, also des Testprofils ohne Berücksichtigung der Leistungshöhe, ergab weitgehende Übereinstimmung. Ebenso ergab ein Vergleich mit den Standard-Mittelwerten der Altersgruppen, abgesehen von dem niedrigen Wert bei den Leistungsschwachen, keine wesentlichen Profilunterschiede. Gesonderte Betrachtung der zusammengefaßten Testuntergruppen Handlungsteil und Verbalteil zeigt für beide Gruppen deutlich bessere Leistungen im Handlungsteil (insgesamt bei 54 % aller Vpn.)

Dieses entspricht jedoch dem nach W e c h s l e r zu erwartenden Ergebnis (58,6 %). Die Differenz der Mittelwerte von Handlungs- und Verbalteil liegt mit 10,79 WP insgesamt ein wenig höher als die bei W e c h s l e r angegebene von 8,8 WP. Eine hohe Differenz zugunsten des Handlungsteils wird (58) für jugendliche Psychopathen angegeben. In dieser Aussage stecken natürlich alle Fragwürdigkeiten und ungeklärten Voraussetzungen des Psychopathiebegriffes, die wir hier nicht weiter diskutieren wollen.

Einiges über die Voraussetzungen des Zustandekommens der Differenz Verbalteil - Handlungsteil kann jedoch eine Beschäftigung mit den Untertests beitragen. Zum Verbalteil des HAWIE gehören die Untergruppen Allgemeines Wissen, Allgemeines Verständnis, Zahlen nachsprechen, Rechnerisches Denken und Gemeinsamkeit finden. Der Leistungswert in den Untergruppen Allgemeines Wissen, Rechnerisches Denken und Gemeinsamkeiten finden ist in der Regel, besonders bei der S-Gruppe, recht niedrig. Es handelt sich hier um Anforderungen, bei denen das Schul- und Bildungswissen eine besondere Rolle spielt. Außerdem wurden unsichere und mißerfolgsgewohnte Mädchen von dieser "Abfragesituation" eingeschüchtert. Andere waren, sobald es sich um Rechenaufgaben handelte von vornherein überzeugt, sie nicht lösen zu können. Negative Erfahrungen hinderten sie in der Zuwendung zum Problem und in der denkerischen Auseinandersetzung.
Dagegen sieht das Verhaltensbild im Handlungsteil ganz anders aus. Hier gibt es die Untergruppen Zahlensymboltest, Bilder ordnen, Bilder ergänzen, Mosaiktest und Figurenlegen. Allein das Vorhandensein eines hantierbaren Materials im Gegensatz zur "Abfragesituation" des Verbalteils ist ein auflockernder und athmosphärisch wirksamer Faktor. Besonders gern und erfolgreich wurde das Figurenlegen erledigt. Es kam zum Ausdruck, daß anmutungshaftes Erfassen der Materialqualitäten, mehr intuitiv erspurte, als bewußt reflektierte

Operationen das Denkhandeln der Mädchen auszeichneten. Die Leistungen waren auch dort immer besonders gut, wo ein praktischer Lebensbezug bestand wie beim Ordnen der Bilder zu sinnvollen Zusammenhängen oder in der Rubrik 'allgemeines Verständnis' des Verbalteiles.
Von solchen Leistungsunterschieden, das zeigt das Verhalten den Aufgaben gegenüber deutlich, ist ein Schluß auf die zugrundeliegende Begabungsstruktur noch nicht möglich. Dazu bedürfte es einer eingehenderen Analyse. Vorsichtig geschätzt durfte sich dabei ergeben, daß eine besondere Gebundenheit an anschauliche Gegebenheiten und vorwiegend intuitiv fühldenkerisches operatives Vorgehen besteht, und daß das Abstraktionsniveau relativ niedrig aber wahrscheinlich die Abstraktionsfähigkeit entwicklungsfähig ist. Die Kapazität als Bezugsreichtum, Differenziertheit und Breite der Problemsicht würde sich wahrscheinlich als relativ gering und abhängig vom Bildungs- und Schulwissen, somit aber ebenfalls als entwicklungsfähig erweisen. Eine solche Fragestellung wäre eine eigene Untersuchung, insbesondere hinsichtlich der Entwicklungsfähigkeit der intelektuellen Leistungsfähigkeit bei minderbegabt wirkenden Verwahrlosten, wert.

Wir haben hier lediglich ein Leistungsbild gewonnen, das einen Vergleich mit der entsprechenden Altersgruppe einer Durchschnittspopulation erlaubt. Danach zeigen die sexuell verwahrlosten Mädchen relativ häufig ein unterdurchschnittliches Leistungsniveau, während die Fortläufer der Normalverteilung entsprechen. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant. Die Leistungsprofile weichen abgesehen von der Leistungshöhe nicht wesentlich voneinander ab.

2. Geistiges Verhalten in der Exploration

Großen Raum in unserer Untersuchung nahm die Exploration der Jugendlichen ein. Sie gestattet dem Untersucher ein unmittelbares Erfassen mentaler Qualitäten, wie geistige

Aktivität, Denktemperament, geistige Beweglichkeit und Einstellungsfähigkeit.
Die beiden untersuchten Mädchengruppen unterschieden sich in dieser Hinsicht sehr voneinander. Die Wegläuferinnen sind zumeist lebendige und geistig wache Mädchen. Es ist leicht, mit ihnen ein Gespräch anzuknüpfen. Sie brauchen nur angesprochen zu werden, um mit ihren Sorgen und Problemen herauszurücken, als hätten sie darauf gewartet. Die Exploration 'lief' vom ersten Augenblick an und brauchte nur noch gelenkt zu werden. Sie machten den Eindruck geistiger Lebendigkeit und wachen Interesses, sie teilten sich gern mit, boten eine Fülle von Angaben und Einzelheiten über ihr Leben und waren meist leicht in eine Diskussion zu verwickeln. Bei einigen war anfangs eine etwas trotzige Abwehr zu bemerken, die sich jedoch bald durchbrechen ließ.

Die meisten sexuell verwahrlosten Mädchen waren mühsam zu explorieren, sie antworteten einsilbig und kurz, ein Gespräch kam meist nur für kurze Zeit in Gang, beispielsweise, wenn es sich um die häuslichen Verhältnisse handelte. Dabei hatte man eigentlich nicht den Eindruck, daß sie sich nicht äußern wollten, sondern eher den, daß sie nichts zu sagen hatten und die Neigung sich geistig zu beschäftigen gering war. Sie wirkten unlebendig und inaktiv. Sie waren wenig beteiligt, zeigten wenig Bezugsfähigkeit. Oft bestand der Eindruck einer dösigen Leere, eines undifferenzierten gefühlshaften Zustands, in dem sie sich befanden. Der Untersucher hatte selten das Gefühl eines engeren Kontaktes. Zwei dieser Mädchen weinten stundenlang vor sich hin.

Nur zwei von den 25 sexuell Verwahrlosten entsprachen diesem Bild nicht, sondern waren recht ungesteuerte extravertierte Mädchen mit eher zu starkem Rededrang, der standig eingedämmt werden mußte. Sie sprangen von einem Thema zum anderen, verloren sich in Einzelheiten und waren wenig lenkbar. Es handelte sich hier weniger um eine geistige

Beweglichkeit und Lebendigkeit, als um ungesteuerten, leeren und wenig auf das Thema bezogenen Redeschwall. Das unterschiedliche Explorationsverhalten scheint insbesondere mit der Kontaktfähigkeit und der Grundstimmung, weniger mit dem Intellekt der Mädchen zusammenzuhängen, denn unter den stumm und schwerfällig wirkenden sexuell Verwahrlosten befanden sich auch mehrere intellektuell normal und besser begabte Mädchen.

3. Schulische und berufliche Entwicklung

Die schulische und berufliche Entwicklung als wichtige Aspekte der bisherigen Lebensentwicklung der Jugendlichen und ihrer Auseinandersetzung mit Leistungsanforderungssituationen kann Einblick in die Entwicklung ihrer Mentalität geben.
Wir waren hier zum guten Teil auf die Angaben der Jugendlichen selbst, d.h. auf ihr Erleben dieser Situationen und Entwicklungen angewiesen. Über Schulart, Abschlußklasse und teilweise über die Berufsentwicklung lagen zumeist Aktenangaben, in wenigen Fällen auch Zeugnisse und Lehrerurteile vor.
Die meisten Mädchen beider Gruppen besuchten die Volksschule, 3 der S-Gruppe und 4 der W-Gruppe die Sonderschule, sowie 3 der W-Gruppe eine höhere Schule. 18 Weglauferinnen und nur 7 sexuell Verwahrloste durchliefen die Schule glatt und schlossen sie ordnungsgemäß ab. Alle übrigen wurden nach Beendigung der Schulpflicht aus der 5. - 7. Klasse entlassen oder schon vorher aus der Schule ausgeschlossen und von der Schulpflicht entbunden. Letzteres war bei einem Mädchen der W-Gruppe und 8 Mädchen der S-Gruppe der Fall. Das ist in Bezug auf den Beginn und das Ausmaß der Verwahrlosung ein bedeutsames Zeichen.

Schulleistungen	W-Gruppe	S-Gruppe
gut und besser	5	1 (Sondersch.)
genügend	13	11
schlecht	7	13

Tab. 2: Durchschnittliche Schulleistungen. Angaben in absoluten Zahlen

Aus Tab. 2 ersehen wir, daß die sexuell verwahrlosten Mädchen mehr als die Wegläuferinnen durch schlechte Schulleistungen auffielen. Mehr als die Hälfte von Ihnen waren also ständigen Mißerfolgserleben im Leistungsbereich ausgesetzt. Zudem gaben die sexuell Verwahrlosten an, immer schlechte Schülerinnen gewesen zu sein, während die Fortläuferinnen meinten, erst in der letzten Schulzeit nachgelassen zu haben. Solche Frustration hat nicht nur auf das aktuelle Leistungsgeschehen (62) sondern, wenn sie über Jahre andauert, auch auf die habituelle Leistungshaltung und Lagebefindlichkeit schwerwiegenden Einfluß. Wie wir später sehen werden und wie sich auch im HAWIE andeutete, sind sexuell verwahrloste Mädchen voller Mißerfolgserwartung, zeigen geringe Einsatzfreude und Zielstrebigkeit, sind leicht bereit zu kapitulieren und unterscheiden sich damit von den Wegläuferinnen. Die pessimistische und einsatzarme Haltung hat sich wahrscheinlich durch anhaltende Mißerfolgserlebnisse in der Schule bei knapp durchschnittlicher Begabung entwickelt oder zumindest verfestigt. Diese Kinder entwickelten sehr bald Abneigung gegen die Schule, arbeiteten nicht mehr richtig mit, gerieten in eine Rand- oder Außenseiterposition in der Klasse, was sich auf die Leistungsfähigkeit wiederum hemmend auswirkte und so entstand ein circulus vitiosus, der die weitere schulische und soziale Entwicklung entscheidend mitbestimmte.

Nur 4 sexuell Verwahrloste gegenüber 10 Wegläuferinnen gaben

an, gern in die Schule gegangen zu sein; 14 gegenüber nur 7 Wegläuferinnen hatten sie sehr ungern besucht. Eine führende Position in der Klasse nahmen nach den vorhandenen Unterlagen und der Selbsteinschätzung sieben Mädchen der W-Gruppe und eines der sexuell Verwahrlosten ein. Dagegen hatten 10 der S-Gruppe und nur zwei der W-Gruppe eine Außenseiterposition und kaum Anschluß an die Schulkameraden. Dieses stützt unsere oben geäußerte Vermutung über den circulus vitiosus, der sich dem Leistungsversagen anschließt. Bei den beiden Wegläufern, die eine Außenseiterstellung hatten, handelte es sich um eine oppositionelle Außenseiterrolle, während die meisten Außenseiter der S-Gruppe eine Prügelknabenrolle innehatten. Mit zunehmendem Alter nahmen sie Züge sexueller Frühreife an, gewannen dadurch hinsichtlich Geltung unter den Kindern etwas an Boden und erweckten allgemein stärkere Aufmerksamkeit. Bei allen sexuell Verwahrlosten, die eine Außenseiterstellung hatten, war diese Entwicklungslinie deutlich zu verfolgen. Die Betonung sexuell frühreifen Verhaltens erscheint mit als eine Form der Kompensation des Leistungsversagens und des Anerkennungs- und Kontaktmangels. Sie hat, wie oben erwähnt, bei 32 % zum Ausschluß aus der Schule geführt. In den Akten wird angegeben, die Mädchen hätten eine sittliche Gefährdung für ihre Mitschülerinnen bedeutet.

Für die Betrachtung der Berufsentwicklung entfallen die vom Schulbesuch ausgeschlossenen Mädchen, weil sie sofort in ein Heim eingewiesen wurden. Sie waren zum Zeitpunkt der Untersuchung beruflich noch nicht eingeordnet. Von den restlichen Mädchen der S-Gruppe haben nur 6 einen Lehrberuf (Verkäuferin, Friseuse, kaufmännische Lehre) ergriffen und diesen bereits nach kürzester Zeit, spätestens nach einem halben Jahr, wieder aufgegeben bzw. wegen Bummelei und Unzuverlässigkeit oder unzureichender Leistungen verloren. Die übrigen arbeiteten als Hausmädchen und Fabrikarbeiterinnen. Die Stellen wurden sehr häufig gewechselt und zumeist schließlich gar keiner geregelten Arbeit mehr nachgegangen. Die Mädchen verlegten sich mehr und mehr auf das Nachtleben, verdienten

durch Prostituion oder ließen sich aushalten. Das Berufsleben versandete.

Unter den Wegläufern befand sich nur ein Mädchen, das direkt von der Schule ins Heim kam. Die meisten hatten eine Lehre begonnen (Friseuse, Bürolehre, Schneiderin, kaufmännische Lehre, Verkäuferin) und diese durchschnittlich 1 - 1 1/2 Jahre durchgeführt ehe sie versagten. Zwei Mädchen hatten bereits ihre Gesellenprüfung bestanden. Das Abbrechen der Lehrverhältnisse stand oft in engerem Zusammenhang mit dem Weglaufen. Sei es, daß die Lehre wegen wiederholten Fehlens (wegen Weglaufens) vom Lehrherrn aus abgebrochen wurde, sei es, daß zunehmende Zuspitzung von Kontroversen mit dem Arbeitgeber das Weglaufen mit auslöste, oder daß sich beides miteinander im Zusammenhang entwickelte. Ein Leistungsversagen führte nur in 3 Fällen zum Abbruch der Lehre. Auffallend häufig dagegen waren persönliche Differenzen die Ursache der Aufhebung des Lehrverhältnisses. So wird etwa berichtet, der Lehrling habe sich frech und unbotmäßig verhalten, befolge die Anordnungen nicht, sei unzuverlässig usw. Es entsteht der Eindruck, daß bei den Mädchen noch keine ausreichende Berufsreife bestand, daß sie die Schwierigkeiten, die sie mit den Eltern hatten in das Verhältnis zum Arbeitgeber hineintrugen, etwa eine oppositionelle Haltung oder Zuwendungsansprüche. Es fehlte ihnen anscheinend die Fähigkeit zur Versachlichung der sozialen Beziehungen am Arbeitsplatz und deshalb spitzten sie die Verhältnisse bis zum Lehrabbruch zu.

In der Regel wurden mehrere Versuche der Neueingliederung gemacht. Die Lehre wurde an anderem Ort wieder aufgenommen oder eine andere Berufslehre begonnen, ehe aufgegeben und eine ungelernte Beschäftigung aufgenommen wurde. So entsteht für die Wegläufer das Bild häufigen Wechsels der Arbeitsstellen und großer Berufsunbeständigkeit.

4. Berufsinteressenprofil

Um die Interessenbereiche näher zu erfassen, wurde der Berufsinteressentest von I r l e durchgeführt. Die Vpn. haben dabei zwischen verschiedenen Tätigkeiten, die in unterschiedlicher Kombination miteinander immer wieder auftreteten, auszuwählen, welche sie am liebsten Ausführen würden. Die Häufigkeit der Wahl in den unterschiedlichen Berufsbereichen wird dann ausgezählt und durch einen genormten Auswertungsschlüssel auf ihren Ausprägungsgrad hin bewertet (29).
Bei unseren Mädchen lag das Hauptinteresse ohne Unterschied der Gruppen bei den Berufen der Sozialpflege und Erziehungsarbeit, teilweise mit weit überdurchschnittlicher Ausprägung (Prozentrang 75 - 99). Danach folgten die Berufsgruppen 'Gestaltendes Handwerk' und die kaufmännischen Berufe. Unterdurchschnittliches Interesse bestand bei den meisten für naturwissenschaftlich-technische, technische und Verwaltungsberufe.
Das ausgeprägte Interesse für soziale und erzieherische Berufe, von I r l e besonders bei Nachwuchs-Gewerkschaftsfunktionären und Studenten einer Pädagogoischen Akademie gefunden, erscheint interessant. Hier kommen Kontaktbedürfnis, Gemütsansprechbarkeit und wahrscheinlich auch Identifikation mit den Erzieherinnen des Heims zum Ausdruck. Die Ablehnung technischer Berufe würde aus ähnlichen Gründen verständlich sein, wobei sicherlich auch eine begabungs- und erfahrungsbedingte Abneigung gegen "Technisches" hinzukommt.
Dieses Beufsinteressenprofil gibt mehr einen Einblick in Mentalität und Bedürfniswelt der Mädchen, als es tatsächliche Berufsentwicklungsinteressen erfaßt. Schließlich konnte nichts anderes gewählt werden als vorgegeben war. Beschäftigungen wie Bardame oder Mannequin waren nun einmal nicht vertreten. Außerdem erfolgten die Wahlen gänzlich ohne konkreten Hintergrund, ohne Ernst, denn niemand brauchte sich ja in der gewählten Richtung wirklich zu

aktivieren, lief Gefahr in einen entsprechenden Beruf eingeordnet zu werden. Ohne das Aktivitätsmerkmal als Kriterium festlegen zu wollen gibt doch zu denken, daß kaum eines der Mädchen einen Beruf der in der Hauptinteressenrichtung der BIT lag, wirklich bei seiner Berufswahl ergriffen hatte oder für seine weitere Zukunft anstrebte. Viele haben gar kein Interesse an einer beruflichen Weiterentwicklung und stellen bei ihren Zukunftserwägungen finanzielle Gesichtspunkte in den Vordergrund. In der Grupp der sexuell Verwahrlosten ist das fast durchgehend der Fall. Die Wegläuferinnen beabsichtigen hingegen zumeist ihre begonnene Lehre zu beenden. Nur drei ältere von ihnen meinten, es würde für sie wohl zu spät sein zum Lernen und sie wollten lieber in einen Haushalt zur Arbeit gehen.

Die Berufsinteressenfrage berührt eng diejenige nach den Geltungs- und Wirkansprüchen. Der in der Realität von Wegläuferinnen meistgewählte Beruf war der der Friseuse. Hier kommen Darstellungstendenzen sowie mangelhafte Prüfung der realen Gegebenheiten deutlich zum Ausdruck. Das Rufbild der immer frisierten und hergerichteten attraktiven Frau verlockte. Die unangenehmen Seiten dieses Berufes, wie lange Arbeitszeit, Sonnabendarbeit, langes Stehen usw., fanden sie erst später unangenehm und führten sie auch bei Begründungen für Berufsversagen mit ins Treffen.
Die Berufsinteressen der Wegläuferinnen gehen leicht etwas ins Demonstrative ohne daß sie ausgesprochen überzogen genannt werden könnten. Keine von jenen, die Schneiderin gelernt hatten, wollten Schneiderin werden, sondern alle Modellzeichnerin, wofür man den Schneiderberuf als Vorstufe brauche. Der Friseurberuf sollte etwa durch Kosmetiklehre ergänzt und in einem Fall mit der Eröffnung eines Kosmetiksalons gekrönt werden.
Für die sexuell Verwahrlosten, die unter finanziellem Gesichtspunkt vorwiegend Fabrikarbeit als Tätigkeitswunsch nach der Entlassung aus dem Heim angaben, muß berücksichtigt werden, daß hier oft versteckt und ungenannt ganz andere Interessen liegen.

Sie werden aus Furcht sich in ein schlechtes Licht zu setzen nur vielfach nicht angegeben. Die meisten sind ihnen jedoch schon nachgegangen. Spricht man sie direkt daraufhin an, so können einige immerhin zugeben, daß sie beabsichtigen, weiterhin durch Prostitution ihr Geld zu verdienen; andere wollen Bardame oder Serviererin werden. Neben finanziellen und Bequemlichkeitsgesichtspunkten ist dann hier auch das Interesse an geselliger Atmosphäre, am abwechslungsreichen Leben und der besonderen Rolle deutlich. Wie wir später noch sehen werden, sind die sexuell Verwahrlosten in hohem Maße auf eine solche Atmosphäre angewiesen.

II. Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen

1. Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen in der Lebensgeschicht

Als anschaulich illustrierenden Beispielfall wollen wir hier die Entwicklung der Verwahrlosungssymptomatik unserer Versuchspersonen beschreiben, wie sie sich im Erleben der Jugendlichen und aus den Aktenangaben darstellt.

Die untersuchten zwei Mädchengruppen waren nach ihren vordergründigen Verwahrlosungssymptomen ausgelesen. Vorwiegend sexuelle Verwahrlosung, d.h. offene oder verdeckte Prostitution bei der einen und wiederholtes Fortlaufen aus dem Elternhaus bei der anderen Gruppe.

Um die Entwicklung der Verwahrlosung zu verfolgen, ist es zunächst interessant zu sehen, wann sie einsetzte, bzw. wann sie für die Umwelt sichtbar und auffällig wurde. Dieses war bei den Wegläufern mit vorwiegend 15 und 16 Jahren, bei den sexuell Verwahrlosten vorwiegend mit 12 und 13 Jahren und noch früher der Fall. Bei letzteren handelt es sich um Kinder aus asozialem Milieu, die bei Beginn des Schulbesuches allgemeiner auffällig wurden. Nach Schulabschluß wurden lediglich 3 der sexuell verwahrlosten Mädchen auffällig. Dies waren schizoide, kontaktgestörte Mädchen aus sozial relativ unauffälligen Familien.
Die sexuelle Verwahrlosung ist demnach eine ausgesprochen früh einsetzende Verwahrlosungsform. Das Weglaufen ein spätes, meist erst nach Schulabschluß auftretendes Verwahrlosungszeichen.

Sehen wir nun zu, wie die Verwahrlosung der sexuell Verwahrlosenden sich entfaltet und welche Vorboten und Begleiterscheinungen sich um sie herum ranken. Es wurde zunachst über Lernschwierigkeiten, Desinteresse im Unterricht und Faulheit geklagt; dann kamen Schulschwänzen, Renomieren

mit sexuellen Erlebnissen und Kenntnissen, Herausputzen in der Kleidung, Herumstehen mit Jungen, Verkehr in Lokalen und auf Tanzböden, vielfach Rauchen und Alkoholgenuß hinzu. Sofern nicht noch während der Schulzeit oder gleich anschließend eine Heimeinweisung erfolgte, warren häufiger Arbeitsplatzwechsel, Beschäftigungslosigkeit, herumstreunen, Besuch von Kneipen und Bars und HWG oder Prostitution weitere Verwahlosungszeichen.

Beispiel Sigrid (15,11 Jahre): Sie ist außerehelich geboren während der Mann ihrer Mutter als vermißt galt und wuchs in der Großstadt auf. Ihr Vater soll ein Spieler und Trinker gewesen sein, weshalb die Mutter ihn auch dann nicht heiratete, als ihr erster Mann für tot erklärt war. Mit 7 Jahren bekam S. einen Stiefvater und ein Brüderchen. Der Stiefvater starb bald und die Mutter lebt seit drei Jahren mit einem Witwer zusammen, der die Familie finanziell stützt. Früher wohnte man sehr beengt und teils in Kellerwohnungen oder Baracke. Die Mutter hat immer als Putzfrau schwer gearbeitet und kränkelt jetzt. In der Suche nach einem Halt hat sie es mit ihren Männerbekanntschaften nicht sehr genau genommen, jedoch kein ungeregeltes Leben geführt.
Eine ältere Halbschwester S.'s befindet sich wegen Schizophrenie seit Jahren in der Anstalt. Der jüngere Halbbruder scheint bisher unauffällig zu sein.
S. ist eben noch durchschnittlich begabt, insbesondere Bildung und Abstraktionsfähigkeit sind gering. Im praktischen Denkhandeln hingegen werden teilweise recht gute Leistungen erreicht. Das Lebenswissen ist, verbunden mit guter Einfühlungsgabe, über das Alter hinaus entwickelt. Im Leistungsbereich ist das Mädchen sehr verunsichert, traut sich nichts zu. Im E. und M.-Versuch gab sie sich Mühe durchzuhalten und weinte über ihre Mißerfolge. Sie ist affektiv labil, gemütsmäßig leicht ansprechbar, zuwendungsbedürftig und anhänglich, ohne die Distanz zu verlieren. An die Mutter hat sie eine fast kleinkindhaft sehnsuchtsvolle Bindung und leidet sehr unter Heimweh. S. war eine schlechte Schülerin und blieb, durch häufigen Wohnortwechsel mitbedingt, einmal sitzen. Sie habe in der Schule immer das Gefühl gehabt, von der Lehrerin verachtet zu werden. In der Klasse machte sie sich zum Clown "sollten die anderen lachen" meint sie "mir machte es ja nichts aus und die haben sich gefreut". Sie nahm für andere Kinder Schuld auf sich, damit diese von ihrer Mutter keine Schläge bekamen und erkaufte sich so ein gewisses Maß an Zuwendung und Duldung. Mit 12 Jahren wurde sie von der Polizei aus Lokalen geholt, in denen sie sich Coca Cola spendieren ließ und tanzte. In die Lokale war sie zunächst von einer 3 Jahre älteren 'Freundin' mitgenommen worden. Oft verbrachte sie dort nun auch die Vor-

mittage weil sie nicht mehr zur Schule gehen mochte. Am liebsten sei sie auf Rummelplätze gegangen wegen der ständigen Musik und Ausgelassenheit,das hebe ihre Stimmung. Bei einer solchen Gelegenheit auf dem Oktoberfest habe sie einen Studenten kennengelernt, dem gegenüber sie sich als 15jährig ausgegeben habe (sie war 12 Jahre). Dieses sei der schönste Tag ihres Lebens gewesen. Sie habe ihn ganz mit dem jungen Manne verbracht und sei auf allen Karussels gefahren. Später in der Nacht habe sie im Park mit ihm ihren ersten GV gehabt. Sie habe einfach nicht anders gekonnt. Sie habe ihn vorher beschwindelt und gesagt, daß er nicht der erste sei, weil er sonst davon Abstand genommen hätte. Später habe er ihr darüber Vorhaltungen gemacht und noch mehrmals ermahnende Briefe geschrieben. Sie habe ihn nie wiedergesehen. Er sei heute noch ihr Ideal und ihre einzige Liebe. Von dieser Zeit an begannen die Lokalbesuche zuzunehmen und S. abends über die Zeit hinaus auszubleiben. Schule und Jugendamt griffen ein und es erfolgte mit 13 Jahren eine erste Heimeinweisung. Bald entwich das Mädchen aus dem Heim, wie sie angibt aus Sehnsucht nach der Mutter. Sie tauchte auch bei dieser auf. Bis auf die Differenzen wegen der abendlichen Augänge und der Lokalbesuche verstanden sich Mutter und Tochter sehr gut und hingen aneinander.
Wahrscheinlich unter diesem Gesichtspunkt ließ man S. nun zunächst auch noch einmal zu Hause bleiben. Nach einigen Wochen war sie jedoch wieder in Begleitung von Männern in Lokalen aufgegriffen worden und da Heimeinweisung drohte, entlief sie, trieb sich herum, prostetuierte sich, fand einen sadistisch brutalen Zuhälter, begann zu trinken und tauchte für längere Zeit unter.

Aus dieser Lebensgeschichte sind Konfliktpunkte, sowie die Konfliktbedingungen und der Weg der Konfliktverarbeitung deutlich abzulesen.
Eine untergründig tragende Rolle spielt zunächst einmal das Milieu in dem S. aufwuchs und die unruhigen Familiengestalt, in der die Mutter einen schwachen aber doch zusammenhaltenden Mittelpunkt bildete und offenbar in gemütsmäßiger Hinsicht eine gewisse Atmosphäre geben konnte. Die sichtbar konflikthafte Entwicklung begann in der Schule, wo ihre Ansprüche auf Geltung nicht befriedigt wurden, weil das Ungeordnete des häuslichen Milieus ihr die Einordnung erschwerte. Dies führte zur Außenseiterposition des Klassenclowns.
Diese Clownrolle ist bereits eine, wenn auch instabile, Form der Konfliktbewältigung. Außerhalb der Schule scheint das

Mädchen schon in der Schulzeit relativ kontaktarm gewesen zu sein. Die ältere 'Freundin', das verführende Milieu, finden einen gut vorbereiteteten Boden. Die erst 12 jährige Sigrid bekommt Geschmack an der geselligen Atmosphäre der Lokale und am Tanzen, an dem dort möglichen losen sozialen Kontakt. Sehr schnell ergreift die neue Lebensmöglichkeit, die frei von Mißerfolgserleben und sozialen Beeinträchtigungen ist, von ihr Besitz. Die Schulkonflikte, zunehmend durch Leistungsschwierigkeiten verschärft, sind bald entschieden. S. geht gar nicht mehr in die Schule, sondern verbringt die dafür vorgesehene Zeit in Lokalen. Sie hat sich allem Kampf, allen Unannehmlichkeiten und Anstrengungen entzogen, sie läßt sich treiben.

Die Entwicklung einer schweren sexuellen Verwahrlosung hatte in der Mehrzahl unserer Fälle eine verwahrloste oder verwahrlosungsnahe soziale Umwelt mit zur Bedingung. Bei S. ist das noch nicht einmal sehr ausgeprägt, in vielen anderen Fällen zeigte es sich deutlicher. Die Schulentwicklung hat dann schon einen schlechten Start und wird zu einer Fehlentwicklung besonders, wenn die intellektuelle Begabung wie bei vielen unserer sexuell Verwahrlosten, schwach ist. Mißerfolge im Leistungsbereich und in der sozialen Gemeinschaft der Klasse drängen in die Außenseiterposition und formen über Jahre die Lagebefindlichkeit dieser Kinder. Solche Verkümmerungen des sozialen Verhaltens durch Kontaktarmut in der Außenseiterrolle beschrieb schon Gottschaldt (19) als Verwahlosung begünstigende Bedingung. Der Weg der Mädchen in die sexuelle Verwahrlosung ist ein Ausweg, der ihrer Persönlichkeit nahe liegt und der in manchen Fällen auch von den Angehörigen begünstigt wird. Mögliche hereditäre Belastung durch auffällige Elternpersönlichkeiten wollen wir hier ausklammern, weil wir in diesem Bereich keine ausreichenden Erhebungen machen konnten.

Während die Verwahrlosungsentwicklung bei der S-Gruppe in den meisten Fällen schleichend und allmählich verlief und schon früh einsetzte, fällt bei den Fortläufern fast durchweg späteres und vor allem plötzliches unvermitteltes Einsetzen um das 15. und 16. Lebensjahr herum auf.

Viele spätere Wegläufer werden bis zur Beendigung der Schulzeit als unauffällig geschildert. Eltern, Lehrer und Arbeitgeber sind überrascht und ratlos gegenüber dem plötzlichen Einbruch starker Erziehungsschwierigkeiten mit Fortlaufen. Sehen wir genau zu, so finden sich immerhin kleine Anzeichen, die dem Fortlaufen voraufgehen: Von den Eltern werden Händeleien mit der Tochter über Fragen des abendlichen Ausganges, von den Arbeitgebern Unpünktlichkeit am Arbeitsplatz oder Unzuverlässigkeit und Berufsschulschwänzen beklagt. Die Lehre ist manchmal gerade im Begriff in die Brüche zu gehen, bzw. stellt sich im Erleben der Jugendlichen so dar. Sie finden etwas, der Lehrmeister meckere sowieso nur an ihnen herum, habe sie zum Sündenbock gestempelt, behandele sie ungerecht etc. Kleine Differenzen, die sich wahrscheinlich aus dieser Haltung der Jugendlichen ergeben, sammeln sich und wirken sich wiederum auf die Befindlichkeit der Mädchen aus. Spätestens nach dem ersten oder zweiten Weglaufen wird dann die Lehre aufgegeben. Ein meist unternommener Versuch, sie anderswo fortzusetzen, hat von vornherein schlechte Voraussetzungen.

Parallel zu diesen Berufseinordnungsschwierigkeiten laufen die Differenzen mit den Eltern, die von der Motivation her ähnlich begründet waren. Die Mädchen fühlen sich von ihnen ungerecht behandelt und unverstanden. Die Konfliktkreise Familie und Beruf hängen eng zusammen, bedingen und verstärken sich gegenseitig und die Jugendlichen ziehen sich mehr und mehr aus diesen Lebensbereichen zurück, hin zum sozialen Feld Gleichgesinnter und zum Partnerkontakt. Plötzlich eines Tages sind sie dann aus dem Elternhaus verschwunden, kommen nicht mehr nach Hause.

Meist geschieht das ohne daß ein auslösendes Ereignis vorangegangen wäre, das eine so auffällige Reaktion für die nähere Umgebung verständlich machen würde. Die nahestehenden Beziehungspersonen können, da sie selbst emotional und affektiv beteiligt sind, die feineren Verschiebungen, die wir hier aufzeigten, meist nicht beobachten. Wenn wir die Gründe hören, die die Mädchen für ihr erstes Fortlaufen angeben, so lauten diese in mehr als 50%:"Ich hatte mich wieder verspätet und diesmal nicht mehr nach Hause getraut." Aber sie hatten sich schon oft verspätet, wußten was sie erwartete und daß sie die Strafe hätten ertragen können. Ihre Begrundung wird nur verständlich, wenn wir dahinter die Ansammlung von affektiven Ressentiments gegen die Eltern, gegen die fordernde Erwachsenenwelt überhaupt sehen. Es besteht ein affektiv stark besetzter Konflikt, der sich aus dem Bedürfnis nach Selbständigkeit und Selbstbestimmung auf der einen Seite und einer noch nicht ausreichend vorhandenen Fähigkeit dazu ergibt. Die Auseinandersetzung mit den Lenkungsversuchen der Eltern gelingt nicht.
Es handelt sich im Grunde um den Generationskonflikt.
Später werden wir an einem Beispiel sehen, welche inneren und äußeren Bedingungen zusammentreffen, um eine solche Zuspitzung zu verursachen. Nicht in allen Fällen allerdings ist die Konstellation des ersten Weglaufens so alltäglich wie oben gesagt. Es kommen gelegentlich Gründe vor, die eine so außergewöhnliche Reaktion verständlicher erscheinen lassen. So entlief etwa Waltraud, nachdem ihr Vater in trunkenem Zustand die Mutter besinnungslos geschlagen hatte, Gerda, nachdem die Mutter ihr die Schuhe versteckt hatte, um sie am abendlichen Ausgehen zu hindern. Aber auch diese Situationen waren diesen Mädchen eigentlich nicht neu und nicht außergewöhnlich. Auch hier stand dahinter eine Spannungssituation, die derart gesteigert war, daß sie keine weitere Belastung ertrug. In einigen Fällen hatten auch Liebesenttäuschungen die Situation verschärft.

Beispiel Rita (17,2 Jahre): R. ist unehelich geboren. Ihr Vater soll ein russischer Besatzungssoldat gewesen sein. Als das Mädchen vier Jahre alt war, heiratete die Mutter und R. hat jetzt 4 jüngere Stiefgeschwister. Seitdem die Familie ihre Landwirtschaft in Mecklenburg aufgab und nach Westdeutschland kam, arbeitet der Stiefvater als Postbeamter und verdient ausreichend. Die sozialen Verhältnisse sind geordnet. Die Eltern werden als fleißige und sparsame Leute beschrieben. R. ist durchschnittlich begabt, hatte durchschnittliche Schulleistungen und fiel ihren Lehrern als fleißige und ordentliche Schülerin auf. Nach der Schulentlassung begann sie eine Verkäuferinnenlehre in einer Benachbarten Bäckerei. Man war mit ihren Leistungen zufrieden. Am Ende des ersten Lehrjahres gab es eine kleine Krise, als bekannt wurde, daß R. mehrmals die Berufsschule geschwänzt hatte. Stattdessen war sie zusammen mit mehreren Mädchen ihrer Klasse in eine Eisdiele und zum Baden gegangen. Kurz darauf entlief R. erstmalig von zu Hause zu ihrer auf dem Lande wohnenden Großmutter. Die Ursache war nicht herauszufinden und weil das Mädchen fleißig und geschickt war, nahm der Lehrmeister sie wieder. Die Eltern verschärften die Aufsicht und verhängten langen Stubenarrest. Es ging nun ein Jahr ohne grobe Auffälligkeiten weiter, jedoch wurde das Verhältnis zwischen Eltern und Tochter immer gespannter. R. beklagt, sie habe nicht tanzen gehen dürfenwie andere ihres Alters, sie habe immer zu Hause alle Arbeit machen müssen, obwohl doch ihre Schwester auch schon groß genug sei etc. Ende des 2. Lehrjahres klagte der Arbeitgeber über Fahrigkeit und Gedankenlosigkeit des Mädchens, meinte sie habe nur Männergeschichten im Kopf und ermahnte R. eindringlich. Den Eltern fiel vor allem auf, daß R. nach der Arbeit nicht gleich nach Hause kam, zu Hause wenig sprach, widerspenstig gegen die Mutter und garstig gegen die Geschwister war. Jedes Wort und jeder Handschlag zu Hause sei ihr zuviel.

Nun entlief R. mehrmals hintereinander bei ganz geringfügigen Anlässen, beispielsweise, weil sie sich nach der Arbeit wieder im Nachhausegehen verspätet hatte. Einmal habe sie die Absicht gehabt, sich das Leben zu nehmen, sei dann aber vor dem kalten Wasser zurückgeschreckt. Ein andermal schloß sie sich einer Karnevalgesellschaft an, feierte mit dieser tagelang und schlief reihum bei verschiedenen Teilnehmern der Gesellschaft oder später in Ruinen bis die Polizei sie fand. Sie ließ sich mit verschiedenen Männern ein, die ihr dafür das Essen bezahlten. Welche Konfliktbedingungen liegen nun diesem Verhalten zugrunde. R. fühlte sich als Älteste nie ausreichend geachtet und warf den Eltern vor, die jüngeren Geschwister vorzuziehen und ihr alle Arbeit und Pflichten aufzubürden. Zwischen R. und dem Stiefvater gab es gelegentlich Reibereien. Sie meint, er nörgele immer an ihr herum und meckere immer, wenn sie einmal neue Sachen brauche. R. fühlte sich von ihm nicht geliebt und manchmal abgelehnt. Die Mutter habe immer für sie Partei ergriffen.

Zwischen den Eltern wurden Spannungen genährt, deren Grundlage die Gefühlsambivalenz der Mutter gegenüber der unehelichen Tochter gewesen sein dürfte. R. floh dieses Spannungsfeld einerseits, andererseits schürte sie die Glut auch. Sie hing zärtlich an der Mutter, machte ihr jedoch auch Vorwürfe und nahm ihr z.B. die Heirat und die vielen Kinder aus der Ehe übel. Die aus den Vorwürfen und Agressionen resultierenden Schuldgefühle der Mutter gegenüber versuchte sie mit fleißiger Hausarbeit zu beruhigen. Die Beziehung zum Stiefvater war immer ambivalent. Einerseits meint R. er verabscheue sie und liebe nur seine eigenen Kinder, betrachte R. als Ballast und russischen Bastard. Andererseits beschuldigt sie ihn, sich ihr sexuell genähert zu haben, als die Mutter im Krankenhaus lag. Sie habe daher immer eine Schere als Waffe bei sich getragen. (Dieses Faktum kam erst durch die Exploration im Anschluß an eine darauf hindeutenTAT Deutung zutage.) In die Zeit dieses angeblichen Vorfalles fällt das Schuleschwänzen im ersten Lehrjahr und das erste Weglaufen. Dieses erfolgte an dem Tage, als die Mutter aus dem Krankenhaus kam und R. für zu spätes Heimkommen etwas ausgeschimpft hatte. Die Schulschwänzerei war noch gar nicht aufgedeckt sondern stellte sich erst nach dem Weglaufen heraus. Nachdem das Mädchen wieder zu Hause war, blieb das Verhältnis zwischen Eltern und Tochter gespannt. Rita sagte niemandem etwas von ihren Anschuldigungen gegen den Stiefvater. Jede Kleinigkeit gab Anlaß zu Auseinandersetzungen, bei denen R. den Schutz der Mutter mehr und mehr verlor. R. hatte zu dieser Zeit, sie war inzwischen 16 Jahre alt, ihren ersten Freund gefunden. Er war ein ordentlicher junger Mann, aber sie getraute sich nicht, den Eltern davon zu erzählen. Abendlichen Ausgang bekam sie kaum noch. So traf sie sich mit dem Freund nur nach der Geschäftszeit und kam Tag für Tag verspätet nach Hause. Zu Haus sprach sie kaum noch und verhielt sich passiv trotzig, hatte zu nichts Lust und ließ auch auf der Arbeitsstelle nach. Als sie sich wiederum verspätet hatte, ging sie nicht mehr nach Hause, sondern trieb sich in oben geschilderter Weise herum und geriet in stärkere Verwahrlosung. Der Freund war nicht daran beteiligt und wußte nicht davon.

Die Konfliktentwicklung hat im Falle Rita sowie auch bei den anderen Wegläuferinnen in der Lebensentwicklung der Kinder eine lange Vorgeschichte. Die soziale Lagebefindlichkeit ist von neurotischen Haltungen und Einstellungen mitbestimmt und führt im Zusammenhang mit der typisch dazugehörenden sozialen Umwelt zu einer heftigen Entwicklung des Generationskonfliktes, der auf Grund personaler Bedingungen, die wir noch näher untersuchen müssen, nicht

verarbeitet werden kann, sondern zu auffälligem sozialen Fehlverhalten führt. Hat das Fortlaufen einmal begonnen, so genügen immer geringere Anlässe, um es wieder auszulösen. Sie sind meist der Umwelt gar nicht mehr sichtbar und nur aus der affektiven Situation der Jugendlichen erklärlich. Mit zunehmender Erfahrung im Herumtreiben kommen natürlich auch eine gewisse Verlockung, Abenteuerlust und zunehmende Verwahrlosung stärker mit zum Tragen.

Wie wir sahen sind die Konfliktbereiche bei sexuell Verwahrlosten und Fortläufern in Bezug auf die Entwicklung der Verwahrlosung unterschiedlich gelagert. Bei den sexuell Verwahrlosten liegen sie mehr außerhalb der Familie und erwachsen aus der Diskrepenz zwischen Milieu und Anpassungsforderungen der weitern sozialen Umwelt, aus einer mißerfolgsbelasteten sozialen Lagebefindlichkeit und dem Bestreben nach sozialem Kontakt und emotionaler Befriedigung. Bei den Fortläufern liegt der Konfliktbereich vor allem innerhalb der Familie und entwickelt sich aus den Beziehungen zu den Eltern, die auf Grund noch weiter zu analysierender personaler Bedingungen affektiv besonders belastet sind.

2. Geschehenstypen in einer sozial belasteten Leistungssituation

a) Versuchsanordnung zum Errolgs-Mißerfolgs-Versuch (E u. M-Versuch)

Die Versuchsanordnung wurde aufbauend auf die Befunde von H o p p e (28) und D e m b o (7) über die Wirkung von Erfolgen und Mißerfolgen auf die Zielbildung von G o t t s c h a l d t entwickelt. Sie dient der Diagnostik der Antriebsstruktur, insbesondere der Willenssteuerung.
Die Anordnung besteht aus 3 Montessorikästen in die je

10 verschieden bemessene (Höhe und Durchmesser variieren) Zylinder eingepaßt werden müssen.Die Vpn. hat die Aufgabe, die Zylinder so rasch wie möglich einzusortieren und dieses unter Angabe eines jeweiligen zeitlichen Zieles so oft zu wiederholen, bis sie eine für sie befriedigende Zeit erreicht hat. Die Zeitmessung wird vom VL. willkürlich manipuliert. Üblicherweise wird die Vpn. so zunächst in eine Erfolgsphase (der fiktive Zeitwert FZ ist günstiger als das von der VP. angegebene Anspruchsniveau AN), danach in eine Mißerfolgphase (FZ ungünstiger als das angegebene AN) und anschließend wieder in eine Erfolgsphase manövriert.

Die vom VL. gegebene Instrukion lautete: "Es handelt sich hier um eine Geschicklichkeitsübung. Ich möchte gern wissen wie rasch Du Dich üben kannst und wie flink Du am Ende bist. Du sollst diese Klötze einsortieren so schnell Du kannst und darfst es so oft wiederholen wie Du möchtest. Ich werde mit der Stoppuhr jeweils messen wie lange Du brauchst. Jedesmal ehe Du beginnst sollst Du Dein Ziel für die nächste Runde ansagen."

Es wurde immer versucht, die Mißerfolgsphase bis zur Belastungsgrenze auszudehnen. Die Verläufe waren deshalb sehr unterschiedlich lang. Als Rekordziel wurden 28 Sec. angegeben. Da die Vpn. sich untereinander kannten und der E.- und M.- Versuch sich bald im Hause herumsprach, wodurch ein erwunschtes breites Bezugsfeld bestand, wurde dieses Rekordziel konstant beibehalten.
Der Handlungsablauf, Ausdrucksverhalten, Zielangaben und Fiktivzeiten wurden vom Versuchsleiter protokolliert. Mißerfolge erhielten zusätzliches Gewicht durch die Haltung des Versuchsleiters. Je nach Verträglichkeit mußte hier sehr verschieden dosiert werden. Durch Klopfen verschiedener Tempi versuchte der Versuchsleiter zu stören und zu irritieren. Um die Zielfestigkeit zu erproben, versuchten wir die Versuchspersonen in ihren Zielangaben zu beeinflussen.

Am Schluß der Versuche wurde über Zuständlichkeit, Erleben von Erfolgen und Mißerfolgen sowie Auseinandersetzung mit ähnlichen Situationen in früherer Zeit exploriert.

b. Verlauf und Ergebnisse

Der E u. M-Versuch wurde immer erst durchgeführt, nachdem bereits ein relativ guter Kontakt zwischen Versuchsleiter und Versuchsperson bestand, also nie in der ersten Zusammenkunft. Die Dauer der Verläufe schwankte sehr (zwischen 15 und 150 Minuten) und ist ein erster Hinweis auf sehr unterschiedliches Leistungs- und Konfliktverhalten. Die Aufgabe wurde von den Versuchspersonen in der Regel gern übernommen. In keinem Falle bestand von vorn herein Ablehnung sondern meist eine gewisse Neugier und Gespanntheit, weil man schon von anderen über ihre Erfolge und Mißerfolge berichten gehört hatte. Das handgreifliche Material und die übersichtliche Situation sprachen auch reservierte und mißtrauische Mädchen an.

Die Erfolgsphase in Bezug auf die AN-Bildung verlief mit Ausnahmen in beiden Versuchspersonengruppen ähnlich. Nach einigen unsicheren und probierenden Zielangaben stellte sich bei der Mehrzahl eine den Leistungen (FZ) angemessene schrittweise Steigerung des Anspruchniveaus ein, die sich in Verringerung der Zieldiskrepanzen (FZ - AN) ausdrückte. Dieses wurde auch von H e l m bei männlichen Lehrlingen (26) gefunden. Einige Mädchen jedoch, es waren drei aus jeder Gruppe, bildeten sehr waghalsige Ziele und kamen in der Erfolgsphase aus dem Probieren gar nicht heraus. Ein Mädchen gab sogar als erstes AN sofort das Rekordziel an und brauchte erst ein paar massive Mißerfolge, ehe es sich zu einer vorsichtigeren Zielsetzung entschloß.

In unterschiedlich viel Einzelschritten gelang es bei allen Versuchspersonen, eine gewisse Erfolgsstimmung zu erzielen. Allerdings fiel hier in der Erfolgsphase bereits auf, daß das Verhalten der Mädchen außerordentlich unterschiedlich war. Drei aus der W- und fünf aus der S-Gruppe entwickelten eine Art Erfolgsrausch und ganz infantile Begeisterung. Dagegen war es bei 7 sexuell Verwahrlosten und einer Fortläuferin sehr schwer, sie zu fesseln und zu innerem Mitschwingen zu bringen, obwohl sie an einem Leistungsbeweis nicht uninteressiert waren und die Aufgabe nicht ablehnten. Sie verhielten sich antriebs- und spannungsarm und hätten vielleicht auch in der Erfolgsphase aufgehört, nach Leistungsverbesserung zu streben, wenn der Versuchsleiter es ihnen angeboten hätte. S. 45 wird ein solcher Versuchsverlauf beschrieben und die möglichen Ursachen diskutiert.

Sobald die Zielsetzungen der Einzelnen sich dem Rekordniveau näherten, wurde mit der Mißerfolgsbelastung begonnen. Für die Versuchsperson entstand damit eine sozial stark belastete Konfliktsituation. Ein fast greifbarer Erfolg und Triumph wurde unerwartet in Frage gestellt. Es bestand die Gefahr der Blamage vor dem Versuchsleiter und in den Augen der Kameradinnen, somit die Gefahr eines sozialen Prestigeverlustes, bzw. bei rangniedrigen Versuchspersonen wurde sie Aussicht auf Prestigegewinn getrübt. Mit der Zahl und Schwere der Mißerfolge wächst der Konflikt zwischen Meidung der unangenehmen Situation der Frustation und der Blamage vor dem Versuchsleiter einerseits und dem Bedürfnis weiterzumachen in der Hoffnung, doch noch den Sieg zu erringen andererseits. Der Entschluß zum Weitermachen wird immer schwerer. Er hängt von vielen Momenten, jedoch in erster Linie vom Selbstgefühl, vom Ehrgeiz und Leistungsinteresse, von der Vitalität und Spann-

kraft des Einzelnen ab, d.h. von vitalen Antriebskomponenten und steuerungswirksamen Bedingungen der sozialen Lagebefindlichkeit und des sozial-personalen Überbaus.

Wie haben sich nun unsere beiden Versuchspersonengruppen mit diese Konfliktsituation auseinandergesetzt? Über die Beobachtung verschiedener Auswertungskriterien gibt eine Übersichtstabelle (Tab.3) auf Seite 39 Aufschluß, (bei den quantitativen Angaben zu verschieden Verlaufsqualitäten handelt es sich um Schätzungen des Ausprägegrades auf einer Skala von 1-10 durch den Versuchsleiter).
Die Reakion und Einstellung auf Mißerfolg war sehr unterschiedlich. 12 Versuchspersonen der S- und 6 der W-Gruppe gaben nach dem ersten oder zweiten Mißerfolg jegliches Bemühen auf. Sie brachen aus der Situation aus, waren durch Zuspruch nicht zu bewegen weiterzumachen und hätten sich nur dem Zwang gebeugt, den wir jedoch nicht ausüben wollten. Den Ursachen dieser geringen Fähigkeit Frustationen zu ertragen und an seinem Ziel festzuhalten werden wir weiter unten nachgehen.

Im Hinblick auf die Unterschide zwischen den untersuchten Gruppen bewahrte sich besonders eine Betrachtung der Flexibilität der Zielbildung. Zur Charakterisierung des Zielverhaltens unter Mißerfolg benutzen wir den Flexibilitätsindex $F = \frac{AN - AN\ Minim.}{FZ - FZ\ Minim.}$ von H e l m (26). Völlige Aufgabe des Zieles durch Abbruch wurde ebenso wie starres Festhalten an einem einmal gesteckten Ziel ohne Berücksichtigung der Leistung als äußerst geringe Flexibilität (f=0) d.h. Anpassungsfähigkeit hinsichtlich der Zielbildung unter Mißerfolgsbelastung, bewertet. Wie bereits die doppelt so hohe Zahl von Ausbrüchen aus der Situation in der S-Gruppe vermuten läßt, ergab sich hinsichtlich der Flexibilität ein statistisch sehr signifikanter (Chi-Quadrat=11,4; unterhalb 1%) Verteilungsunterschied zwischen den Gruppen. Die

Tab. 3: Übersicht der Auswertungsgesichtspunkte beim Erfolgs-Mißerfolgs-Versuch. Ang. in absoluten Zahlen.

Auswertungsgesichtspunkte	W-Gruppe	S-Gruppe
1. Zielsetzungsverhalten		
Realitätsgrad		
angemessen	5	3
Neigung zur Überschätzung	4	1
Neigung zur Unterschätzung	6	12
Starke Ambivalenz	10	9
Risikobewußtsein		
angemessen	7	8
unvorsichtig	10	9
übervorsichtig	4	6
ambivalent	4	2

	gering(< 4)		mittel(4-6)		stark(>6)	
	W-Gr.	S-Gr.	W-Gr.	S-Gr.	W-Gr.	S-Gr.
Zielfestigkeit	6	7	9	8	10	10
2. Belastbarkeit						
Antriebsspannung	1	8	12	8	12	9
Wiederaufnahmetendenz	4	8	12	10	9	7
Ausweichtendenz	10	7	7	4	8	14
3. Affektivität						
Äußerungsfreude	8	5	8	9	9	11
Intensität Erfolg	1	2	15	11	9	12
Intensität Mißerfolg	2	7	9	9	14	9
Stimmungstangierung	5	7	13	9	7	9
Beherrschung der Affekte	6	13	15	11	4	1
4. Sozialer Bezug						
Bezug zum VL.	2	2	10	15	13	8
Bezug z.Kameraden	3	6	13	12	9	7
5. Arbeitsstil						
Geschicklichkeit	3	2	16	21	6	2
Tempo	4	4	13	16	8	5
Systematik	2	8	15	13	8	4
Stetigkeit im Ablauf	6	8	15	13	4	4

sexuell Verwahrlosten zeigten wesentlich häufiger geringe Flexibilität. Von denjenigen Versuchspersonen die nicht abbrachen, ergab eine gesonderte Untersuchung der ersten Mißerfolgsphase (Verteidigung des AN gegen die Leistungsverschlechterung) und der zweiten Mißerfolgsphase (Nachgeben oder Resignieren in der AN-Bildung), daß nach einer gewissen nicht allzu ausgiebigen Zielverteidigung 14 Mädchen eine gute und 13 Mädchen eine mittlere Anpassung in der Zielbildung vollzogen. D.h.: sie stellten sich in ihrer Zielbildung auf die Mißerfolgssituation ein und senkten ihr AN.

Die Prüfung der Flexibilität der Zielsetzung ergab also, daß etwa die Hälfte aller Versuchspersonen der S-Gruppe und einige Versuchspersonen der W-Gruppe unter Mißerfolgsdruck in der Zielbildung anpassungsfähig war. Der überwiegende Teil davon gab resignierend auf (6 Versuchspersonen der W-Gruppe, 12 Versuchspersonen der S-Gruppe) einige andere behielten eine realitätsunangepaßte starre Zielbildung bei und erreichten deshalb nur geringe Flexibilitätswerte (6 Versuchspersonen der W-Gruppe, 2 Versuchspersonen der S-Gruppe).

Ein weiterer Unterschied zwischen den Untersuchungsgruppen ergab sich hinsichtlich der Antriebsspannung und der Beherrschung der Affekte. Die Wegläuferinnen waren stärker eingespannt und spannkräftiger als die sexuell Verwahrlosten. Der Verteilungsunterschied war statistisch unterhalb 5% zu sichern (Chi-Quadrat=4,16). Hier eröffnet sich uns ein Weg zu den möglichen Ursachen der Handlungsabbrüche vorzudringen, den wir später noch verfolgen werden. Die Beherrschbarkeit der Affekte war bei sexuell Verwahrlosten wesentlich häufiger gering als bei den Fortläuferinnen (Chi Quadrat=5,82; unterhalb 2%). Die Steuerungsfähigkeit ist, da die affektive Beteiligung bei Fortläufern eher ausgeprägter war, bei diesen also wesentlich größer als bei den sexuell verwahrlosten Mädchen. Da sich für andere Auswertungsgesichtspunkte (Tabelle 3) wegen der großen Streuungen keine statistisch signifikanten Unterschiede sichern

ließen, erscheint es uns zweckmäßiger, für die weitere Darstellung der Ergebnisse von der Methode der Gegenüberstellung beider Versuchsgruppen abzugehen und statt dessen unterschiedliche Verlaufstypen zu beschreiben, um von diesen aus nähere Aufschlüsse über die dynamischen Grundlagen des Steuerungsverhaltens zu gewinnen. Die Häufigkeit des Auftretens der Verlaufstypen ist für unsere beiden Untersuchungsgruppen unterschiedlich.

c. Verlaufstypen

Wir haben es beim Verhalten im E u. M-Versuch mit verschiedenen Möglichkeiten und Formen der Konfliktlösung in einer sozial belasteten Leistungssituation zu tun. Als ein altersentsprechend angemessenes Steuerungsverhalten würden wir erfahrungsgemäß ein - wenn auch individuell unterschiedlich begrenztes - Durchhalten in Mißerfolgsbelastung, Variabilität der Zielbildung in Abhängigkeit von der vorangegengenen Leistung, beherrschte Affektivität, einen den Fähigkeiten etwa angemessenen Leistungsanspruch und soziale Bezogenheit des Leistungsverhaltens erwarten. Ein solches Verhalten, das wir als Normaltyp ansehen wollen, zeigten 10 Wegläuferinnen und 8 sexuell Verwahrloste. Von insgesamt 50 Versuchspersonen ist das weniger als die Hälfte. Von ihnen ließen sich folgende Verlaufstypen abheben:

Einstellung der Leistungsbemühungen bei Mißerfolg

Dieser erste Verlaufstyp stellt eine ziemlich extreme Form der Anpassungsfähigkeit und im Hinblick auf das Ziel ein ungesteuertes Verhalten dar. Er fand sich bei 12 sexuell Verwahrlosten und nur halb so viel Fortläuferinnen.
Wir fragen uns, wieso sie so leicht aufgeben. Einen ersten Hinweis auf mögliche Zusammenhänge hatten wir weiter oben durch die unterschiedliche Antriebsspannung mit der die Mädchen beteiligt waren, erhalten.

Unter diesem Gesichtspunkt zerfällt die Gruppe der "Aufgeber" in 2 Untergruppen. Bei einer Anzahl von Mädchen war die affektive Beteiligung intensiv, sie waren sehr empfindlich und labil, reagierten heftig auf Erfolg oder Mißerfolg und neigten zu affektiven Extremreaktionen und Kurzschlußhandlungen Wir wollen sie die affektiv labilen Leistungsunsicheren nennen. Ihr Aufgeben ist als eine affektive Kurzschlußreaktion aufzufassen. Sie waren anschließend längere Zeit verstimmt. Ein Mädchen weinte lange und konnte sich kaum beruhigen, wollte aber auf keinen Fall noch einmal probieren.
In den Gesprächen über ihr Verhalten gaben sie an, sie könnten es nicht ertragen, sich so blamiert zu sehen, sie fürchteten nur noch schlechter zu werden und alles zu verschlimmern. Sie wußten viele Beispiele für Mißerfolgsituationen aufzuzählen und glaubten, in solchen Situationen 'sowieso' immer zu versagen.
Sie waren alle verhältnismäßig sensibel, affektiv leicht erregbar und zeigten ein gewisses Geltungsstreben. Ihr sozialer Status im Heim entsprach nicht ihren Ansprüchen. Sie beklagten sich daruber und waren relativ isoliert in der Gemeinschaft. Im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit konnten sie sich schlecht einschätzen, sie übertrieben gern in jeder Richtung.
Diese Mädchen hatten nach den ersten Erfolgen wahrscheinlich eine von Geltungsstreben und Unsicherheit getragene übermäßige Erwartungshaltung, in der sie die Frustation nicht ertrugen.
Zu dieser Gruppe der affektlabilen Leistungsunsicheren gehörten 4 Fortläuferinnen und 2 sexuell Verwahrloste.

Von ihnen unterschied sich die größere Gruppe der kontaktschwachen antriebsarmen Aufgeber. Unter ihnen befanden sich auch diejenigen, die wir schon in der Erfolgsphase als schwer animierbar kennenlernten. Ihre Antriebsspannung war sehr gering. Insgesamt waren es 2 Fortläuferinnen und 10 sexuell verwahrloste Mädchen.

Obwohl einige von ihnen in der Erfolgsphase durchaus eifrig und erfolgsbeflügelt waren, gaben sie nach dem ersten Mißerfolg fast gleichgültig auf. Im Gegensatz zu den affektlabilen Leistungsunsicheren, die wir vorher beschrieben, schienen diese Mädchen kaum berührt von ihrem Versagen. In der Exploration sagten sie, sie hätten nun keine Lust mehr, sie wollten sich mit dem begnügen, was sie schon erreicht hatten; wenn sie nun weitermachten würde es doch nichts, nun würden sie nur noch nervös werden und dann ginge es schon gar nicht. Dabei wirkten sie keineswegs nervös sondern eher lustlos unbeteiligt.
Bei den affektiv stark beteiligten leistungsunsicheren Mädchen kommt es zum Abbruch der Handlung nach Mißerfolg durch einen affektiven Kurzschluß im Zusammenhang mit unerträglicher Blamage, nachdem sie sich in der ersten Erfolgsphase in eine vielleicht überzogene Erwartungshaltung gesteigert hatten. Daß es sich nicht um eine Antriebsarmut handelte, zeigt der Verlauf der Erfolgsphase, sowie die starke affektive Beteiligung. Auch in ihrem sonstigen Verhalten zeigten diese Mädchen sich eher lebhaft, jedoch labil. Die Ursache ihres Verhaltens scheint in ihrer sozialen Lagebefindlichkeit zu liegen, die hier durch Geltungsstreben, Selbstunsicherheit, unbefriedigtes soziales Anerkennungsstreben und besonders Mißerfolgsempfindlichkeit gefärbt war. Diese Mädchen sind wohl sozial genügend verwurzelt um sich in ihren Leistungen auf das soziale Feld zu beziehen, jedoch ist ihre Einordnung unsicher; sie fühlen sich einerseits unzulänglich und andererseits auch heimlich allen überlegen. Ihre soziale Bezugnahme ist affektiv stark belastet.

Ganz anders hinsichtlich der Affektivität sieht es bei den antriebsarmen kontaktgestörten Mädchen aus. Ihnen geht der Mißerfolg kaum unter die Haut und trotzdem geben

sie auf. Sie sind schwer in Gang zu bringen und schwer interessierbar. Ihre Spannung auf das zu erreichende Leistungsziel hin ist gering. Diese Antriebsarmut ist nicht mit Mangel an Vitalität zu verwechseln, sondern es handelt sich um eine gleichgültige lustlose Haltung bei depressiver Verfassung. Der soziale Bezug ist gering. Die Mädchen haben wenig Tätigkeitsbedürfnis. Ihre Lebenseinstellung ist pessimistisch undresigniert.
Sie unterschätzen ihre eigenen Möglichkeiten und meinen, im Grunde habe alles "sowieso keinen Zweck".
Ein eigentlicher Konflikt entwickelt sich in der Mißerfolgssituation gar nicht, die Mädchen fallen einfach in ihre Inaktivität zurück, aus der die Erfolge sie auch nur mit Mühe haben herausholen können. Sie geben ihrem ausgeprägten Bedürfnis nach Mißerfolgsmeidung nach und haben nur ein geringes Leistungsbedürfnis.
Man könnte erwägen, ob vielleicht die Aufgabe als Sache nicht im Bereich der Anspruchsniveaubildung dieser Mädchen lag. Dagegen spricht jedoch, daß die Aufgabe gern übernommen wurde, daß sie im Heim zu einer Art "Spielmode" geworden war, sowie die Erfahrung, daß diese Jugendlichen anspruchslose manuelle Beschäftigungen gern ausführten.
Es handelt sich hier um eine infantile Leistungshaltung die das Ziel fahren läßt, wenn es nicht mehr mühelos erreichbar ist oder die Tätigkeit keinen"Spaß"mehr macht.

Sozialer Bezug sowohl zum Versuchsleiter als auch zu den Kameradinnen besteht wenig. Ein Teil dieser Mädchen war ausgesprochen kontaktgestört.
Der E- und M.Verlauf eines solchen kontaktgestörten Mädchens soll anschließend geschildert werden:

Beispiel Maria (S-Gruppe, 17,7 Jahre): Sie ist hübsch,groß, etwas derb gebaut und körperlich sehr leistungsfähig. Es ist unsere zweite Begegnung und ich habe schon den größten Teil der Lebensgeschichte exploriert und den Intelligenztest durchgeführt, der relativ gut ausgefallen war.

Es war sehr anstrengend dieses Mädchen etwas zu ermuntern und wenigstens einen gewissen Kontakt herzustellen. Sie saß meist bewegungslos und starrte auf einen Punkt am Boden, beantwortete nur direkte Fragen und auch diese nur sehr kurz. Dabei war sie keineswegs trotzig oder ablehnend sondern verhielt sich eher gleichgültig, depressiv in sich versackt, vielleicht eine Spur ängstlich mißtrauisch. Mimik und Gestik waren bis auf ein nervöses Kratzen an den Armen ausdrucksarm.
Nachdem eine etwas wärmere Atmosphäre geschaffen war und M. z.B. erzählt hatte, daß sie am liebsten Schlosser geworden wäre, daß sie früher eine aktive und erfolgreiche Schwimmerin war, mehrere Preise gewonnen hatte und wegen des Rauchens (sie hätte es einschränken müssen) und des vielen Trainings aufgegeben hatte, daß sie ihre kaufmännische Lehre abgebrochen hatte, weil sie sich von allen "so komisch angeguckt" und überflüssig fühlte und daß sie nach mehreren anderen Arbeitsversuchen schließlich gar nicht mehr arbeiten sondern nur noch in Lokale gegangen sei, begann der E.- und M.-Versuch.
M. werden also die Klötze zum Einsortieren angeboten. Sie ist auch gern bereit, es zu versuchen. Sie sitzt lässig davor und greift kaum zur Orientierung nach dem Material. M. kennt das Rekord-AN von 28 Secunden. Als ihre erste Zielangabe nennt sie 3 Minuten. Ich stoppe die Realzeit von 70 Sec. und gebe ihr diese an.
M. hat sicher, ruhig und ohne viel Fehler oder Probieren gearbeitet. Sie schätzt mit dem Blick die Größenverhältnisse ab. Da sie nun nichts sagt, frage ich, ob sie weitermachen wolle, sage ihr nochmals, daß sie üben könne, solange sie Lust habe und sich verbessern wolle. Ja, sie möchte es noch einmal versuchen.
AN 60 sec., es wird ihr die FZ von 57 sec. angegeben. Wiederum wird nicht spontan, sondern erst nach ermunternder Frage von Seiten des Vl. wieder begonnen: AN 55 sec. FZ 51 sec. M. sagt keinen Ton, arbeitet flink, ohne Hast, fast fehlerlos. Keine spontane Wiederaufnahme. Auf die Frage: Na ja, einmal könne sie es ja noch versuchen. AN 49 sec., FZ 47 sec. Diesmal huscht ein Schatten Zufriedenheit über ihr Gesicht. Nach drei weiteren Erfolgen entschließe ich mich nun einen Mißerfolg zu geben. Der Effekt ist, daß M. ganz aufgibt. Ermutigungen, schmeichelhafter Vergleich mit Kameradinnen, Hinweis auf ihre sportlichen Leistungen usw. bleiben erfolglos. Sie meint, sie würde sowieso verlieren und nur nervös werden, habe das Gefühl, es nicht zu schaffen, sie habe auch gar keine Lust mehr, es sei ja auch ganz egal, was denn das eigentlich für einen Sinn habe. Sie hört lustlos und nicht besonders verstimmt auf. Sie fällt in ihre

anfängliche Inaktivität zurück.

M. hat keinen schlechten sozialen Status. Sie ist intelligent und in ihrer Heimgruppe geschätzt. Man ruft sie besonders gern als Richter auf, um Streit zu schlichten, was sie mit Brachialgewalt tut. Sie hat keine Freundin und auch zu Hause keine gehabt. Sie sucht keine Kontakte und möchte in Ruhe gelassen werden, versteht sich aber durchzusetzen. Bei den Erzieherinnen gilt sie als schwierig. Sie sei befähigt, aber für nichts interessierbar. Man müsse sie mit Gewalt zwingen, sich mit ihren Talenten, z.B. Singen, hervorzutun. Sie spreche wenig und man wisse nie, was in ihr vorgehe. Manchmal werde sie grob agressiv. Nur bei schwerer körperlicher Arbeit, die sie auch gern verrichte, sei sie längere Zeit zu halten.

An diesem Beispiel ist Kontaktarmut und Kontaktinsuffizienz neben depressiver Stimmungslage deutlich. Wenn die soziale Lagebefindlichkeit von der Kontaktarmut und Mißerfolgserwartung bestimmt ist, so kann man verstehen, weshalb das Leistungsziel so rasch aufgegeben wird und im Grunde wenig Realitätswert hat. Der soziale Bezug ist blaß und spielt nur eine geringe Rolle für M., er reicht nicht aus, um antriebswirksam zu werden. Die depressiv resignierte Lebenseinstellung, daß sowieso alles keinen Sinn habe, kann ebenfalls nicht zu einer Überformung der Antriebsarmut in Richtung zielgerechten Handelns beitragen.

Fassen wir abschließend zusammen, so hat die Verlaufsanalyse ergeben, daß es sich bei denjenigen, die einen durch Mißerfolg nach einer Erfolgsserie entstandenen Konflikt in einer sozial betonten Leistungssituation mit Abbruch der Handlung und völliger Aufgabe des Leistungszieles beantworteten, trotz ähnlicher Reaktion um unterschiedliche Antriebsstrukturen handelte. Bei den einen war der Abbruch durch stark belastete soziale Bezugnahme zustande gekommen und als eine affektive Kurzschlußhandlung aufzufassen. Die Antriebsstruktur war

durch geringe Belastbarkeit und Steuerungsarmut bei mißerfolgsgefärbter sozialer Lagebefindlichkeit gekennzeichnet. Bei den anderen war der Abbruch vor allem auf Antriebsmangel und auf schwachen, affektiv blassen sozialen Bezug zurückzuführen. Die Antriebsarmut schien Ausdruck einer habituell depressiv gefärbten sozialen Lagebefindlichkeit zu sein und ließe sich im Sinne vitaler Verstimmung, wie auch G o t t s c h a l d t (19) sie bei Verwahrlosten beschreibt, verstehen.

Bei beiden Formen, besonders aber denjenigen, die unter Mißerfolg gleichgültig aufgeben, handelt es sich um infantile Leistungshaltungen. Die einen sind erst begeistert und werfen alles fort, wenn es nicht gleich geht, wie sie sich das vorgestellt hatten, für die anderen hat die Leistungssituation als solche schon wenig Aufforderungscharakter. Bei beiden haben die Ziele im Grunde wenig Realitätswert. Sie werden nur so lange verfolgt, wie sie sich mühelos erreichen lassen. Eine willentliche Steuerung fehlt.

Genauso geschieht es auch im täglichen Leben dieser Mädchen. Sie geben ihre Arbeitsstellen auf weil sie keine Lust mehr haben, sich geärgert haben, mit einer Kollegin nicht auskommen usw. Leistungsziele sind nicht in einen übergeordneten Lebensplan eingebaut, ja ein solcher existiert meist nicht.

Überzogenes Leistungs- und Anerkennungsstreben

Es handelt sich hier, ganz im Gegensatz zum vorigen Verlaufstyp, um ein ausgesprochen kämpferisches Geschehen, wobei die Mädchen sich zu sehr in ihr Ziel, besser als andere zu sein, verbohrten. Zu diesem Typ gehören sechs Wegläuferinnen und zwei sexuell Verwahrloste. Der Realitätsbezug ihrer Zielsetzung war gering. Das AN schnellte nach ersten Erfolgen meist herauf bis zum Rekord-AN und wurde dann bei zwei Mädchen auch unter schwerster Mißerfolgsbelastung nicht wieder geändert. Die anderen waren weniger unflexibel, aber auch ihnen fiel es schwer, ein einmal erreichtes Niveau zu verlassen. Die innere Beteiligung, Antriebsspannung und Wiederaufnahmetendenz waren so stark, daß nicht aufgehört werden konnte und vom Versuchsleiter schließlich ein Ende gesetzt werden mußte. Es sollte unbedingt jeder Rekord unterboten werden. Die Durchhaltefähigkeit war gewissermassen unerschöpft. Erfolge und Mißerfolge wurden intensiv erlebt, aber meist gut beherrscht. Die Stimmung war nachhaltig tangiert. Zum Kreis der Kameradinnen und zum Versuchsleiter bestand intensiver sozialer Bezug. Auf den Versuchsleiter wurde leicht etwas aggressiv reagiert. Sechs dieser Mädchen bemühten sich mehr als zwei Stunden den Rekord zu brechen. Durch Mißerfolge wurden sie immer nur verbissener. Worum handelt es sich nun bei diesem fanatischen Einsatz, welche Motive sind hier wirksam ? Das Antriebsverhalten ist zweifellos lebhaft und eine gute vitale Spannkraft vorhanden. Wie sehen die Bezugssysteme aus die so viel Energie mobilisieren ? Zunächst zwei Beispielfälle:

Dorothea (19,0Jahre, W-Gruppe)ist ein empfindliches und zu Trotz und Aggressivität neigendes Mädchen, Sie ist mißtrauisch und fühlt sich leicht angegriffen.

Wir hatten schon einen guten Kontakt miteinander, als ich ihr die E. u. M-Anordnung anbot. Sie ging etwas nervös, aber energisch und sehr flink an die Arbeit. Ihre Zielbildung war nicht sehr beweglich und hielt sich vorwiegend in Rekordnähe. Sie war angespannt bei der Sache, reagierte heftig auf Erfolge und Mißerfolge, beherrschte sich aber bis auf kleine aggressive Attacken gegen den Versuchsleiter. Sie wurde unter Mißerfolg immer verschlossener und verbissener"und wenn ich bis heute abend sitze, ich schaffe es, darauf können Sie sich verlassen". Sie könnte eine Niederlage nicht ertragen. Sie ist geltungsstrebig und außerordentlich unsicher bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit. Als normal intelligentes Mädchen hat sie, und auch das mit schlechtem Erfolg, die Hilfsschule besucht. Verunsicherung und Minderwertigkeitsgefühle hängen hiermit zusammen. Sie fürchtet z.B., jeder könne ihr ansehen, daß sie eine Hilfsschulerin ist (sie sieht gar nicht so aus). In der Schule zeigte sie keinen Fleiß und Ehrgeiz, in Arbeitsstellen versagte sie immer nach kurzer Zeit bzw. wurde wegen Verhaltensschwierigkeiten entlassen. Sie berichtet, daß sie sich aus Unsicherheit oft ganz verrückt benehme. Gelegentlich entwickelte sie schwer aufzulösende Beziehungsideen, wie sich in einer späteren psychotherapeutischen Behandlung zeigte.
D. ist sehr geltungsstrebig und ehrgeizig.
Von eh und jeh ein Einzelgänger tyrannisierte sie doch ihre Kameradinnen und versuchte die Führung an sich zu bringen. Sie war sehr schwierig und eckte in der Gemeinschaft und mit den Erzieherinnen überall an. Um sie herum entstanden, wohin sie auch kam, sofort Konfliktherde. Über ihr Gefühl bei Mißerfolg im E. u. M. befragt sagte sie, es sei bei ihr so: wenn etwas nicht gehe, dann müsse sie gerade dagegen an. Mit einem Mißerfolg wäre sie nicht in die Gruppe zurückgegangen. In Wirklichkeit habe sie große Angst gehabt, es könne wie immer schief gehen.

Einen ähnlichen Ablauf im E. u. M.-Versuch zeigte Helga, (15,5 Jahre, W-Gruppe): Sie ertrug 24 Mißerfolge zwar mit zitternden Händen aber ohne Neigung aufzugeben. Helga ist sehr leistungsunsicher aber auch recht geltungsstrebig. Sie mußte zu Hause und auch in der Schule immer über ihr geistiges Vermögen leisten und sich mit einem weit überlegenen Bruder vergleichen, der das Abitur ablegte, während sie sich kaum durchschnittlich begabt durch die Volksschule quälte. In der Schule zeigte sie wenig Fleiß und Arbeitsfreude, sie wurde von ihrer Mutter vor allem ständig angetrieben. Nach der Schulentlassung versagte sie innerhalb kurzer Zeit in zwei Lehrstellen (die beide für die Begabung des Mädchens zu anspruchsvoll waren).
Auch bei H. stimmte die Durchhaltefähigkeit im E.u.M-Versuch, ebenso wie bei Dorothea, nicht mit der Leistungshaltung im täglichen Leben, Schule, Lehre und Arbeitsstellen überein.

Es mangelt ihnen offenbar nicht an Leistungsstreben, sondern affektive und emotionale Bedingungen stören den Vollzug und die Steuerung, sobald es sich nicht um so einfache und relativ isolierte Situationen wie hier unter Versuchsbedingungen handelt.

Beide Mädchen waren durch ihre Lebensumstände in ihrem Selbstwerterleben und insbesondere in ihrem Leistungserleben stark frustiert und verunsichert und bei beiden bestand daneben ein unbefriedigtes aber stark entwickeltes Geltungsstreben. Diese beiden Faktoren vor allem bestimmen im Zusammenhang mit der aktuellen sozialen Situation, die durch ständige Konflikte mit Kameradinnen, unbefriedigenden Kontakt, häufige Disziplinierung durch Erziehungspersonen und eine gewisse Unbeliebtheit gekennzeichnet ist, die soziale Lagebefindlichkeit. Sie waren der verhaltensbestimmende Motor. Im Grunde handelt es sich hier nicht um eine besonders intakte Willenssteuerung und um beherrschtes Leistungsstreben. Was sich hier im Versuchsverlauf als "nun gerade das Ziel erreichen" wollen äußert, zeigt sich etwa zu Hause und in der Schule als "grade nicht". Die Ursache des übertrieben ehrgeizigen Einsatzes ist eine hintergründige Angstspannung und ein übermäßig affektiv belasteter sozialer Bezug, d.h. eine gestörte soziale Lagebefindlichkeit bei an sich intakter Steuerungsfunktion.

Abhängigkeit

Es handelt sich um drei Mädchen aus der S- und drei aus der W.Gruppe, die eine besonders geringe Zielfestigkeit zeigten. Jede Anregung, Überlegung oder Intervention des Versuchsleiters im Hinblick auf ihre Zielbildung nahmen sie auf. Sagte er, sie sollten vielleicht vorsichtiger sein, so setzten sie ihr AN herunter und meinte er gleich darauf, sie hätten aber doch vielleicht sehr niedrig gegriffen, so setzten sie es wieder herauf. Ihre Zielbildung war weich wie Wachs. Davon abgesehen unterschieden sich

die Verlaufskriterien nicht wesentlich von denen der als normal bezeichneten Handlungsverläufe. Man kann überlegen, ob die Gruppe überhaupt getrennt aufgeführt werden sollte. Und doch ist im unmittelbaren Kontakt aus dem Ablauf manches zu erfühlen, was sie zu einer besonderen Gruppe zusammenfaßt.
Der Bezug zum Versuchsleiter war befangen und etwas ängstlich. Es war wenig Antriebsspannung, wenig Eigenständigkeit und wenig Vitalität spürbar. Diese Mädchen waren nicht herauszufordern, sie ließen sich alles gefallen und man hatte den Eindruck, als sei der Ablauf des E.u.M.-Versuches ein vom Versuchsleiter gewissermaßen induziertes Geschehen.
Die Exploration ergab, daß dieses doch nicht ganz zutraf. Erfolge und Mißerfolge wurden ziemlich stark erlebt "ich hätte jede Minute aufhören mögen wenn Sie nicht gewesen wären" sagte Rita,"wenn Sie fragen, ob ich es nochmal probieren will, kann ich doch nicht nein sagen". Diese Mädchen waren unsicher und sehr unselbstandig. In ihrer Heimgruppe waren drei von ihnen Mädchen für alles und ließen sich kommandieren, worüber sie sich in der Exploration beklagten. Ein Mädchen war der allgemeine Prügelknabe und konnte sich nur durch Clownerie eine gewisse Beachtung verschaffen. Obwohl sie eigentlich ganz brave Kinder waren, ließen sie sich von anderen zu Streichen und Dummheiten verleiten bzw. auch als Kugelfang in den Vordergruud schieben.

Ein Beispiel ist Waltraut,(15,6 Jahre, W-Gruppe): Der Verlauf des E.u.M.-Versuchs war farblos und die Zielbildung sehr beeinflußbar. Die Zielanpassung an die vorangegangene Leistung war flexibel, es wurde nie hintereinander das gleiche AN gewähl, sondern die Einstellung erfolgte immer sofort. Bei Mißerfolgen standen W. manchmal die Tranen nahe, aber sie fragte brav immer wieder:"Soll ich nochmal?".
In der abschließenden Erfolgsphase bestand sie nicht darauf noch weiterzumachen, als der Versuchsleiter kurz vor Erreichen des Rekordzieles meinte, nun sei sie wohl zufrieden und habe doch eine schöne Leistung erreicht. In der Exploration sagt sie dann daraufhin angesprochen, sie hätte eigentlich gern noch probiert, auch zu erreichen, was die anderen geschafft hätten, aber sie habe sich nicht getraut, wahrscheinlich hätte sie es doch nicht geschafft.

In der Heimgruppe wird W. ausgenutzt und spürt das auch. Obwohl sie noch durchschnittlich intelligent ist übersieht sie soziale Situationen schlecht. Sie läßt sich zu Dummheiten, wie heimlichem Rauchen und Ausreißen verleiten, wofür ihr nachträglich von den anderen die Schuld zugeschoben wird.
Bei den Erzieherinnen ist sie wegen ihrer Fügsamkeit beliebt und sie petzt auch gern einmal. Ihre gelegentlichen kleinen und größeren Dummheiten überraschten anfangs sehr. Später verfiel W. immer stärker dem Einfluß schwerer verwahrloster Mädchen, lief oft aus dem Heim fort und sackte zusehends ab. Sie war guten und schlechten Einflüssen gleichermaßen zugänglich.

Selbstunsicherheit, Unselbständigkeit, Bedürfnis nach Führung und Halt, Unsicherheit in der sozialen Bezugnahme, vielleicht auch eine leichte vitale Antriebs- und Steuerungsschwäche scheinen für das abhängige Verhalten im E. u. M.-Versuch ausschlaggebend zu sein. Diese Mädchen waren gewissermaßen von Außen steuerbar und versagten in ihrer Lebensführung sobald eine solche Steuerung von Außen, z.B. nach der Schulentlassung, geringer war, verwahrloste Freundinnen Einfluß gewannen, Abenteuerlust und Bedürfnis nach Partnerkontakt sich stärker entfalteten. Wesgalb sie sich gerade zu dem verwahrlosten Milieu hingezogen fühlen, ist dabei eine andere und stärker mit der sozialen Lagebefindlichkeit zusammenhängende Frage.

Die Herausarbeitung von Geschehenstypen unter dem Gesichtspunkt der Antriebsstruktur hat immer wieder gezeigt, daß neben der habituellen Antriebshaltung und Steuerungsfähigkeit die soziale Lagebefindlichkeit des Einzelnen für das Verständnis der Willenssteuerung von besonderer Bedeutung ist. Wir werden uns deshalb im Weiteren besonders Untersuchungen zur sozialen Lagebefindlichkeit widmen. Ehe wir jedoch dazu übergehen, soll noch ein kurzer Abschnitt über die vitale Antriebslage, der innerhalb der Antriebsstruktur eine tragende Funktion zukommt, eingefügt werden.

d. die vitale Antriebslage

Die Beurteilung der vitalen Antriebslage stützt sich nicht nur auf die Beobachtungen im E.u.M.-Versuch, sondern auf die gesamte Untersuchung der Mädchen und in manchen Fällen auch auf eine längere Beobachtung des Entwicklungsganges.

Unter vitaler Antriebslage verstehen wir hier mit G o t t - s c h a l d t (17) die vitale Grundbefindlichkeit und die Affektlage.

Die pathische Seite der vitalen Grundbefindlichkeit ist die Grundstimmung. Aus unseren Ausführungen ging immer wieder hervor, daß insbesondere bei den sexuell verwahrlosten Mädchen eine depressive, teilweise beinahe dumpf vegetierende Stimmung ~~her~~vorherrscht, die uns den Eindruck von Antriebsarmut und Temperamentlosigkeit vermittelte.

Das Vitaltemperament als die energetische Seite der vitalen Grundbefindlichkeit ist nur in engem Zusammenhang mit der Grundstimmung zu beurteilen. Die depressive Stimmung scheint bei unseren sexuell Verwahrlosten dem vegetativen Biotonus zu entsprechen und nicht nur aktuell bedingt zu sein. Wir meinen, daß die Antriebsarmut hier nicht einem Mangel an Vitalkraft entspricht, sondern eher als eine geringe Spannungsfähigkeit und als Begleiterscheinung und Folge der Stimmungslage aufzufassen ist. Folge insofern, als eine chronisch mißerfolgsgetönte soziale Lagebefindlichkeit des Kindes, wie wir sie etwa in der Schulentwicklung und in der Entwicklung der Verwahrlosungssymptomatik aufzeigten, nicht nur vorhandene Vitalität einschränken, sondern auch in ihrer Entfaltung und Differenzierung hemmen kann. Diese Mädchen wirken auch keinesfalls vitalschwach, sondern eher wie geladen aber unfähig ihre Vitalität zu äußern und zielgerichtet einzusetzen. Sie zeigen nur gelegentlich Vitalitätsdurchbrüche grob aggressiver Natur. Ihr vitales Betätigungsbedürfnis äußert sich beispielsweise in der Faszination, die das Tanzen auf sie ausübt, worin sie auch ziemlich unerschöpflich sind. Sie finden in sich ungerichtete Antriebskräfte und sind deshalb mehr von Außen anregbar und Stimm-

mungsabhängig. Sie suchen, wenn sie sich ständig auf Tanzböden und in Lokalen herumtreiben die anregende, die mittragende Atmosphäre.

Bei den Fortläuferinnen war eine depressive Grundstimmung selten zu finden, eher eine stärkere Situationsabhängigkeit der Stimmung und damit Stimmungslabilität. Das Vitaltemperament war unterschiedlich, meist lebhaft.

Hinsichtlich der Affektlage hatten wir schon an anderer Stelle gesagt, daß die Wegläuferinnen im E.u.M.-Versuch z.T. besonders heftig affektiv beteiligt waren, während viele sexuell verwahrloste Mädchen einen affektiv weniger lebendigen Eindruck machten. Das bestätigte sich auch bei anderen Gelegenheiten.
Von den Wegläuferinnen waren 8 und von den sexuell Verwahrlosten 2 als affektiv etwas übererregbar zu beurteilen.
Zwar schien die Übererregbarkeit bei den Wegläuferinnen besonders an bestimmte Inhalte, wie etwas Elternprobleme und Durchsetzungsfragen gebunden, jedoch war sie z.Zt. der Untersuchungen deutlich vorhanden. Oft war schwer ersichtlich, ob z.B. der heftige Generationskonflikt und die affektive Belastung der Elternbeziehungen zu dieser gesteigerten affektiven Erregbarkeit geführt hatten, oder umgekehrt die Erregbarkeit die Entsteheung der Konflikte förderte. Wahrscheinlich hat beides ineinandergegriffen.
Die Fortläuferinnen sind in der Mehrzahl affektiv labil und leicht überschießend in ihren Reaktionen. Die affektiven Wallungen können stark und nachhaltig sein.
Bei den sexuell verwahrlosten übererregbaren Mädchen handelte es sich mehr um eine leere und rasch in sich zusammenfallende, wenig nachhaltige affektive Erregbarkeit.
Die affektive Erregbarkeit der depressiv antriebsarmen sexuell Verwahrlosten war relativ gering. Wenn diese Mädchen jedoch einmal in Erregung gerieten, was bei einigen besonders in der Exploration zu beobachten war, sonst auch in Führungsbüchern und Entwicklungsgeschichten berichtet wurde, dann nahm sie einen heftigen und erschütternden Verlauf.

III. Soziale Lagebefindlichkeit und sozial-personales Bezugssystem.

In der Vorangegangenen Untersuchung, insbesondere in dem Kapitel über Konfliktverhalten, war uns die Bedeutung der sozialen Lagebefindlichkeit wiederholt begegnet und wir haben sie zum Verständnis des Steuerungsverhaltens immer wieder mit einbeziehen müssen.
Wir verstehen unter sozialer Lagebefindlichkeit das Erleben der sozial-personalen Beziehungen, also das Erleben der Umwelt und das Selbsterleben der Person in dieser Umwelt. Die soziale Lagebefindlichkeit führt in der ontogenetischen Entwicklung zur Herausbildung des sozial-personalen Überbaus als System der übergeordneten sozial-personalen Bezüge. Beide sind eng miteinander verbunden. In der sozialen Lagebefindlichkeit wird der sozial-personale Überbau erkennbar. Die Untersuchung der sozialen Lagebefindlichkeit wird uns deshalb gleichzeitig Aufschluß über den sozial-personalen Überbaus geben.

1. Entwicklungsbedingungen der sozialen Lagebefindlichkeit und des sozial-personalen Überbaus in der Lebensgeschichte.

a.) Soziale Herkunft und kulturelles Milieu:

Die Frage der hereditären Belastung haben wir bewußt beiseite gelassen, da wir keine ausreichenden Möglichkeiten zu Untersuchungen in dieser Richtung hatten.

Der Sozialen Herkunft nach kommen von den sexuell Verwahrlosten 11 gegenüber nur einer Wegläuferin aus sehr schlechten Verhältnissen. Die Familien leben sehr beengt und teilweise in Notunterkünften, haben große finanzielle Schwierigkeiten, die Väter arbeiten unregelmäßig, befinden sich auch zeitweise im Gefängnis, die Mütter sind oft unwirtschaftlich, vernachlässigen ihre Pflichten und verstehen nicht das Geld

zusammenzuhalten. Einige Mütter waren oder sind Prostituierte und führten ihre Töchter selbst in das Gewerbe ein.

Es handelt sich bei diesen Familien nicht eigentlich um Notsituationen, wie sie etwa von G o t t s c h a l d t (19) für manche Formen der Nachkriegsverwahrlosung beschrieben werden, sondern um von den Eltern selbst verschuldete, durch ungeregelte Lebensführung oder asoziale Verhaltensweisen entstandene bzw. aufrecht erhaltene Schwierigkeiten.
Das kulturelle Niveau ist sehr niedrig. Der Umgangston ist roh und ordinär. Auseinandersetzungen werden oft handgreiflich ausgetragen. Es besteht eine stark sexualisierte Atmosphäre. Oft ist man gegen die ordnenden Gewalten und Behörden eingestellt. Am Weltgeschehen wird wenig Anteil genommen. Untereinander halten diese Familien trotz aller Streitigkeiten meist gegen äußere Einflüsse gut zusammen.
Es handelt sich um ein asoziales Milieu. Die Mädchen wachsen hier schon in der Verwahrlosung auf . Die Schulerziehung, die, wie wir im vorigen Kapitel sahen, die Kinder gar nicht erst für sich zu gewinnen vermag, ist nicht in der Lage, hier in sittlicher Hinsicht eine Nacherziehung zu leisten.

Die Jugendlichen sind meist in ihrem Milieu fest verwurzelt. Gemeinsame Not, gemeinsame Angst, z.B. mit der Mutter und den Geschwistern vor einem trunksüchtigen brutalen Vater, die frühe Konfrontation mit einer nackten und grausamen Wirklichkeit, mit Existenzproblemen, die sonst einem Kind von der Familie ferngehalten werden, schaffen hier enge Bindungen nicht nur untereinander, sondern auch an dieses Milieu.

Dreizehn sexuell Verwahrloste und vierzehn Wegläuferinnen kamen aus einfachen, aber doch wesentlich geordneteren und nicht als asozial zu bezeichnenden Verhältnissen.
Die Väter sind ungelernte Arbeiter. Bei einigen steht die Mutter nach Tod des Ehemannes oder Scheidung allein mit den Kindern.

Die wirtschaftliche Lage ist relativ schlecht, manchmal hart an der Grenze des Existenzminimums.
Das kulturelle Niveau ist auch in diesen Familien nicht hoch, jedoch werden den Kindern moralische Werte und Verhaltensnormen vermittelt, die im Rahmen der gesellschaftlichen Norm liegen. Problematisch in dieser Hinsicht erscheinen Fälle, in denen der Vater durch Neigung zu übermäßigem Alkoholgenuß die Existenz der Familie gefährdet und die Mutter mit allen Kräften um die Aufrechterhaltung der Ordnung bemüht ist. Wo sich ständige Streitigkeiten zwischen den Eltern abspielen, wo Wechsel von Zank und Versöhnung herrscht. In diesen Fällen wird den Kindern Achtung vor den Eltern abverlangt, die diese durch ihr Verhalten immer wieder infrage stellen. Hier liegen Ansatzpunkte für Fehlentwicklungen des sozial-personalen Überbaus.

Der Zusammenhalt in diesen Familien ist bei einigen relativ gut. Man pflegt Kontakte zur Verwandtschaft, zu Nachbarn und Freunden. In anderen Familien herrscht jedoch auch wieder eine gequälte, gespannte Atmosphäre, die die Absonderung der Familienmitglieder voneinander sowie der ganzen Familie von der größeren Gemeinschaft fördert. In diesen Familien geht die Gemeinsamkeit, die Wärme verloren und Kontaktmangel und Leere machen sich breit. Bei vielen übernahm hier anscheinend der Fernsehapparat eine Ersatzfunktion, worüber die Mädchen sich in der Regel beklagten. Man könne mit den Eltern gar nicht mehr reden und zu Hause nichts anfangen. Immer liefe der Fernseher und niemand wolle gestört sein. Sogar die gemeinsame Abendmahlzeit wurde bei einigen vor dem Fernsehschirm eingenommen, sodaß auch diese letzte Gemeinsamkeit der Familie für den Gedanken- und Erlebnisaustausch verloren war.

Aus mittel- und gutsituierten Familien kamen 10 Wegläuferinnen und nur ein sexuell verwahrlostes Mädchen.
Die Väter waren Facharbeiter, Handwerker, mittlere Beamte

und in einem Fall ein Ingeneur. Sie hatten ein gut ausreichendes Einkommen und konnten sich ausreichenden Wohnraum, z. T. Eigenheim, Auto, Urlaubsreisen usw. leisten. Bei einigen arbeiteten die Frauen mit, um den angestrebten Lebensstandard zu erhalten.
Die Distanz zwischen Eltern und Kindern war in diesen Familien viel größer als in den bisher beschriebenen. Die Lebensformen waren geregelter und der Umgangston sachlicher.
Diese Familien strebten in sozialer Hinsicht deutlich aufwärts. Das öffentliche Leben wurde meist mit Interesse verfolgt. Insbesondere der Vater hatte meist ein Freizeithobby wie Taubenzucht, Gartenbau, Autobastelei, Kegelclub, Schützenverein und dergleichen mehr.
Aus Familien mit höherem kulturellen Niveau in denen künstlerische Bildungsinteressen verfolgt wurden kamen zwei Fortläuferinnen. Besonders in diesen differenzierteren Familien in guten finanziellen Verhältnissen fielen wieder Mangel an warmer Familienatmosphäre, gespannte Elternbeziehungen und eine gewisse Isoliertheit der Familienmitglieder voneinander auf.

b.) Familienkonstellation und familiäres Spannungsfeld:

Unter den untersuchten Mädchen sind am häufigsten die Geburtsjahre 1945, 1946 und 1947 vertreten. Wirtschaftliche Not, soziales Chaos zerstörte Familien und eine zusammengebrochene Welt haben sie empfangen. Daß sie sehr erwünscht waren, möchte man nicht glauben. Die Ehen der Eltern waren größtenteils während des Krieges und teilweise später geschlossen worden. Einige Väter kamen erst lange nach der Geburt des Kindes aus der Gefangenschaft und über ihrem Schicksal lag Ungewißheit. Von den Wegläuferinnen sind 32 % und von den sexuell Verwahrlosten 20% unehelich geboren. Sie kamen zumeist als "Besatzungskinder" zur Welt und dürften durch Gefühlsambivalenz der Mutter oder Ablehnung einen ungünstigen Lebensstart gehabt haben. Für sie

gilt besonders, was wohl allgemein über die in den letzten Kriegs-und ersten Nachkriegsjahren Geborenen zu sagen ist: Die Bedingungen waren in sozialer, wirtschaftlicher und meist auch in familiärer Hinsicht ungünstig.

Interessant für das Verständnis der Entwicklung ist die Erziehungssituation während der Kindheit.
Fast alle sexuell Verwahrlosten wurden von ihren leiblichen Eltern aufgezogen, dagegen nur die Hälfte der Wegläuferinnen. Einige wuchsen zunächst in Heimen oder bei Großeltern und anderen Verwandten und drei bei Pflegeeltern auf. Die soziale Bezugswelt (Heim und verschiedene Pflegestellen) wechselte bei letzteren bis zu sieben mal.
Insgesamt ist damit die Kindheitsentwicklung der Wegläuferinnen viel unruhiger als die der sexuell Verwahrlosten verlaufen. Bei ihnen fanden sich auch in höherer Zahl,- schon wegen der acht unehelich Geborenen,- Stiefelternsituationen. Ehescheidungen gab es in der Gruppe der sexuell Verwahrlosten 6, in der Gruppe der Wegläuferinnen 2.

Tab. 4 : Geschwisterposition

	W - Gruppe	S - Gruppe
Älteste	10 (40%)	5 (20%)
Jüngste	6 (24%)	8 (32%)
Einzige	5 (20%)	5 (20%)
	21 (84%)	18 (72%)

Von den sexuell Verwahrlosten kamen 12, von den Wegläuferinnun nur 4 aus besonders kinderreichen Familien (mehr als 4 Kinder). Die Tabelle 4 der Geschwisterposition zeigt einen großen Anteil exponierter Stellungen. Die Ältestenposition, die sich bei den Wegläuferinnen so zahlreich findet, gewinnt angesichts der Tatsache, daß Wegläuferinnen mehr aus Kleinfamilien kommen, eine besondere Bedeutung, weil sie die Geschwistereifersuchtsproblematik akzentuiert. Die Zahl an

Ältestenpositionen bei den Wegläuferinnen ist mit 40% überdurchschnittlich hoch, wenn wir sie am Vorkommen bei allen Neuzugängen des Heimes in dem die Untersuchung stattfand messen (28% im Jahre 1963, 26% im Jahre 1964), oder z.B. mit Angaben von N ä f (40) für Verwahrloste (15%) vergleichen.

Obwohl die Familienkonstellation schon Hinweise auf wahrscheinlich ungünstige Entwicklungsbedingungen gegeben hat, ist sie doch nur begrenzt geeignet, die konkreten Entwicklungsbedingungen und Störungsursachen zu kennzeichnen. Eine formal intakte Elternehe muß nicht unauffällig sein und eine Stiefelternsituation braucht nicht ein ungunstiger Entwicklungsfaktor zu sein. Sehr deutlich wurde das immer wieder besonders bei den Wegläuferinnen aus äußerlich geordneten Verhältnissen. In den Akten der Wegläuferinnen finden sich mehr als 50% die sozialen und familiären Verhältnisse als unauffällig angegeben. Es blieb von dieser Seite her völlig unverständlich, wieso die Mädchen entliefen. Bei eingehender Untersuchung fanden sich jedoch in allen diesen Familien hinsichtlich der inneren Situation, der emotionalen Beziehungen, der Atmosphäre, des affektiven Klimas Auffälligkeiten, die das Verhalten der Kinder zumindest nicht mehr völlig unverständlich und unerklärlich erscheinen ließen.

Es handelt sich dabei oft um interne Probleme, die sich hartnäckig dem suchenden Blick verschließen.

Ein Beispiel dafür ist Hildegard (W-Gruppe, 15,6 J.): Der Bericht des Jugendamtes, der sich auf Besuche der Fürsorgerin in der Familie und Elterngespräche stützte, sprach von guten Verhältnissen der Eltern und deren guten Beziehungen zueinander sowie verständiger Haltung dem Kinde gegenüber. Sie hätten sich alle Mühe gegeben und alle Erziehungsmittel versucht. Sie seien ganz verzweifelt und wiesen alle Schuld für das wiederholte Fortlaufen der Tochter von sich. H. ist das einzige Kind. Der Vater verdient als Eisenbahner ausreichend. Die Mutter arbeitet stundenweise, weil ihr das, wie H. angibt, mehr Spaß mache, als immer zu Hause zu sitzen. Die Familie bewohnt eine 3-Zimmer Wohnung und hat einen

Garten, in dem die Mutter Blumen, der Vater Kaninchen und Tauben züchtet. H. sei als Kind ganz unauffällig gewesen. Die Schulleistungen waren gut durchschnittlich. Nach der Schulentlassung begann sie eine Lehre beim Rechtsanwalt, die sie bald abbrach, um dann mehrmals von zu Hause fortzulaufen.
Soweit die aus den Akten und der Exploration H.'s zu entnehmenden Angaben, Sie sehen wirklich nicht besonders auffällig aus. Der TAT gab zwar kleine Hinweise auf eine möglicherweise auffällige Vaterpersönlichkeit, jedoch erbrachte die Exploration keine nähere Klärung. Die Reaktionsweise des Mädchens, die Weglaufursachen, blieben weitgehend unverständlich. Sie kamen erst innerhalb einer zweijährigen Beobachtungszeit stückweise zutage, nachdem H.'s Persönlichkeitsentwicklung in Richtung auf Selbständigkeit Fortschritte machte. Der Vater war infolge einer Kopfverletzung aus dem Kriege labil und reizbar und litt an gelegentlichen heftigen Erregungszuständen, in denen er die Wohnung demolierte und Frau und Kind bedrohte. Die Eltern hatten die Ehe des Kindes wegen geschlossen und lebten nie besonders harmonisch miteinander. In den letzten Jahren hatten sich die Spannungen mit zunehmendem Trinken und der Erregbarkeit des Vaters verstärkt. Für jeden der Ehepartner war die Tochter zu einer Art Ersatzpartner geworden und wurde hin und her gezogen, frühzeitig mit unkindlichen Problemen belastet und wieder abgeschoben, sobald sich die Eltern vertrugen. Es bestand eine pathogene, hochgradig affektiv gespannte Familienatmosphäre.

Betrachten wir die Familien der untersuchten Mädchen im Hinblick auf die Beziehungen der Eltern zueinander und die davon weitgehend bestimmte Familienatmosphäre, so fanden sich relativ harmonische Verhältnisse (sie konnten aber nicht zwei Jahre beobachtet werden!) in 2 Familien der W-Gruppe und 6 Familien der S-Gruppe.
Mit einer nervös gereizten, klagsam nörgeligen Dauerspannung ist die innerfamiliäre Atmosphäre von 15 Familien der W-Gruppe am besten umschrieben.
Affektive Hochspannung mit ständigen Entladungen herrschte in 6 Familien der W-Gruppe und 4 Familien der S-Gruppe. In diesen Familien bestanden auch zeitweilig Scheidungsabsichten. In 15 Familien der S-Gruppe und 1 Familie der W-Gruppe fand sich ein sehr wechselvolles, affektives Klima das zwischen heftigen aggressiven Auseinandersetzungen und Versöhnung und Harmonie schwankte. Hier bestanden nicht wie oben überdauernde Spannungen.

Eine unterschiedliche Verteilung hinsichtlich unserer beiden Versuchspersonengruppen ist deutlich. Die Wegläuferfamilien scheinen sich mehr durch eine dauergespannte Familienatmosphäre auszuzeichnen. Wahrscheinlich handelt es sich um emotionale Probleme der Eltern, die das Familienklima und die Eltern-Kind Situation bestimmen, ohne nach außen hin besonders sichtbar zu werden. In den Familien der sexuell Verwahrlosten scheint dagegen mehr affektive Labilität vorzuherrschen.

Die Mütter der Wegläuferinnen sind nach den Angaben der Mädchen und den Aktenunterlagen überwiegend nervöse, reizbare, überforderte, strebsame und ordentliche Frauen die ihren Haushalt gut in Ordnung haben und z.T. nebenbei arbeiten gehen. Sie sind etwas eingeengt in ihren Lebensinteressen, wenig genußfreudig, oft etwas verbittert und in ihren Lebenserwartungen enttäuscht. Das durchschnittliche Alter z.Zt. der Heimeinweisung der Tochter liegt anfang vierzig, drei Mütter waren aber auch schon mitte fünfzig und zwei sechzig Jahre alt.
Bei den Vätern der Wegläuferinnen ist das Bild weniger einheitlich. Es fanden sich sowohl weiche, ruhige, mehr untergeordnete ausgleichende als auch herrisch dominierende, ungeduldige Väter. Fünf sind langjährige Alkoholiker, drei sind hirnverletzte(nach Kriegsverwundung)sehr labile und leicht erregbare Männer. Das Durchschnittsalter der Väter lieg t um fünfzig Jahre.
Bei den Trinkern und den abnorm labilen Männern liegt auf der Hand, woher der Konfliktstoff für die gespannte häusliche Atmosphäre kommt. Dominierend in den Wegläuferfamilien ist vielfach die Mutter, insbesondere auch in Erziehungsfragen. Wie wir schon bei der Betrachtung des Milieus fanden, gibt es in den Wegläuferfamilien nicht viel geselligen Kontakt. Bei vielen leben die Familienmitglieder relativ isoliert voneinander und das Familienleben wirkt freudlos. Möglicherweise ist dies deshalb der Fall, weil

die in den Elternbeziehungen begründeten Spannungen auf der Familie lasten. Eine Ursache der gestörten innerfamiliären Beziehungen mag auch sein, daß z.Zt. der blühenden Auffälligkeiten der Tochter die Eltern einer Altersklasse angehören, die besondere emotionale Probleme mit sich bringt.

Die Mütter der sexuell verwahrlosten Mädchen sind vorwiegend weiche, labile, infantile oft depressive und lebensuntüchtige Frauen, denen es auch bei bestem Bemühen nicht gelingt die rechte Ordnung aufrecht zu erhalten oder mit dem Gelde wirtschaftlich umzugehen. Drei sind ausgesprochen primitive, affektlabile und gemütsarme Typen. Zwei Mütter ähneln eher denen der Wegläuferinnen. Das Durchschnittsalter liegt zwischen 45 und 50 Jahren. Diese selbst etwas haltschwachen Frauen haben mit überwiegend steuerungsarmen labilen Männern umzugehen. Die Männer dominieren in den meisten Fällen. Ihr Durchschnittsalter liegt bei 60 Jahren und ist damit erstaunlich hoch. Zwei Väter waren bereits über 70 Jahre alt.
Da meist beide Eltern labil und steuerungsschwach sind, wundern wir uns nicht über die vorwiegend wechselhafte affektive Familienatmosphäre.

Zusammenfassend läßt sich über die Familienkonstellationen sagen, daß in Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen(2, 13, 16, 40, 57, 60)vorwiegend gestörte Familienbeziehungen und ungünstige Erziehungs- und Entwicklungsbedingungen vorlagen. Die Lebensbedingungen in den ersten Kinderjahren waren zeitbedingt relativ ungünstig.
Das innerfamiliäre Gefüge und die Familienatmosphäre haben sich insbesondere auch in den sozial weitgehend unauffälligen Familien der Wegläuferinnen als gestört erwiesen.

Während die Eltern der sexuell verwahrlosten Mädchen oft beide Labilität und haltlose Züge zeigen , ein heftig bewegtes Familienleben führen und sozial schlecht eingeordnet

sind, bieten die Familien der Wegläuferinnen nach außen hin eher wenig Auffälligkeiten und sind sozial meist gut eingeordnet. Bei ihnen liegt der Störungsbereich eher in den differenzierteren mitmenschlichen Beziehungen.
Ein unauffälliger Familienhintergrund fand sich nur selten.

c.) Kindheitserleben im Spiegel der Früherinnerungen

Über die frühe Kindheitsentwicklung der untersuchten Mädchen standen uns selten Angaben zur Verfügung und naturgemäß waren die Jugendlichen selbst nur begrenzt in der Lage über ihre Frühentwicklung zu berichten. Wir waren jedoch der Auffassung, daß sich aus den Früherinnerungen ein gewisses Bild über das Kindheitserleben und seine zentralen Probleme gewinnen lassen könnte.
Jedes Mädchen wurde im Laufe der Exploration nach seiner frühesten, schönsten und schlimmsten Erinnerung befragt.

Die früheste Erinnerung geht bei den Wegläuferinnen gehäuft auf das 4. und 5. Lebensjahr, bei den sexuell Verwahrlosten auf das 6. und 7. Lebensjahr zurück. Die Datierung der Erinnerung der Wegläuferinnen entspricht etwa der Grenze, die auch R e i c h a r d t (42) angibt, während das 6. und 7. Lebensjahr als Raum der Frühsterinnerung relativ spät erscheint. Die Differenz von 1 bis 2 Jahren in der Datierung könnte u.U. auf Verschiedenheit der Problematiken in der Kindheit hindeuten. Bei den Wegläuferinnen handelt es sich mehr um die Zeit der motorischen Expansion, der Selbständigkeits (Trotz-)-Entwicklung, der Intensivierung des Bezugs zum Vater, der Erprobung des eben entdeckten eigenen Ich. Bei den sexuell Verwahrlosten wäre die Zeit der beginnenden Lösung von den Eltern, des Strebens zu gleichaltrigen Gefährten, zum Wir, des beginnenden Leistungs- und Konkurrenzkampfes betroffen.

Fünf Mädchen konnten sich an gar nichts Bestimmtes erinnern und nichts preisgeben. Vier von ihnen begannen statt aller Antwort zu weinen. Vor ihnen war durch die Frage offenbar ein quälendes Bild, wie sich später herausstellte, verknüpft mit Sehnsucht und Heimweh entstanden. Bei dem anderen Mädchen waren die Erinnerungsbilder angst- und schuldbesetzt, auch zu peinlich, um angegeben zu werden. Es ergab sich in anderem Zusammenhang, daß es sich um sexuelle Spielereien mit dem Vater handelte.

Um einen Überblick über die individuell sehr verschieden gestalteten Früherinnerungen zu bekommen, wurden sie unter dem Gesichtspunkt verschiedener Antriebsqualitäten und Problematiken durchgesehen. Dabei ergab sich ein Überwiegen aggressiver Motive (40%) sowie oralen Einverleibungs- und Besitzstrebens(22%). Es folgen Geltungsstreben (14%) und sexuell gefärbte Motive (12%). Eine Elternproblematik stand in 32%, Geschwisterproblematik in 16% und meist verbunden mit aggressiven Motiven im Vordergrund. Frustation wurde in 16%, Ausgeliefertsein an übermächtige Gewalten oder Ereignisse in 18%, Geborgenheit und Sicherheit in nur 4% aller frühesten Erinnerungen erlebt.

Beispiele:

Hannelore (S-Gruppe, 14,11 J.): Sie sei 5 Jahre alt gewesen. Nach langem Bitten habe die Mutter ihr das kleine Schwesterchen in den Arm gegeben mit der wiederholten Ermahnung es ja nicht fallen zu lassen. Als sie vor dem Hause auf den Steinstufen stand sei ihr die Schwester heruntergefallen. H. habe dafür Schläge von der Mutter bekommen.- Gleich anschließend fällt ihr noch etwas ein: Sie sei etwa 7 Jahre alt gewesen und mit der kleinen Schwester allein zu Haus. Es sei dunkel gewesen und sie sollten schlafen. Sie hätten aber noch herumgetollt und dabei habe H. der Schwester den Arm ausgekugelt. Diese habe erst sehr geschrien und H. hab sie mit Strafandrohungen und Mundzuhalten zum Schweigen gebracht. Der Mutter gegenüber habe sie alle Schuld abgestritten aber doch Schläge bekommen. Aggressive Motive im Zusammenhang mit der Geschwisterproblematik, insbesondere aber auch in Zusammenhang mit der Elternproblematik sind hier vordergründig. H. ist ebenso

wie auch die Schwester unehelich geboren, die Mutter lebte jedoch damals mit dem Vater der kleinen Schwester zusammen und H. fühlte sich abseits stehend. Sie ist auch heute noch auf die besser begabte und, wie sie meint, der Mutter näher stehende Schwester eifersüchtig.

Ursula (W-Gruppe, 17,8 J.): Sie sei mit vier Jahren aus dem Haushalt der Großeltern in den von Mutter und Stiefvater übergesiedelt. Als sie dort den ersten Tag gewesen sei, habe sie sich vor dem Hause eine reife Tomate abgepflückt und gegessen. Dafür habe sie von der Mutter schreckliche Schläge bekommen und gar nicht gewußt weshalb, denn bei der Oma habe sie immer Tomaten essen dürfen.
Orale Einverleibungsbedürfnisse, Frustation und Elternproblematik sind hier vordergründig.

Carola (S-Gruppe, 17,2 J.): Sie erinnert sich an den Tag ihrer Einschulung, insbesondere an die Schültüte, die so groß gewesen sei, daß C. nicht habe darüber hinwegsehen können. Und ganz voll und schwer sei sie gewesen.
Die orale Akzentuierung ist nicht zu übersehen. Jedoch nicht nur die Schultüte, sondern auch das Schulproblem ist C. unübersehbar gewesen, sie blieb schon in der ersten Klasse und später noch einmal sitzen und ging höchst ungern zur Schule.

Roswitha (W-Gruppe, 16,0 J.):Sie erinnert sich an die Vierjährigkeit. Damals sei sie in den Kindergarten gegangen. An einem Tage habe ihre Tante Geburtstag gehabt und die ganze Familie sei eingeladen gewesen. Sie sei im Kindergarten von der Angst befallen worden, man könne vergessen sie mit zum Geburtstag zu nehmen, und sie bekäme nichts von dem Kuchen ab. Da sei sie aus dem Kindergarten fort und zur Tante gelaufen, den Weg habe sie schon gekannt. Als sie dort ankam, habe die Mutter gerade angerufen um den Besuch abzusagen, da R. verloren gegangen sei. - Eine andere Erinnerung fällt R. gleich anschließend ein: Sie datiert sie in die gleiche Zeit. Die Mutter habe Geld bekommen, und als sie sie aus dem Kindergarten abholte, seien sie ein Würstchen essen gegangen. Die Mutter habe ihr eingeschärft, dieses Ereignis nicht dem in der Familie lebenden Großvaver zu erzählen, weil dieser immer geglaubt habe, benachteiligt zu werden. Als sie nach Hause kamen habe sie in ihrer Dummheit zum Großvater gesagt, sie hätten Würstchen gegessen, aber er dürfe es nicht wissen. Da sei wieder ein großer Krach zwischen Mutter und Großvaver entstanden und die Mutter habe sehr geweint.
Wir ergänzen das Bild durch R.'s schlimmste Erinnerung: Sie sei 5 Jahre alt gewesen und gerade vom Schlittenfahren gekommen. Als sie die Wohnung betrat, rief die Mutter gerade nach dem Bruder, für den sie eine Badewanne voll Wasser gelassen hatte, damit er sich wasche. Der Bruder sei wohl

nicht gleich gekommen, und die Mutter ungehalten gewesen. Als sich R. bei der Mutter vom Spielen zurückmelden wollte, habe diese gerade zu einer Ohrfeige für den Bruder ausgeholt und R. habe die rückwärtsgehende Hand abbekommen. Sie habe sich so erschrocken, daß sie gleich rückwärts in die Badewanne gefallen sei und Todesangst ausgestanden habe, weil sie glaubte, das Wasser sei kochend.
Diese Erinnerungen sind recht komplex zusammengesetzt. Es finden sich orale wie auch aggressive Betonungen, Verunsicherung, Angst, Eltern- und Geschwisterproblematik. Darüberhinaus wird der soziale Hintergrund deutlich.
R. ist die jüngste von vier Geschwistern und das einzige Mädchen. Kurz nach ihrer Geburt ließen die Eltern sich scheiden. Der Vater sei seither verschwunden und zahle keinen Unterhalt. Die Mutter mußte als Postbotin hart arbeiten, um die Familie zu ernähren. Sie gilt als ordentliche und arbeitsame Frau. Man wohnte sehr beengt in der Wohnung des wahrscheinlich schon recht senilen Großvaters. Der älteste Bruder war zudem gelähmt und pflegebedürftig.

Heidi (W-Gruppe, 17,8 J.): Sie erinnert sich an einen großen Schrecken als sie 4 Jahre war. Sie wohnte bei ihren Großeltern, der Vater sei noch nicht aus der Gefangenschaft zurück gewesen. Bei den Großeltern wohnte auch einer ihrer Onkeln der damals 18 Jahre alt gewesen sei, und den sie besonders gern gemocht habe.An einem Tag sei er ganz verschneit von der Arbeit gekommen. Sie habe versucht ihn zu schubsen, wie sie es spaßhaft öfter getan hätte. Da sei er umgefallen und habe geschimpft. Er sei durch Schnee an den Sohlen gerutscht. Sie habe sich sehr erschrocken.- Zu dieser fällt H. gleich noch eine andere Erinnerung ein: Der Onkel habe sie mit zu den Vorführungen einer Schaustellertruppe genommen. Dort sei ein Mann in Tirolerkleidung auf Stelzen gegangen. Das habe sie sehr beeindruckt. Dieser Mann habe dann das Geld eingesammelt. H. habe von ihrem Onkel zwei Groschen bekommen. Von dem einen sollte sie sich etwas zum Naschen kaufen und den anderen dem Stelzenmann geben. Sie hatte es falsch verstanden und alles Geld hingegeben. Als sie es begriff, habe sie sehr geweint und der Onkel habe ihr einen neuen Groschen gegeben, für den sie sich ein Eis gekauft habe.
Die in diesen Erinnerungen sichtbaren aggressiven Impulse haben deutlich sexuellen Akzent. Zweifellos hegte H., wie es kleine Mädchen dieses Alters gern tun, besondere Neigungen für ihren Onkel. Sie befand sich wahrscheinlich in einer besonders sensiblen Phase. Deutlicher wird das noch, wenn wir ihren Weg weiter verfolgen: In die Zeit der o. g. Erinnerungen fällt die Rückkunft des Vaters. Dieser kannte seine Tochter noch nicht und verbarg kaum seine Enttäuschung darüber, daß es kein Sohn war. Die Eltern nahmen eine gemeinsame Wohnung und H. blieb weiterhin bei den Großeltern, bis ein Bruder geboren wurde, dessentwegen die Mutter ihre Berufstätigkeit aufgab. Der Vater zieht den Bruder ganz offensichtlich vor, so, daß es sogar dem Jugendamt auffiel. H.

aber gibt an, niemals Eifersucht auf den Bruder gefühlt zu haben. Sie vergöttert ihren Vater. Aus der skizzierten Konstellation heraus darf man wohl annehmen, daß H. ihre Eifersucht um der Beziehung zum Vater willen verdrängt hat. Ihre schönste Erinnerung: Als der Bruder wieder aus dem Krankenhaus kam und alle sich freuten(er hatte mit 2 1/2 J. Knochen-TBC). Ihre schlimmste Erinnerung: Sie waren zum Spielen auf die vom Vater verbotene "Gummiwiese" (sumpfige Uferwiese) gegangen. H. sollte auf den Bruder achten und spielte indessen mit ihren Freundinnen Puppen. Plötzlich habe sie den Bruder bis zum Halse im Wasser stehen sehen. Sie sei wie von einer Todesstarre befallen gewesen und erst langsam zu sich gekommen. Dann habe sie aber zusammen mit den Freundinnen den Bruder wieder herausgeholt.
Je mehr wir von ihren Erinnerungen hören, umso deutlicher formt sich die zentrale Problematik, eine affektive Fixierung an den Vater und verdrängte heftige Geschwistereifersucht heraus.

Gertraude (W-Gruppe, 17,5 J.): Als sie fünf Jahre alt gewesen sei, sei sie mit ihrer Tante und anderen Kindern Preiselbeeren sammeln gewesen. Plötzlich sei der Bürgermeister mit dem Fahrrad gekommen und habe zur Tante gesagt, eine Windhose habe in Bremen Unheil angerichtet. Sie seien gleich nach Hause gelaufen und hätten unterwegs abgedeckte Häuser gesehen.
Unbegreifliche übermächtige Naturgewalten und ein gewisses Ausgeliefertsein stehen im Vordergrund. Sehen wir uns die Kinderjahre dieses Mädchens an, so gewinnt die Erinnerung fast symbolische Bedeutung. Das erste Lebensjahr soll sie in einem Heim verbracht haben, dann kam sie zur Großmutter, als diese starb zur Tante bis sie schließlich die inzwischen verheiratete Mutter in ihrem Haushalt aufnahm.

Mehr Deutlichkeit und Aussagekraft gewinnen Früherinnerungen noch im Zusammenhang mit den schönsten und schlimmsten Erinnerungen.
Die schönsten Erinnerungen fallen fast ausnahmslos in die Schulzeit. In ihren dominieren eindeutig die Selbständigkeits- und Ablösungsbestrebungen und zwar mit 42% aller schönsten Erinnerungen. Sie haben keine besonders aggressive Note und typisch sind Schilderungen von Schulausflügen, Zeltlagern, Urlauben in die man allein fahren durfte. Orale- Zuwendungs- und sexuelle Bestrebungen fanden sich jeweils 12%. Die Geltungs- und Leistungsthematik haben mit

18% nicht wesentlich gegenüber den Früherinnerungen zugenommen. Eltern- und Geschwisterproblematik wurden kaum berührt.

Die schlimmsten Erinnerungen betrafen vor allem die jüngste Vergangenheit. In ihnen dominierten wieder die aggressiven Motive (60%) sowie Elternproblematik (38%). Beide standen, vor allem bei den Wegläuferinnen, miteinander in engem Zusammenhang. Sie bezogen sich vielfach auf verdiente oder unverdiente Züchtigungen oder die Situation des Fortlaufens bei den Fortläuferinnen. Bei Ihnen ist auch die Elternproblematik hervorstechender als in der S-Gruppe. Acht sexuell Verwahrloste gegenüber nur einer Wegläuferin gaben die Situation der Heimeinweisung oder Heimaufnahme als die schlimmste Erinnerung an. Insbesondere das Gefühl des Ausgeliefertseins, der Machtlosigkeit, der Aggression dagegen und des Trennungsschmerzes von den Eltern hält die Situation für sie in lebendiger Erinnerung. Die Wegläuferinnen schienen das selbstverständlicher hinzunehmen, sie erlebten sich auch strafwürdiger und schuldvoller als die sexuell Verwahrlosten. Für diese war insbesondere die Trennung von der Familie schmerzhaft, während die Wegläuferinnen in der ersten Zeit des Heimaufenthaltes oft angaben, sie seien froh, nicht mehr zu Hause sein zu müssen. Sie waren aggressiv gegen die Eltern eingestellt.
Von allen fünf entsprechend betroffenen Mädchen wurde der Tod eines nächsten Angehörigen als schlimmste Erinnerung angegeben.

Ein detaillierter Vergleich der Früherinnerungen, schönsten und schlimmsten Erinnerungen im Einzelfall ginge über den Rahmen unserer Arbeit hinaus. Wir wollen es bei diesem kurzen Überblick bewenden lassen. Wie die angeführten Beispiele zeigten, läßt sich durch die Früherinnerungen ein gewisses Bild über die kindliche Erlebniswelt und ihre Hintergründe gewinnen. Eine überblicksweise Darstellung

ist schwierig und mußte vereinfachen und vergröbern. Die Früherinnerungen sind vor allem im Einzelfall und im Zusammenhang gesehen mit der Persönlichkeit des Erzählers sowie den Umständen der Lebensentwicklung von Bedeutung. Aggressive Bedürfnisse sowie Zuwendungsstreben und Wunsch nach Mittelpunktstellung traten deutlich hervor. Die zentralen Probleme waren der Eltern- und Geschwisterkonflikt, Frustation und sich ausgeliefert fühlen an fremde Gewalten mit dem Unterton der Angst. Insgesamt ist das eine mehr negative Akzentuierung der Früherinnerungen. Wenn gerade sie erinnert werden, bzw. als frühester Eindruck aus dem weitgehend Vergessenen hervorragen, so darf angenommen werden, daß ihnen besondere erlebnismäßige Bedeutung zukam und sie auch zur gegenwärtigen Erlebnislage besondere Beziehungen haben.

Die Lebendigkeit und Farbigkeit war in den Früherinnerungen der Wegläuferinnen größer und die Datierung lag früher als bei den sexuell verwahrlosten Mädchen.

2. Experimentelle Darstellung der sozialen Lagebefindlichkeit

Wir haben uns über einige wichtige Bedingungen der Entwicklung der sozialen Lagebefindlichkeit unterrichtet und wollen nun zu ihrer Darstellung selbst übergehen. Wir verstehen darunter die psychische Repräsentanz der sozial-personalen Beziehungen, also das Erleben der sozialen Umwelt sowie das Erleben der eigenen Person in dieser Umwelt, einschließlich der Bedürfnisse, Wünsche und Strebungen.
Es ist hier nur beabsichtigt das subjektive Erlebnisfeld abzutasten, ohne dabei die Frage nach dem Bewußtseinsgrad des Antriebs- und Bedürfniserlebens zu stellen. Bei den

verwendeten projektiven Tests werden wir also nicht zwischen bewußten oder verdrängten Antrieben differenzieren, sondern in der Auswerung nur eine Phänomenologie des Erlebens geben.
Zur Erfassung dieser subjektiven Erlebniswelt wurden der Thematische Apperzeptionstest von M u r r a y (39), das Zeichnen der "Familie in Tieren" nach G r ä s e r (20) und der Szenotest von v. S t a a b s (48) benutzt. Wir werden über diese Untersuchungen der Reihenfolge nach berichten.

a.) Untersuchung mit dem Thematischen Apperzetions Test (TAT)

Der TAT besteht aus 19 schwarz-weiß Bildern, auf denen mehrdeutige, meist soziale, Situationen dargestellt sind und einem leeren Blatt (bei dem frei phantasiert werden soll), die in bestimmter Reihenfolge nacheinander mit der Aufforderung, eine möglichst dramatische Geschichte zu jedem Bild zu erzählen, vorgelegt werden.
Man geht dabei von der Annahme aus, daß der Erzähler bei der Deutung einer vieldeutigen Situation dazu neigt, diese im Sinne eigener Erfahrungen, Wünsche und Handlungsbereitschaften aufzufassen und dadurch seine eigene Erlebniswelt und Bedürfniswelt in den von ihm erfundenen Personen und Handlungen offenbart.

Die Untersuchung wurde in zwei Sitzungen durchgeführt und jedesmal eine Serie von 10 Bildern vorgelegt. Wir boten die gesamte Serie von 20 Bildern für weibliche erwachsene Personen dar und verwendeten die Instruktion, die M u r r a y (39) für Erwachsene und Jugendliche mit durchschnittlicher Intelligenz und Bildung empfiehlt.

Instruktion: "Es handelt sich hier um eine Untersuchung der Einbildungskraft, die eine Form der Intelligenz darstellt. Ich werde dir eine Reihe von Bildern zeigen, ein Bild nach dem anderen. Deine Aufgabe ist es, zu jedem Bild eine möglichst dramatische Geschichte zu erfinden. Du sollst erzählen, wie es zu dem gekommen ist, was du auf dem Bild siehst, beschreiben, was im Moment gerade geschieht, was die Personen fühlen und denken. Dann sollst du erzählen, wie du dir den Ausgang der Geschichte denkst. Erzähle alles gerade so, wie es dir in den Sinn kommt."

Nach der ersten Geschichte wurde noch einmal auf die wesentlichen Aufgaben hingewiesen. Eine zeitliche Begrenzung setzten wir nicht. Bei gehemmten Vpn. mußte gelegentlich wiederholt versichert werden, daß nichts Bestimmtes verlangt werde und sie nur ihrer Phantasie freien Lauf lassen sollten.

Die zwei Sitzungen wurden an verschiedenen Tagen mit höchstens einer Woche Abstand durchgeführt. Im Anschluß daran wurde zu einigen Geschichten näher exploriert. Jedes Mädchen hatte also 20 Geschichten zu erzählen. Sie waren mit sehr unterschiedlichem Eifer und Können bei der Sache. Einige erfanden halbe Romane, andere machten so dürftige Ausführungen, daß sie weniger einer Geschichte als einer stückhaften Bildbeschreibung entsprachen und teilweise bei der Auswertung als unbrauchbar ausrangiert werden mußten. Bei einer Vp., einer minderbegabten Prostituierten geschah es, daß sie von der Aufgabe überfordert wütend wurde und nicht zur Weiterarbeit zu bewegen war. Zwei sehr gehemmten Mädchen, die sich nicht äußern konnten, wurde gestattet die Geschichten zu schreiben statt zu erzählen.

Insgesamt standen 873 auswertbare Geschichten zur Verfügung. Bei der Auswertung richteten wir uns im wesentlichen nach der von M u r r a y empfohlenen Methode einer qualitativen Analyse der Erlebniswelt der Hauptperson der Geschichte einerseits und der Umwelt, die auf die Hauptperson einwirkt, andererseits. Auf inhaltliche Einzelheiten, deren volle Bedeutung zumeist nur im Zusammenhang mit der individuellen Person und deren Lebensgeschichte zu würdigen ist, konnten wir bei dem Umfang des Materials nicht

eingehen. Von der Interpretation M u r a y s weichen wir insofern ab, als wir hinsichtlich des Umwelterlebens nur um eine Phänomenologie bemüht sind ohne zu fragen, in wie weit diese Ausdruck der Projektion verdrängter Antriebe und Bedürfnisse ist.
Bedürfnisse und Strebungen der Hauptperson sowie Einflüsse der Umwelt wurden im M u r r a y 'schen Kategorienschema (Tab. 4 und 5) erfaßt. Dieses besteht aus "needs" (Bedürfnisse der Hauptperson) und "press"(Einflüsse der Umgebung). Jede Geschichte wird unter dem Aspect der Person-Umwelt Beziehungen, der needs and press, untersucht. Die needs und press innerhalb einer Geschichte wurden gekennzeichnet und hinsichtlich ihres Ausprägungsgrades innerhalb einer jeweiligen Geschichte auf einer Skala von 1 bis 5 beurteilt.

Gegen die Auswertungsmethode und Gesichtspunkte von M u r r a y läßt sich gewiß vieles kritisch einwenden und verschiedene Autoren (43, 49, 56) haben sich um eine Differenzierung der Auswertung bemüht. Uns schien jedoch, nachdem wir uns mit den verschiedenen Möglichkeiten beschäftigt hatten, für unseren Zweck der Gruppenuntersuchung das Vorgehen nach M u r r a y am einfachsten zu handhaben und die beste Übersicht zu ermöglichen.
Bei der durchgeführten Gruppenuntersuchung geht leider das individuell Typische weitgehend verloren. Sie hat jedoch den Vorteil der besseren Zusammenfassung und Übersichtlichkeit.

Bevor wir uns der Analyse der Situation zuwenden, möchten wir einiges über die formale Bewältigung der Aufgabe voranstellen.
Eine Beurteilung der Deutlichkeit der persönlichen Identifikation mit den Hauptpersonen der Geschichten hat vorwiegend einen hohen Grad an Identifikationsneigung ergeben.

Einige Vpn. erzählten in der Ich-Form. Dem entsprach eine meist ausgeprägte fühldenkerische Akzentuierung und Realitätsnähe der Geschichten. Die Themen waren meist direkt dem Lebensbereich des Einzelnen entnommen und oft mit brutaler Nacktheit dargestellt.
Die Geschichten waren zum großen Teil kurz, undifferenziert, wenig verschachtelt und einfach im Aufbau. Sie hatten oft ein hohes Maß an affektivem Gehalt. Bei aggressiven Auseinandersetzungen war das immer besonders deutlich der Fall, sodaß die Noten 4 und 5 der quantitativen Einschätzung häufiger als bei anderen Kategorien vergeben werden mußten.

Bis auf zwei Mädchen mit auffallend überschäumender Phantasie war insgesamt eher eine mittlere bis geringe Phantasiebegabung zu verzeichnen.
Art und Aufbau der Darstellungen waren auch wesentlich von der Kontaktfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit abhängig und würden nur mit Vorsicht eine Aussage über die Begabung und die Gestaltungsfähigkeit erlauben. Gehemmte Mädchen erzählten oft mühsam und stockend, unkomplizierte Minderbegabte oft flüssiger und zusammenhängender.

Die emotionale Resonanz war relativ gut und unmittelbar gegeben. Nur 8 der 50 Untersuchten Mädchen mußten hinsichtlich der Einfühlung als grob und wenig mitschwingungsfähig beurteilt werden.

Das Umwelterleben der Hauptperson

Wir wollen nun ein Bild des Umwelterlebens geben, um anschließend die Zuständlichkeiten und Reaktionen zu beschreiben, die die Hauptperson mit der so erlebten Umwelt verbindet. D.h. wir analysieren jetzt einen Ausschnitt der sozialen Lagebefindlichkeit.
Die Tab. 4 gibt eine Übersicht über die Auswertungskategorien und ihre Ausprägung (nach Häufigkeit und Stärke) in den beiden Untersuchungsgruppen.

Tab. 4: Auswertungsschema Einflüsse der Umwelt (press)
(Angaben der durchschnittl. Ausprägungsgrade je Vp.)

Kategorien	S-Gruppe		W-Gruppe	
Erleben von Mangel u. Verlust				
davon: Mangel	16,4)	22,8	17,2)	22,7
Verlust	6,4)		5,5)	
Kontakteinflüsse				
im Sinne geselligen Anschlusses	1,9)	12,4	1,8)	12,4
im Sinne von Gefühlsbindung	10,5)		10,6)	
Einflüsse aggressiver Natur				
affektiver oder sprachlicher Art	4,9)		4,4)	
körperlicher Art, sozialer Natur	2,8)	12,4	3,1)	12,2
körperlicher Art, asozialer Natur	4,7)		4,7)	
Zerstörung von Eigentum	-)		-)	
Erleben von Dominanz der Umwelt				
Äußerer Zwang	4,9)		5,0)	
Beeinträchtigung	3,6)	9,9	5,2)	11,7
Beeinflussung, Verführung	1,4)		1,5)	
Erleben von Hilfe	5,5		7,5	
Erleben von Zurückweisung	4,9		4,9	
Physische Gefährdung	3,1		4,4	
Körperliche Verletzung	1,1		1,4	

Weitaus am häufigsten war das Umwelterleben als Mangel- und Verlusterleben charakterisiert (etwa 20% aller Umwelteinflüsse). Der Hauptperson fehlte, wessen sie zum Leben bedurfte, sie war arm, unglücklich oder verzweifelt. Erzählungen, in denen eine Frau verzweifelt ist, weil sie von ihrem Mann verlassen wurde, oder weil dieser alles Geld vertrinkt und sie schlägt, in denen ein Mädchen verzweifelt weint, weil es aus dem Elternhaus gewiesen wurde, oder ein Mädchen darüber verzweifelt ist, daß es nicht heiraten darf, wen es liebt, sind sehr zahlreich. Ebenso jene, in denen die Hauptperson unter den Folgen eines zurückliegenden Verlustes leidet, etwa eine Witwe unter der Einsamkeit, eine Mutter unter dem Tod ihres geliebten Kindes.

Akute Verlustsituationen waren seltener. Der Verlust bezog sich meist auf Personen, ganz selten auf Dinge.

Kontakteinflüsse im Sinne von Gefühlsbindungen als positives Umwelterleben waren viel seltener als Mangel- und Verlusterleben, wenn sie auch an zweiter Stelle stehen. Unter solchen positiven Kontakteinflüssen werden auf Gegenseitigkeit beruhende Liebesbindungen, glückliche Ehen, liebevolle Zuwendung zur Hauptperson verstanden. Weniger emotional getönte soziale Kontaktformen wie die des geselligen Anschlusses an Gleichgesinnte oder Gleichgestimmte, an Kameraden, Kollegen etc. kamen ebenso wie Geschwisterbeziehungen selten vor.

Fast ebenso häufig wie positiven Kontakten sieht sich die Hauptperson aggressiven Haltungen und Dominanzstrebigkeit der Umwelt ausgesetzt.
Die erlebten Agressionen sind vorzugsweise affektiver und sprachlicher Art: Die Hauptperson wird gehaßt, beschimpft, zurechtgewiesen, kritisiert, ausgelacht, verleumdet.
Zu erheblichen Teilen sind sie auch körperlicher Art mit asozialer Note: Die Hauptperson wird von Verbrechern überfallen, getötet, oder verletzt. Asozial heißt hier, daß die Stärke der Aggression der Umwelt weit über den von der Hauptperson gegebenen Anlaß hinausgeht bzw. kein adäquater Anlaß gegeben ist.

Hinsichtlich des Erlebens von Dominanz zeigte sich ein statistisch signifikanter Unterschied ($t=2,9$; unterhalb 1%) zwischen der W- und der S-Gruppe. Die Wegläuferinnen erlebten viel häufiger eine dominierenden Umwelt und zwar in dem Sinne, daß sie sich beeinträchtigt fühlten: Ein anderer versucht, die Hauptperson an etwas zu hindern, sie wird unterdrückt oder eingesperrt. Dieser Zug des Umwelterlebens ist sehr charakteristisch für die Wegläuferinnen, und spielt, wie wir später noch sehen werden, auch beim Fortlaufen eine besondere Rolle.

Ebenfalls ein statistisch signifikanter Unterschied (t=2,4; unter 2%) der Gruppen besteht in Bezug auf "Erleben von Hilfe". Die Wegläuferinnen, die, wie wir später sehen werden, sich selbst auch besonders hilfsbedürftig erleben, empfangen mehr Hilfe und Trost, Schutz, Ermutigung und Verzeihung als die sexuell Verwahrlosten.

Bezogen auf unsere Frage der sozialen Lagebefindlichkeit hat die Analyse der sozialen Umwelt der Hauptperson in den TAT Geschichten ergeben, daß negative Gefühlstönungen wie Mangel- und Verlustgefühl, Bedrohtsein durch Aggression, bei Wegläufern auch besonders sich einer dominierenden Umwelt ausgeliefert zu sehen, vorherrschend sind. Demgegenüber wird die Umwelt viel seltener als liebevoll und kontaktspendend erlebt. Die sexuell Verwahrlosten machen in ihrem Kontakterleben einen noch trostloseren Eindruck als die Wegläuferinnen. Sie erfahren weniger Hilfe, ihre soziale Lagebefindlichkeit ist noch stärker vom Mangelerleben bestimmt.

Nachdem wir das Umwelterleben als Ausschnitt der sozialen Lagebefindlichkeit kennenlernten interessiert, welche Bedürfnisse und Intentionen in Bezug auf diese Umwelt die Hauptperson hat, wie sie sich der so erlebten Umwelt gegenüber verhält und ob sich in den Person-Umwelt Beziehungen bestimmte Zusammenhänge, Themen (39), etwa im Sinne von Erlebnis und Verhaltensmustern finden lassen.

Bedürfnisse und Gefühle der Hauptperson

Die Tab. 5 gibt eine Übersicht über die Ausprägung (nach Häufigkeit und Stärke) der Bedürfnisse und Gefühle der Hauptperson.

Die aggressiven Regungen stehen bei beiden Gruppen mit großem Abstand allen anderen Strebungen gegenüber im Vordergrund. Sie sind vorwiegend in Gefühlen und im sprachlichen Ausdruck vorhanden, jedoch in erheblichem Ausmaß

Tab. 5: Auswertungsschema Bedürfnisse der Hauptperson (needs). (Angaben der durchschnittlichen Ausprägungsgrade je Vp.

Kategorien	S-Gruppe		W-Gruppe	
Aggressionsneigung				
im Gefühl und sprachl. Ausdruck	7,3)		8,5)	
körperlich, sozialer Natur	2,3)	16,4	3,2)	18,0
körperlich, asozialer Natur	6,7)		6,2)	
Zerstörungstendenz	0,1)		0,1)	
Sexuelles Bedürfnis	12,7		7,8	
Zuwendungsbedürfnis[1]	10,2		9,1	
Streben nach Selbstverwirklichung	7,2		8,8	
Geltungsstreben	7,0		6,2	
Hilfsbedürfnis	6,8		9,8	
Dominanzstreben	6,5		6,9	
Selbstbezogne Aggressionsneigung	6,3		4,6	
Bedürfnis nach Anreizen	5,1		5,4	
Erwerbsstreben	4,5		4,1	
Neigung zu Passivität	4,4		3,5	
Tendenz zu Mitgefühl und Fürsorge	3,6		5,0	
Bedürfnis n. Selbsterniedrigung	3,3		5,6	
Erkenntnisstreben	2,8		3,2	
Gesellungsstreben	2,7		2,4	
Gestaltungsdrang	2,4		2,8	
Bedürfnis Schaden zu vermeiden	1,8		1,4	
Bedürfnis Tadel zu vermeiden	1,1		1,2	
Neigung sich zur Schau zu stellen	1,0		0,6	

1) Zuwendungsbedürfnis im Allgemeinen zum Unterschied vom sexuellen Zuwendungsbedürfnis wurde dem Kategorienschema M u r r a y s vom Verf. hinzugesetzt.

sind sie auch körperlich zupackender Art und zwar bei asozialer Einstellung, etwa widerrechtlich schlagen oder töten, mit äußerster Brutalität Rache üben, in der Vergeltung das sittlich statthafte Maß überschreiten, gegen rechtliche Autorität kämpfen. Es sind affektive Reaktionen äußerster Heftigkeit. Sieht man sich die Geschichten näher an, so handelt es sich vorwiegend um Rache üben, selten um Aggressionen aus böswilliger Natur ohne Anlaß. Es wird jemand aus Eifersucht verprügelt, man schleicht sich heimlich gegen das Verbot der Eltern aus dem Haus, zu einem Rendezvous zu gehen, es wird ein Einbruch verübt oder die untreue Geliebte umgebracht. Letzteres geschieht besonders bei Bild Nr. 13 sehr häufig. Morde (in 48 Fällen) und Selbstmorde (in 26 Fällen) kommen überhaupt relativ häufig vor.

Die Hauptpersonen, die das Erleben unserer Vpn. ausdrücken, spüren also in der dramatischen Situation vor allem heftige aggressive Neigungen gegen die Umwelt.
Eine gegen sich selbst gerichtete Aggression als sich tadeln, sich kritisieren, sich ablehnen, Minderwertigkeitskomplexe haben, an Schuldgefühlen und Gewissensbissen leiden, sich strafen oder Selbstmord begehen kommt dagegen recht selten vor. Wenn es trotzdem in der W-Gruppe an elfter und in der S-Gruppe an achter Stelle hinsichtlich der Ausprägungen steht, so ist das vor allem auf die (in der Gewichtigkeit mit 5 bezifferte) Häufigkeit von Selbstmorden und Selbstmordabsichten zurückzuführen.
Es gab selten eine rationale Kritik am eigenen Tun, die zu einem konstruktiven Ansatz führte, sondern wenn Gewissensbisse und Schulderleben auftraten, so wurde gleich wieder heftig affektiv, oft mit Selbsmord, gesühnt. Da ersticht etwa ein Mann seine Frau, weil sie ihm untreu war, und als ihm klar wird, was er getan hat, erhängt er sich. So geschieht es im Falle der Mordaggression sehr häufig. Die Hauptperson neigt zu höchst affektiven und überschießenden Reaktionen.

Nach der Aggressivität, die in beiden Gruppen gleichermaßen am stärksten von allen Bedürfnissen ausgeprägt war, kommt für sexuell Verwahrloste an zweiter Stelle sexuelles Bedürfnis, während bei den Wegläuferinnen Hilfsbedürfnis den zweiten Platz hat.
Unter sexuellem Bedürfnis wurde Suchen nach der Gesellschaft von Personen des anderen Geschlechts, geschlechtliche Beziehungen haben, sich verloben oder verheiraten verstanden. Die Personen solcher Darstellungen gehören altersmäßig meist der Generation der Erzählerin an. Die Bilder der Liebespartner und auch der Elternpersonen, die im TAT von den Mädchen entworfen wurden, werden wir später noch gesondert betrachten.

Bei den Wegläuferinnen war sexuelles Bedürfnis weniger ausgeprägt und die ganze Thematik etwas seltener berührt.
Die Gedankenwelt der sexuell Verwahrlosten scheint stärker als die der Wegläuferinnen um Partnerfragen zu kreisen. Unter dem bei Wegläuferinnen so ausgeprägten Bedürfnis nach Hilfe (korrespondierend mit dem Erleben von Hilfe aus der Umwelt) wurde das Bedürfnis Hilfe und Trost, Unterstützung und Protection zu erlangen, Einsamkeitsgefühl, Hilflosigkeit, Unsicherheit, sich trösten mit Alkohol und Drogen, verstanden. Dieses Hilfsbedürfnis kam vor allem gegenüber den Elternpersonen zum Ausdruck. Aggression und Hilflosigkeit verzahnen sich hier in charakteristischer Weise: Auflehnung gegen die Eltern, Hintergehen elterlicher Gebote - Strafe - um Vergebung bitten. Konfliktbelastete Eltern-Kind Beziehungen fanden sich in beiden Gruppen in annähernd gleicher Häufigkeit und sind hinsichtlich des Erlebens dieser Auseinandersetzungen bei Wegläuferinnen stärker durch heftige Affektivität, Hilflosigkeit, emotionale Abhängigkeit und kindlichere Haltung gekennzeichnet.
Während sich, wie oben gesehen, die Erlebniswelt der sexuell Verwahrlosten um die Partnerfrage konzentriert, dominiert im Erleben der Wegläuferinnen die Autoritätsproblematik.

Das Bedürfnis nach Zuwendung allgemein mitmenschlicher Art, ohne sich auf einen Liebespartner zu richten oder das Hilfs-

bedürfnis zu betonen fand sich bei beiden Gruppen gleichmäßig stark ausgeprägt. Würde man es unter dem Gesichtspunkt des Kontaktbedürfnisses mit Hilfsbedürfnis und sexuellem Bedürfnis zusammenrechnen, so ergäbe sich ein deutliches Überwiegen der Kontaktbedürfnisse, d.h. also allgemeiner Zuwendungsbedürfnisse, gegenüber den jetzt an erster Stelle stehenden aggressiven Neigungen.

Gemessen an den besprochenen emotionalen Bedürfnissen sind etwa das Streben nach Selbstverwirklichung im Sinne beharrlichen Arbeitens an einer bedeutsamen Sache, Streben beruflich voranzukommen, etwas zu vollbringen, sich überlegen zu zeigen, Ehrgeiz haben nur wenig zum Ausdruck gekommen. Die Themen Arbeit, Lernen, Fortkommen tauchen selten und meist nur als Randproblem auf.

Wir haben nun die dem Ausprägungsgrad nach im Vordergrund stehenden Gefühle und Bedürfnisse der Hauptperson dargestellt, und damit eine Seite der sozialen Lagebefindlichkeit, das Selbsterleben, charakterisiert. Es wird vor allem durch Liebes- , Hilfs- und Zuwendungsbedürfnisse bestimmt, jedoch in relativ starkem Maße auch von aggressiven Regungen beherrscht, die mit solcher Stärke auftreten, daß sie durch asoziale Handlungen ausgedrückt werden. Bei den Wegläuferinnen war besonders starkes Hilfsbedürfnis, bei sexuell Verwahrlosten hingegen besonders ausgeprägtes sexuell betontes Liebesbedürfnis aufgefallen.

Erlebnismuster

Um die soziale Lagebefindlichkeit in ihrem Zusammenhang Umwelterleben-Erleben der eigenen Regungen, also das dialektische Zueinander Person-Umwelterleben, das wir hier als Erlebnismuster bezeichnen, näher zu bestimmen, wurden Korre-

lationsrechnungen durchgeführt. Zusammenhänge, die sich dabei ergaben, sind in Tab. 6 dargestellt.

Tab. 6: Zusammenhänge Umwelterleben - Bedürfnisse der Hauptperson. (Korrelationskoeffizienten u. Signikanz

Kategorien		W-Gruppe		S-Gruppe	
Umwelt	Hauptperson	Korrel.	Sign.	Korrel.	Sign.
Mangel u. Verlust/Bed.	Zuwendung	0,73	1%	0,71	1%
Mangel u. Verlust/Bed.	Sexualität	0,33	--	0,43	5%
Mangel u. Verlust/Bed.	n. Hilfe	0,42	5%	0,43	5%
Mangel u. Verlust/Bed.	Aggression	0,49	2%	0,17	--
Aggression	/Bed. Aggression	0,21	--	0,59	1%
Aggression	/Bed. n. Hilfe	0,71	1%	0,52	1%
Dominanz	/Bed. Aggression	0,82	1%	0,59	1%
Dominanz	/Bed. n. Hilfe	0,28	--	0,55	1%
Kontakt	/Bed. Zuwendung	0,53	1%	0,71	1%
Kontakt	/Bed. Sexualität	0,38	--	0,76	1%

Das so ausgeprägt gefundene Erleben von Mangel und Verlust hat bei beiden Gruppen enge Beziehungen zum Kontakt- und Zuwendungsbedürfnis, zum Bedürfnis nach Hilfe und Trost und bei den sexuell Verwahrlosten auch Beziehungen zum sexuellen Bedürfnis. Starkes Mangelerleben geht also allgemein mit Kontaktbedürfnis einher. Das stärkere sexuelle Bedürfnis d.h. Bedürfnis nach Liebe und Zuwendung durch den Geschlechtspartner bei den sexuell Verwahrlosten. ist wahrscheinlich ein

Äquivalent des allgemeinen Zuwendungsbedürfnisses. Wie wir in dem Abschnitt über die Entwicklung der Verwahrlosungssymptomatik (S. 26-29) sahen, entwickelt sich der Partnerkontakt bei den sexuell Verwahrlosten zunächst als Kontaktform bei sozial am Rande stehenden Schulmädchen.

Bei den Wegläuferinnen fanden wir einen statistisch signifikanten Zusammenhang (Tab.6) zwischen Mangel- und Verlusterleben und Aggressionsneigung. Sie ragieren überschießend aggressiv in der Mangelbefindlichkteit und erleben andererseits auch aufgrund ihrer Aggressivität Mangel und Verlust in der Umwelt. Sie verlieren Freunde oder die Eltern, weil sie dieses oder jenes getan haben. Interessanterweise besteht bei den Fortläuferinnen zwischen Aggression der Umwelt und eigenem Aggressionsbedürfnis kein statistischer Zusammenhang, während dieser bei den sexuell Verwahrlosten sehr signifikant ist. Die sexuell Verwahrlosten sind also aggressiv, wenn sie sich angegriffen fühlen, Die Fortläuferinnen jedoch nur selten. Sie neigen, wenn sie sich angegriffen fühlen, eher zur Hilflosigkeit, was die sexuell Verwahrlosten zwar auch tun, jedoch weniger ausgeprägt oder zumindest vermischt mit Aggression.
Das Fehlen der aggressiven Regungen bei Aggression der Umwelt läßt Unsicherheit, Unselbständigkeit und Durchsetzungsschwierigkeiten bei den Wegläuferinnen vermuten, was sich in ihrem realen Verhalten auch immer wieder bestätigt.

Weitere wichtige Ergebnisse haben sich im Zusammenhang mit dominierend erlebter Umwelt finden lassen. Hier reagieren Fortläuferinnen keineswegs hilflos, sondern sind besonders empfindlich und aggressiv. Sie sind empfindlich gegenüber Autoritätsansprüchen, was wir bereits im Zusammenhang mit dem Generationskonflikt und der Entwicklung der Verwahrlosungssymptomatik kennengelernt hatten. Auch bei den sexuell Verwahrlosten besteht ein Zusammenhang zwischen Dominanz der Umwelt und aggressiven Neigungen, sie reagieren jedoch auch sehr häufig in solcher Situation hilflos.

Die emotionalen Inhalte der positiven Umweltbeziehungen, des Erlebens von Kontakt, werden durch enge Beziehungen zum Bedürfnis nach Zuwendung bei beiden Gruppen und zum Bedürfnis nach sexuellem Kontakt bei den sexuell Verwahrlosten näher bestimmt. Auch vom Inhalt der Handlungen her sind die Geschichten der sexuell verwahrlosten Mädchen mehr um die Partnerffage, die der Wegläuferinnen dagegen mehr um die Eltern-Kinde Beziehungen zentriert.

Handlungsgeschehen und Konfliktlösungen

Betrachtet man die erzählten Geschichten auf die Geschlechtszugehörigkeit der Hauptpersonen hin, so stellt sich heraus, daß mehr als 1/3 eine männliche Hauptfigur hatten. Dieses ließ zumindest bei solchen Vpn.,die besonders viele männliche Hauptpersonen zeichneten, eine Wunschtendenz in Richtung des männlich Aktiven vermuten.Eine nähere Exploration ergab, daß die meisten von ihnen die weibliche Lebensrolle ablehnten, andere ambivalent dazu standen.

Beispiele:

Helga (W-Gruppe, 15,5 J., siehe auch S.49): Ein Mädchen aus guter Familie. Sie ist gerade durchschnittlich begabt und mußte einem klügeren, bewunderten älteren Bruder zeitlebens nacheifern, erlebte Mißerfolg auf Mißerfolg und fand wenig Bestätigung ihrer Weiblichkeit, sondern immer Hinweise auf ihre Unzulänglichkeit im Vergleich zum Bruder.
Sie ist groß und noch puberal mager, hübsch, aber durch eine Jungefrisur etwas verunstaltet. Ihre Bewegungen sind weit, eckig, ungeschickt und impulsiv. Sie lehnt weibliche Tätigkeiten ab, möchte gern ein Junge sein wie der Bruder und dann Arzt werden.

Maria (S-Gruppe, 17,7 J., siehe auch S.45): M. ging schon mit 16 Jahren in die Prostitution. Von Gestalt ist sie hoch und derb wie ein handfester Mann, hat ein hübsches, vielleicht etwas grobes Gesicht und einen sehr kurzen Haarschnitt. Von hinten gesehen kann man sie nicht für ein Mädchen halten. Sie verrichtet gern schwere körperliche Arbeit, fühlt sich am wohlsten im Maschinenraum und würde gern Schlosser werden. Sie hat ausgesprochen homoerotische Neigungen, die immer wieder zu Disziplinarstrafen Anlaß geben.

Dorothea (W-Gruppe, 19,0 J., siehe auch S.49): Als Kind einer Prostituierten geboren wuchs sie in den ersten 4 Jahren im Waisenhaus auf und wurde dann von kinderlosen Adoptiveltern übernommen. Diese wußten um die Abstammung des Mädchens, fürchteten erbliche Belastung des Kindes und legten größten Wert darauf, dieses von Jungen sowie sexueller Thematik fern zu halten. Das Mädchen fühlte dieses Bemühen und verstand auch bald die offen ausgesprochenen Bedenken, daß es seiner Mutter ähnlich sein könnte.
D. lehnte die weibliche Rolle offen und heftig ab. Sie trug sich am liebsten wie ein Junge. Sie ist ein großes, schlankwüchsiges, fast hageres Mädchen an der Grenze der Magersucht. Mit ihrem Haarschnitt hat sie sich den Spitznamen "Sträfling" im Heim zugezogen.
Ich hatte Gelegenheit die Jugendliche über längere Zeit zu betreuen. In einer Phase positiver Identifikation mit mir ließ sie sich das Haar wachsen, schönes, volles goldrotes Haar und wirkte dadurch sehr verändert, zeigte auch allgemein weichere Züge. Aber immer noch wollte sie nie heiraten, auf gar keinen Fall Kinder haben und am liebsten Fernfahrer werden.

Als nächstes sollen die Handlungsabläufe in Bezug auf die gestaltende Rolle der Hauptperson betrachtet werden. Die Art des Handlungsablaufs kann auch als ein Ausdruck des Erlebens der eigenen Lage in Konflikten verstanden werden. Es fällt dabei ein hoher Anteil (36%) rein umweltgesteuerter Handlungsabläufe auf, in denen die Hauptperson nicht zu gestaltender Aktivität kommt, die Erleidende ist, die, mit der etwas geschieht, die ausgeliefert ist. In 20% aller Geschichten reagiert die Hauptperson blind und ungesteuert affektiv und in 36 % aller Geschichten steuert und gestaltet sie den Handlungsablauf durch gezielte Aktivität.
Dieses entspricht durchaus dem Realerleben der Mädchen, die sich immer wieder beklagen, daß sie nie gefragt würden, daß man mit ihnen mache, was man wolle, daß sie für nichts dafür könnten, daß alles weitgehend ohne ihr Zutun so schlimm gekommen sei, daß dieser oder jener sie verleitet habe. Sie fühlen sich mehr als Spielball von Ereignissen denn als Gestalter ihrer Lebenssituation. Oft lehnen sie deshalb auch die Verantwortung ab und schieben sie anderen zu.

Prüfen wir, welchen Ausgang die Geschichten für die Haupt-

person nehmen, so finden wir 44% positive, 36% negative und 20% ungewisse Ausgänge, d.h. die Hauptperson kann sich meist nicht erfolgreich durchsetzen, verteidigen, bewältigt die Situation nicht. Wir können das sicherlich auch als einen Ausdruck von Pessimismus, Unterlegenheitsgefühl, Mißerfolgserwartung und Depression bewerten, wenn wir es im Zusammenhang mit den vorherrschenden Mangel- und Verlustqualitäten der Umwelt betrachten. Die Aggressivität bleibt meist erfolglos oder führt zu einem unglücklichen Ausgang der Geschichten.

Diese Ergebnisse fanden sich ziemlich gleichmäßig für beide Untersuchungsgruppen.

Charakterisierung der Elternpersönlichkeiten

Wir haben bereits erfahren, daß die Inhalte der erzählten Geschichten vorwiegend Eltern-Kind- und Partnerbeziehungen betrafen.
Eine Auszählung der am häufigsten vorkommenden Haltungen und Eigenschaften der Elternfiguren un den Geschichten ergab in der Reihenfolge der Häufigkeit:

Für die Mütter der Wegläuferinnen: Dominanz über den Vater/ sorgt sich um die Kinder / achtet unerbittlich auf Einhaltung von Ordnung und Grenzen / ist hilflos in kritischen Situationen oder durch Not und Krankheit / schimpft / straft und schlägt / behindert die Kinder durch Überfürsorglichkeit und Ängstlichkeit / streng, unnachgibig / liebt die Kinder, zugewendet / erregbar und aggressiv / tyrannisiert die Familie / inkonsequent undnachgibig / zwingt das Kind / sehr auf Geld bedacht / läßt sich von Mann oder Kindern kommandieren.

Für die Mütter der sexuell Verwahrlosten: Liebt die Kinder, zugewendet/ zwingt sie / sorgt sich um die Kinder / hilft und unterstützt / straft und schlägt / ist kummervoll und lebensmüde / hat kein Verständnis für Kinder / tröstet /

Dominanz über den Vater / ermahnt / achtet unerbittlich auf Einhaltung von Ordnung und Grenzen / schimpft / ist streng und unnachgibig /ist inkonsequent / behindert die Kinder durch Überfürsorglichkeit und Ängstlichkeit / kümmert sich aus Zeitmangel nicht um die Kinder / leicht erregbar und aggressiv / verständnisvoll / ungerecht / läßt sich von Mann und Kindern herumkommandieren.

Das Erleben der Mutter bei den Wegläuferinnen und sexuell verwahrlosten Mädchen ist etwas unterschiedlich. Die Wegläuferinnen erleben die Mutter härter, einengender, resonanzärmer und in der Familie häufiger dominierend.
Wir erinnern uns dabei an das Milieu und die Familiensituationen die spannungsreiche Atmosphäre, die oft in ihre eigenen Probleme verstrickten Mütter. Die Bilder passen zueinander und werden in der Untersuchung mit dem Familienzeichentest noch Ergänzungen erfahren.
Die Mangel- und Verlustsituationen, denen sich die Wegläuferinnen in den Geschichten ausgesetzt sehen, sind oft durch die Eltern verursacht.

Das Bild der Mütter sexuell verwahrloster Mädchen ist freundlicher. Diese Mädchen haben auch in der Realität eine oft recht enge und kindliche Beziehung zu ihren Müttern. In der Familie spielen die Mütter seltener eine dominierende Rolle sondern sind eher etwas schwach, leiden unter dem Ehemann. Sie sind oft labil und steuerungsarm, bieten jedoch vielleicht gerade dadurch den Kindern mehr enge Kontaktmöglichkeiten, mehr Hautnähe.

In den Vaterbildern finden sich nur geringe Unterschiede bei Wegläuferinnen und sexuell Verwahrlosten. An erster Stelle stehen: Tyrannisch, dominierend, erregbar und affektlabil, aggressiv. Die sexuell Verwahrlosten Mädchen erleben ihre Väter fast durchgehend tyrannisch und dominierend, während die Wegläuferinnen sowohl starke, dominierende, als auch der

Mutter gegenüber unterlegene Väter zeichneten.
Durch Erregbarkeit und Labilität schienen die Väter in beiden Gruppen als etwas Bedrohliches erlebt zu werden.

Die Stellung der Eltern zueinander in den von den Mädchen erzählten Geschichten ist fast immer konfliktreich. Die Fortläuferinnen stellen häufig sich selbst als die Konfliktursache dar. Die Eltern zanken sich etwa, weil einer der Tochter gegen den anderen beisteht, sie sind uneinig über Erziehungsmaßnahmen, oder eine lange Ehegeschichte wird von der Erzählerin mit den Worten beendet:"Das alles ist nur durch die Kinder gekommen". Sie stellen sich damit als Störenfried und auch als Mittelpunkt hin. Im Ablauf des realen Generationskonflikts spielt dieses Moment eine wesentliche Rolle. Die Spannungen zu den Eltern scheinen dabei aus unterschiedlichen Quellen genährt zu werden. Während um den Vater eher geworben und ihm seine Erzieherhaltung übel genommen wird, richten sich gegen die Mutter mehr die Durchsetzungsbestrebungen und die Aggressionen im Zusammenhang mit Geschwisterproblemen. Die Eltern werden gern gegeneinander ausgespielt. Das gibt dem Generationskonflikt noch eine besondere Note.

Die Elternbeziehungen bei den sexuell Verwahrlosten sind meist viel unkomplizierter und innerhalb der Geschichten des TAT kaum mit den Eltern- Kind Problemen in Zusammenhang gebracht. Die Spannungen zwischen den Eltern ergeben sich hier häufiger aus der Trunksucht, Verschwendung, Rücksichtslosigkeit des Mannes oder auch der Untreue seiner Frau gegenüber.

Charakterisierung der Partnerpersönlichkeiten

Da wir im weiteren Verlauf der Arbeit auf die Partnerbeziehungen nicht ausführlicher zurückkommen werden, wollen wir vom Partnererleben der Hauptperson ausgehend einige Explorationsergebnisse und Verhaltensbeobachtungen zu diesem

Thema einflechten. Besonders für das Verständnis der sozialen Lagebefindlichkeit der sexuell Verwahrlosten ist das notwendig.
Im TAT ergab sich übereinstimmend für beide Mädchengruppen, wiederum in der Reihenfolge der Häufigkeit geordnet, folgendes Partnerbild:
Leicht erregbar / jähzornig / aggressiv / gewalttätig / untreu / liebevoll / herzlos / schützend / tröstend / wechselhaft, unzuverlässig / eifersüchtig / arbeitsam / treu und zuverlässig / trinkt übermäßig Alkohol / hat es nur auf Geld abgesehen / läßt sich von ihr kommandieren / hilfreich / arrogant, egoistisch, geltungsstrebig / reich und glänzend.

Die Erregbarkeit, Aggressivität, Gewalttätigkeit und Untreue waren dabei weitaus am häufigsten anzutreffen. Gewalttätigkeit besteht dabei in brutaler Brachialgewalt, häufig Mord (aus Eifersucht), körperliche Mißhandlungen, zwingen zum Geschlechtsverkehr und ähnlichen drastischen Aktionen. Wenn wir daran denken, daß sich anamnestisch ergeben hatte, daß bei den sexuell Verwahrlosten der Partnerkontakt Ersatzfunktion für unbefriedigende oder überhaupt weitere soziale Kontakte außerhalb der Familie hatte, sehr gesucht wurde und auch offensichtlich eine gewisse Befriedigung gab, so ist die hier vorgefundene Charakterisierung der Partner ein wenig überraschend.
Eine Teilantwort auf die Frage, woher diese negativen Partnerbilder kommen, kann vielleicht ein Einblick in die sexuelle Entwicklung der Mädchen geben.

Die meisten Mädchen beider Gruppen waren zum Zeitpunkt der ersten Menstruation 12 oder 13 Jahre alt und entsprachen damit dem derzeitigen Bilde der Pubertätsentwicklung (59,63). Aufklärung über sexuelle Fragen erhielten 34% durch ihre Eltern. Die sexuell Verwahrlosten hatten sie meist schon durch sehr frühe Erfahrungen im Elternhaus, die oft brutaler Art waren, erhalten. Bei ihnen konnte sich hier schon das Bild des gewalttätigen und rücksichtslosen Mannes geprägt haben.

Andere Mädchen sammelten ihr Wissen über die Schulkameradinnen und Freundinnen. Diese Art Aufklärung dürfte zumindest des sittlichen Aspectes weitgehend entbehrt haben.

Tab.7: Vita sexualis (Angaben in absoluten Zahlen)

Alter	Fester Freund		Erster G.-Verkehr	
	W- Gr.	S- Gr.	W- Gr.	S- Gr.
11 J.	- -	- -	- -	1
12 J.	- -	2	- -	8
13 J.	1	7	1	6
14 J.	5	4	1	2
15 J.	4	4	7	4
16 J.	11	1	10	4
17 J.	2	---	4	---
18 J.	---	---	1	- -
nie	2	7	1	- -

Wie aus Tab. 7 zu ersehen ist, haben z.Zt.der Untersuchung bis auf eine Wegläuferin alle Mädchen schon Geschlechtsverkehr gehabt. Die sexuell Verwahrlosten begannen damit zum größten Teil schon während sie noch die Schule besuchten. Auch unter Berücksichtigung der Verschiebung der Sexualentwicklung und der Wandlung des Sexualverhaltens der Jugend in den letzten Jahrzehnten (37,44) erscheint es auffällig, daß die meisten sexuell verwahrlosten Mädchen etwa mit Eintritt der Geschlechtsreife sexuelle Beziehungen aufnahmen. Bei den Wegläuferinnen lag das mit vorwiegend 16 Jahren viel später und geschah meist erst während der Zeit, als sie von zu Haus fortgelaufen waren. Bei den sexuell Verwahrlosten, die so früh sexuelle Beziehungen aufnahmen, handelte es sich in keinem Fall um Gewaltakte sondern um weitgehend freiwilliges Entgegenkommen der Mädchen. In vier Fällen waren es mit Sicherheit, in weiteren vier sehr wahrscheinlich zunächst inzestuöse Beziehungen.
Die Geschlechtspartner waren in der Regel wesentlich älter als die Mädchen.

Orgasmuserleben und Bedürfnis nach sexuellem Kontakt wurden nur von 4 Mädchen jeder Gruppe angegeben. Alle anderen betonten, beim Sexualverkehr keine gesteigerten Körpersensationen zu erleben, "völlig kalt" zu sein und "wenn es danach ginge" verzichten zu können. Für die Vorstadien der Werbung und Annäherung wurden Angezogensein und Verlangen nach Zärtlichkeit von den meisten gefühlt. Danach darf man annehmen, daß zumindest der Sexualakt nicht unbedingt gesucht, möglicherweise im ersten Kontakt als brutal erlebt wurde und diese Erlebnisqualität das Partnerbild mitbestimmt.

Weiteren Aufschluß über das Zustandekommen des Partnerbildes geben die realen Partnerbeziehungen.
Die Wegläuferinnen neigen dazu, festere Bindungen einzugehen. Sie versuchen jeder Beziehung und sei sie noch so kurzlebig gewesen, den Anstrich eines Liebesverhältnisses zu geben, und scheinen es für sich auch so zu erleben. Sie versuchen immer sehr schnell die Männer festzunageln, auf Verlobungs- und Heiratsversprechen festzulegen und sind emotional sehr engagiert, infolgedessen auch leicht enttäuscht.
Die sexuell Verwahrlosten haben losere Kontakte, die sie in der Regel nicht zu festigen und auszufüllen verstehen. Sie gehen von Hand zu Hand, viele auch mit dem Bestreben einen Mann für sich festzuhalten. Ihre Enttäuschung wächst manchmal bis zum Männerhaß. Dieser ist außer durch die Enttäuschungen im eigenen Liebeserleben meist vom Vatererleben her mit erklärbar. Trotzdem überrascht es immer wieder, wie die Mädchen in ihrer Partnerwahl genau nach dem Typ greifen, der dem abgelehnten Vater gleicht. Sie sind wie auf den Vatertyp geprägt. Wahrscheinlich hat er für sie mehr Umgangsqualitäten als ein anderer Typ. Auch Identifizierungen mit der Mutter mögen hier mit hineinspielen. Sie reden sich ein, z.B. den trinkenden Mann bessern zu können obwohl sie am Vater erlebten, daß das nicht möglich ist. So wiederholen sie das Schicksal der Mutter. Weiterhin erwies sich die Partnerwahl auch immer weitgehend von der sozialen Lagebefindlichkeit bestimmt. Sind die Mädchen soziale Außenseiter, so wählen sie sich meist auch soziale Außenseiter als Partner. Einerseits, weil sicherlich wenig andere Möglichkeiten bestehen, andererseits aus einem gemeinsamen Schicksalserleben heraus.

Wie wir sehen, kommen viele Bedingungen, die das Partnererleben verdeutlichen und die Besonderheiten des Partnerbildes verständlicher machen, zusammen.
Im TAT werden trotz der Ausstattung der Partnerpersonen mit vorwiegend negativen Charakterzügen doch die positiven sozialen Umweltkontakte, insbesondere der sexuell Verwahrlosten, durch eben diese Partner ermöglicht.

Mit der Darstellung der Partnerbeziehungen wollen wir die TAT-Ergebnisse abschließen, obwohl man sie noch in mancher Richtung erweitern könnte. Für unser Anliegen, die Darstellung der sozialen Lagebefindlichkeit, haben wir Ergebnisse gewonnen, die hier noch einmal zusammengefaßt sein sollen:

Das Umwelterleben erwies sich als vorwiegend von Mangel- und Verlusterleben und aggressiven Einflüssen bestimmt. Positiv empfundene soziale Kontakte waren demgegenüber seltener.
Die Bedürfniswelt der Personen selbst war dabei von Zuwendungs-, Hilfs- und Liebesbedürfnissen, jedoch auch von starken aggressiven Regungen gegen diese Umwelt erfüllt. Bei Fortläuferinnen ergab sich ein enger Erlebniszusammenhang von Mangel- und Verlusterleben (Frustationserleben) mit aggressiven Zuwendungsbedürfnissen, wohingegen kein Zusammenhang zwischen dem Erleben einer aggressiven Umwelt und eigenem aggressivem Erleben bestand. Aggressive Umwelt und eigene Hilflosigkeit waren miteinander verbunden. Aggressive Bedürfnisse wurden außer gegenüber versagender Umwelt auch gegenüber einer dominierenden Umwelt erlebt.

Bei sexuell verwahrlosten Mädchen waren sexuell betonte Liebesbedürfnisse als eine Form des Kontaktstrebens besonders entwickelt und standen im Zusammenhang mit positivem Kontakterleben aus der Umwelt. Gegenüber der sich versagenden Umwelt entwickelten sie anders als die Wegläuferinnen vor allem Zuwendungsbedürfnisse, jedoch auch wie diese, nur in geringerem Maße, aggressive Neigungen. Einer aggressiven Umwelt

gegenüber fühlten sich die sexuell Verwahrlosten nicht hilflos wie die Wegläuferinnen, sondern aggressiv, hingegen waren sie vorwiegend hilflos gegenüber einer dominierenden Umwelt.

Sexuell Verwahrloste erleben sich also gegenüber einer dominierenden und einer frustrierenden Umwelt vorwiegend hilflos und entwickeln verstärkt Zuwendungs-und Liebesbedürfnisse, während Fortläuferinnen in solchen Situationen vorwiegend aggressive Neigungen zeigen.

Die Analyse der Handlungsabläufe und Ausgänge der TAT-Geschichten stützten den Befund einer durch Verlust- und Mangelerleben sowie Unterlegenheitsgefühl negativ getönten sozialen Lagebefindlichkeit.
Durch Darstellung der am häufigsten aufgetretenen Inhalte Elternbeziehung und Partnerbeziehung war es möglich das subjektive Bild dieser wichtigen Kontaktpersonen und damit zwei spezielle Aspecte und Bedingungen der sozialen Lagebefindlichkeit näher zu beschreiben.
Wir möchten in diesem Bemühen anschließend noch fortfahren, indem wir vor allem versuchen das Erleben der eigenen Rolle in der Familie zu erfassen.

B. Zeichnen einer "Familie in Tieren".

Wir bedienen uns hier einer Methode, die von G r ä s e r (20) entwickelt und erprobt wurde und die sich bei eigenen Untersuchungen von Kindern und Jugendlichen immer sehr bewährte. Es wird versucht auf dem Wege einer zeichnerischen Darstellung der "Familie in Tieren" Zugang zum Erleben der Familiensituation zu finden.

Die Instruktion: "Zeichne Deine Familie in Tieren. Du kannst Dir vorstellen, daß Ihr alle verwandelt wäret. Zeichne welches Tier jeder, auch Du, sein könnte. Es kommt nicht auf Dein Zeichentalent, sondern auf Deine Phantasie an."

VATER MUTTER Bruder Ich

Abb. 1

LÖWE HÄSCHEN KÄTZCHEN ENTE,
höpfliche Ente.

Die Jugendlichen nahmen diese Aufgabe teils amüsiert, teils mit ängstlicher Abwehr entgegen. Einige waren auch durch wiederholte Versicherung, daß es nicht auf Zeichenkunst ankäme, nicht zu einer Gestaltung zu bewegen und nur in der Lage anzugeben, was sie zeichnen würden, wenn sie zeichnen könnten. Da wir auch die Form und Größenverhältnisse der Darstellung für sehr wichtig hielten, wurden solche Angaben nicht ausgewertet. Neun Mädchen, alle aus der Gruppe der sexuell Verwahrlosten, die wir schon in dem Kapitel über Intelligenz und geistiges Verhalten sowie im E. und M.-Versuch als besonders leistungsunsicher und von Mißerfolgserwartungen erfüllt kennenlernten, zeichneten nicht.
Insgesamt standen also 41 Zeichnungen (25 von Wegläuferinnen und 16 von sexuell Verwahrlosten) zur Verfügung.

Dominanzverhältnisse

In 24 Fällen (von 41)ist die Tierfamilie durch eindeutige Dominanz des Vaters gekennzeichnet. Kriterien der Dominanz waren Position in der Reihenfolge des Zeichnens und in der Gesamtheit der Darstellung, Größe im Verhältnis zu den anderen Personen, Charakter des Tieres.
Der Vater erscheint 9 mal als Löwe (davon 6 mal bei den Wegläuferinnen) und zwar vor allem wegen der Reizbarkeit, Wehrhaftigkeit und Herrscheransprüche dieses Tieres, wie die Vpn. auf Befragen angaben. Vom symbolhaften her sind darin auch positive Qualitäten wie selbstbewußt, majestätisch, kraftvoll und stolz zu sehen.
Dominierend tritt der Vater weiterhin als Hund, Stier, Bär, Fuchs und Elefant auf.Die Häufigkeit der Löwenväter ist besonders auffällig im Verhältnis zu den Ergebnissen G r ä s e r s (20), bei denen der Löwe sich nicht unter den für Väter am häufigsten genannten Tieren findet. Aus dem Überwiegen aggressiv dominierender Tiere bei den Vätern scheint für unsere Vpn. ein typischer Zug des Erlebens der Familie ablesbar.

Eine abschätzige Kritik am Vater kann in der Darstellung als Esel (2mal), Affe (2mal), Schwein (2mal) und eine sehr untergeordnete Rolle des Vaters als Igel (1mal), Spatz (1mal), Reh (2mal) und Kücken (1mal) gesehen werden.
Insgesamt finden sich bei Wegläuferinnen ausgeprägter und typischer dominante Väter (Abb.2 und 3.).

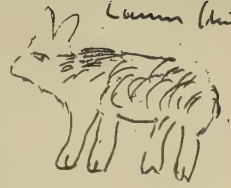
Zu Abb. 1: Heidi (W-Gruppe, 17;8 J. siehe auch S.67): Der Vater ist ein geltungsstrebiger, herrschsüchtiger, leicht reizbarer Mensch, der in Wutanfällen das Mädchen windelweich schlägt und den Sohn vorzieht und verwöhnt. Frau und Kinder müssen auf's Wort parieren.

Zu Abb.2: Marta (W-Gruppe, 17,2 J.) hat einen Trinker zum Vater, der in trunkenem Zustand gereizt und aggressiv ist, Frau und Kinder prügelt und schon mehrmals die Wohnungseinrichtung demoliert hat. Nüchtern sei er gutmütig und bereue

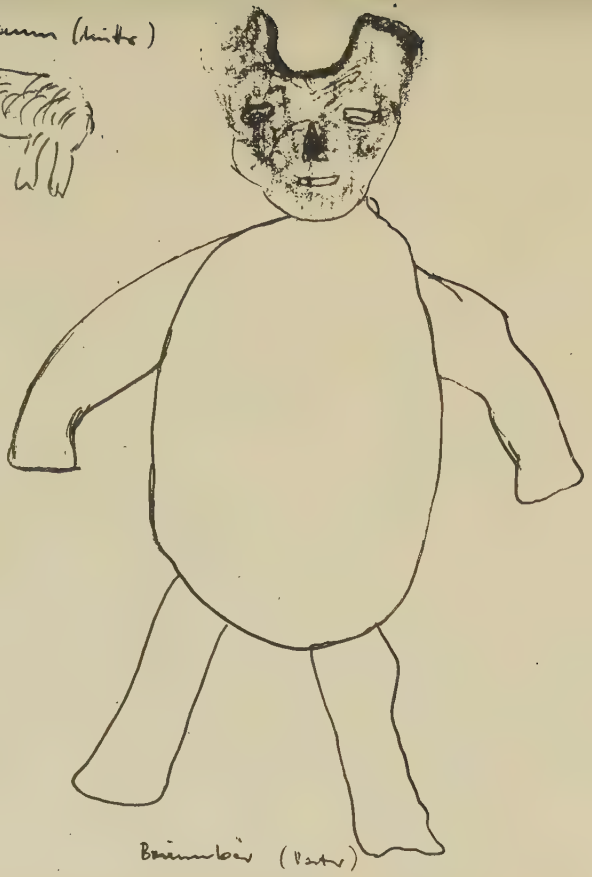
Den reizbaren dominierenden Vätern stehen häufiger zwar weiche spendende aber hilflose Mütter gegenüber - wie auch auf den oben gezeigten Abbildungen - z.B. in der Kombination Löwe-Lamm, Bär-Lamm, Löwe-Eichhörnchen. Es gibt jedoch auch nicht selten, insbesondere bei Wegläuferinnen, den umgekehrten Fall: Eindeutig dominierende Mütter finden sich insgesamt 11 mal. Sie sind Löwe (1mal), Tiger (1mal), Drach (1mal), Hund (3mal), Pferd (3mal).
Oft sind deutlich unharmonische und gespannte Eheverhältnis se abzulesen, etwa wenn Mutter und Vater als Hund und Katze zueinander stehen oder wie in Abb. 3 mit einer dominierenden Löwenmutter und einem schlauen Fuchs als Vater.

Zu Abb. 3: Irene (W-Gruppe, 17,2 J.): Der schlaue Fuchs hat sich abgesetzt und kürzlich seine Sekretärin geheiratet, hat unsere Vp. Irene im Stich gelassen, sie der reizbaren, fordernden Mutter überlassen, zu der sie relativ wenig Bindung hat.

Nach der Häufigkeit des Vorkommens geordnet findet sich die Mutter vorwiegend als Lamm (4mal), Katze (4mal), Pferd (3mal), Hund (3mal), Schaf (3mal), Känguruh (3mal),



Lamm (Mutter)



Bärenbär (Vater)

...e (jüngste Tochter)

Eisbärenjunge (mittl. Bruder)

Löwe (älteste Tochter)

Mutter
Vater
Bruder
ich

Abb. 4

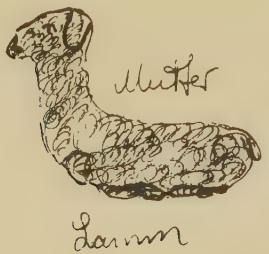
Vater (Hund)

Schwester (Ferkel)

Mutter (Katze)

ich (Maus)

Abb. 5



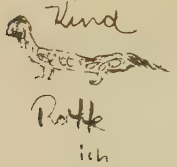
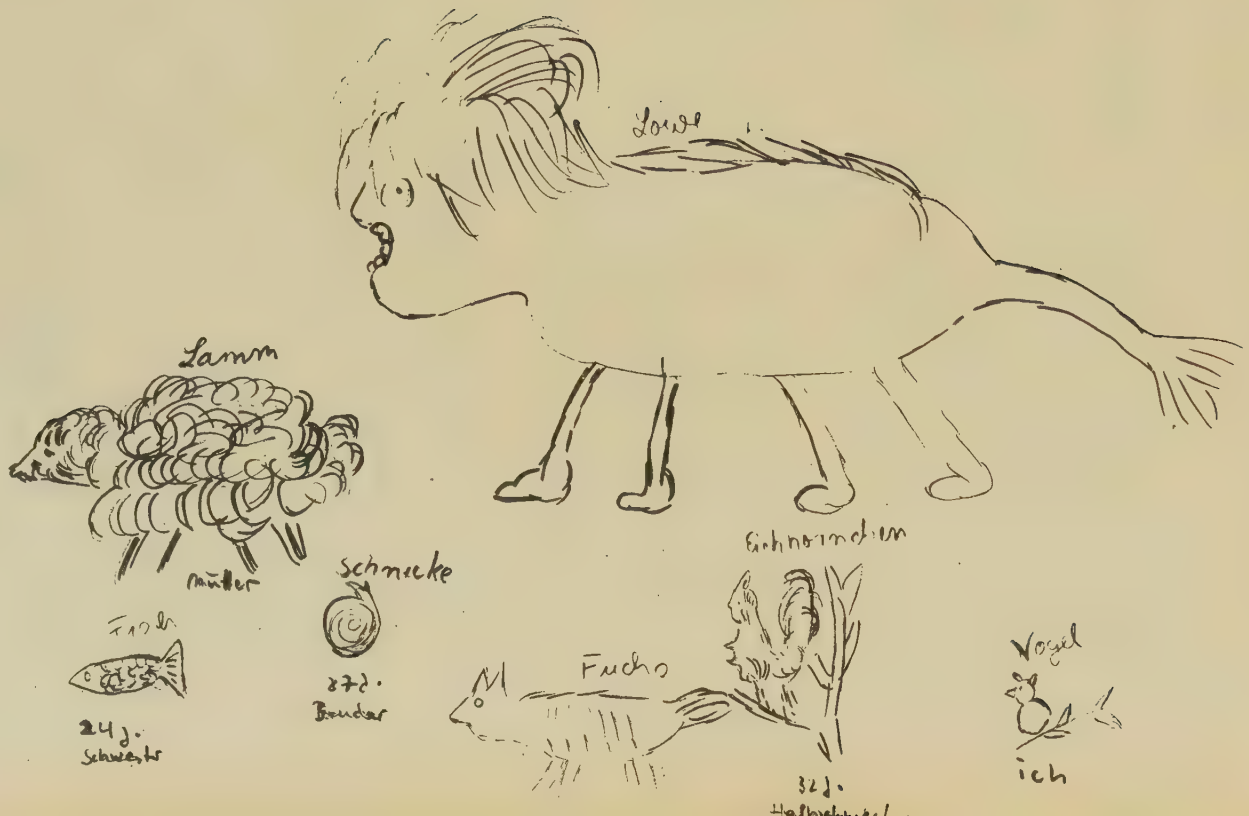


Abb. 6


Löwe
Lamm
Mutter
Schnecke
27 J.
Bruder
Eichhörnchen
Fuchs
Vogel
ich
24 J.
Schwester
32 J.

Schwan (2mal), Kamel (2mal), Hase (2mal). Die weichen, schützenden, mütterlichen Qualitäten scheinen damit doch immerhin im Vordergrund zu stehen.
Die aggressiven dominierenden Mütter fanden sich häufiger bei den Wegläuferinnen. Dieses bildet eine Parallele zu den Mutterbildern im TAT. Ebenso bestehen auch zwischen den Vaterbildern des TAT und den Vatercharakteren der "Familie in Tieren" Entsprechungen etwa hinsichtlich tyrannischer Neigungen, Reizbarkeit und Idealisierung des Vaters durch die Wegläuferinnen.

Als dominierend in der Tierfamilie erscheint weiterhin drei mal ein Bruder bei vaterlosen Mädchen, zwei mal eine Schwester (wobei heftige Eifersuchtskonflikte der Hintergrund dieser Darstellung sind), zwei mal Großmütter und bei den Wegläuferinnen zwei mal die Vp. selbst.

Mit letzterem auffälligen Detail wollen wir zur Analyse der Position der Vp. in ihrer Familiendarstellung übergehen.

Die Position der Vp. in der Familiendarstellung

Schon im Strichcharakter der Zeichnung fällt in Bezug auf die Darstellung der eigenen Person eine besondere Unsicherheit auf. In der Reihenfolge der Darstellung steht die VP. fast immer an letzter Stelle. Einige vergaßen sich selbst zu zeichnen, andere waren einfach nicht in der Lage sich einzuordnen (Abb.2). Hinsichtlich der Stellung in der Familiengruppe war die VP. fast immer am Rande gezeichnet, teils sogar isoliert von den anderen, teils in einer Reihendarstellung als kleines Schlußlicht. Bei der W-Gruppe waren solche Darstellungen besonders ausgeprägt. Die Mädchen machen sich klein, fühlen sich abseits oder ganz unten stehend. Die Abbildungen 4, 5 und 6 zeigen Beispiele dieser Art.

Heidi
Igel
Hildi
Kuhn
Konrad
Hase
Vati
Mutti
Biene
Karin
Schnecke
Pferd
ich

Abb. 7

Abb. 8

Zu Abb. 4: Johanna (W-Gruppe, 16;1 J.): Sie hat einen Stiefvater und eine jüngere Halbschwester, auf die sie sehr eifersüchtig ist. Der Stiefvater tyrannisiert ihrer Meinung nach die Familie und die Mutter halte meist zu ihm. Am liebsten habe sie noch die kleine Schwester. Die Mutter steht ihr zwar im Bilde am nächsten, jedoch als Katze, die immerhin einer Maus ziemlich gefährlich ist. J. lebt in heftiger Opposition zu ihren Eltern. Sie ist unsicher, geltungsstrebig und verschlossen.

Zu Abb. 5: Hildegard (W-Gruppe, 15;6 J., siehe auch S.60): Sie ist das einzige Kind. Der Vater leidet an einer Hirnverletzung, die er sich im Kriege zugezogen hat, trinkt und ist sehr affektlabil. Die Beziehungen der Eltern sind sehr wechselnd. H. ist oft das Streitobjekt der Eltern. Sind sie verzankt, wird sie umworben, vertragen sie sich, so ist sie überflüssig und wird abgeschoben. Sie ist ein ausgesprochen gefügiges, zu offener Auseinandersetzung unfähiges aber hinterrücks intrigierendes Mädchen.

Zu Abb. 6: Waltraud (W-Gruppe, 15;6 J., siehe auch S. 51): Sie ist als Jüngste allein mit ihren Eltern nachdem alle älteren Geschwister, sobald sie die Schule verlassen hatten, aus dem Elternhause gingen. Die Eltern leben seit Jahren in Zwietracht. Der Vater trinkt und ist betrunken unbeherrscht, streitsüchtig, droht Frau und Kind sie totzuschlagen. W. meint, noch nie ein gutes Wort von ihm gehört zu haben. Die Mutter, zermürbt und resignierend, versucht so gut es geht die Familie zusammenzuhalten, ohne dem Kinde wirklich Halt geben zu können.

Vier Mädchen insgesamt zeichneten sich in dominierender oder zentraler Position. Bei näherer Untersuchung ihrer Darstellungen und der familiären Hintergründe finden sich auch bei ihnen Tendenzen, die eher in Richtung Verlassenheits- und Unsicherheitsgefühl weisen, allerdings verbunden mit stärkerem Geltungsstreben (Abb. 7 und 8).

Zu Abb. 7: Rita (W-Gruppe, 17;2 J., siehe auch S. 32): Sie ist die Älteste und unehelich geboren. Sie hat Stiefvater und Stiefgeschwister, hinter denen sie ihrer Meinung nach immer hat zurückstehen müssen und für deren Tun sie verantwortlich gemacht wurde. Sie ist auffallend unsicher und brav gefügig, sagt immer zu allem ja und nur selten bricht die tiefe Unzufriedenheit mit ihrer Lage bei ihr durch, und dann kommt es zu Kurzschlußhandlungen wie Weglaufen und Suicidversuch. Das Pferd ist hier teilweise als Wunschrolle zu

verstehen. Es verkörpert die brave Dienstbereitschaft, eine starke Antriebskomponente findet Ausdruck, sowie betont durch die Dimensionen gegenüber der restlichen Familie, Geltungswunsch und auch gleichzeitig eine gewisse Isoliertheit. Einen besonderen Akzent bekommt sie Darstellung dadurch, daß Pferde R.'s Lieblingstiere sind, die sich mit Erinnerungen an den Bauernhof der Großeltern verknüpfen, auf dem sie als kleines Mädchen lebte.

Abb. 8: Dorothea (W-Gruppe, 19;0 J., siehe auch S.48 u.85): Sie sitzt zwischen sowohl wachsamen als auch ratlosen Eltern als Mittelpunkt und ängstlich koboldhaftes Unglückshäuflein. Sie ist ein adoptiertes Kind und ohne Geschwister bei relativ alten Eltern aufgewachsen, die das lebhafte und vitale Kind nicht bändigen konnten, es allenthalben einengten und in ständiger Furcht vor erblicher Belastung durch die Mutter ängstlich beobachteten. D. hat wenig Bindung an die Pflegeeltern. Sie ist egozentrisch, geltungsbedürftig, trotzig, sperrig, extrem mißtrauisch und überempfindlich.

Bei beiden Mädchengruppen am häufigsten zur Selbstdarstellung gewählte Tiere waren Vogel (7mal), Katze (7mal), Hund (4mal), Affe (3mal), Maus (2 mal). Der Vogel wurde dabei vor allem als frei, beweglich, fortfliegend aufgefaßt. Nach G r ä s e r hat er auch die Bedeutung lustig, beschwingt, rege, sowie schwankend, kleinmütig, frech und naschhaft. Der Katze schrieben die Mädchen vor allem Weichheit, Zärtlichkeit, "wird unter Menschen geduldet", "hat es gut, wird gefüttert" und scharfe Krallen zu. Darüberhinaus charakterisiert sie aber auch die Eigenschaften schmeichlerisch, verspielt, unterhaltsam, anhänglich, sowie falsch, grausam, bissig, hinterlistig, räuberisch, schleichend und scheinheilig.

Durch die häufige Wahl von Tieren, die sich immerhin helfen können, wegfliegen oder auch plötzlich kratzen und beissen, sich anschleichen, ist die untergeordnete oder randständige Position unserer Vpn. innerhalb ihrer Familie etwas näher gekennzeichnet.
Weiteren Einblick gibt die Betrachtung der Geschwisterdarstellungen. Hier stehen Katzen (11mal), Schlangen(10mal),

Abb. 9

Elefanten(6mal), Hasen (6mal), Löwen (4 mal), Bären (3mal)
Esel (3mal) und Pfauen (3mal) an erster Stelle. Allein von
der Größe her wirken die Geschwister oft erdrückend gegen-
über der Selbstdarstellung (z.B. Abb. 9)
Schlangen werden als Giftschlangen und falsche Schlangen
verstanden und stehen meist für eine erfolgreich rivali-
sierende Schwester. Als Katzen werden Geschwister falsch
und hinterlistig, Elefanten dickfällig und trampelig ge-
nannt. Hasen stellen vielfach kleinere Geschwister dar,
zu denen die Vpn. eine positive Gefühlsbeziehung haben, an
die sie sich hängen, wenn sie auch andererseits auf deren
Kleinkindrolle eifersüchtig sein können.
Generell läßt sich feststellen, daß die Randposition der
Mädchen beider Gruppen in ihrer Familiengruppierung durch
eine vom Symbolwert der Tiere her aggressive, feindselig,
dominierende oder erdrückende Geschwisterschar noch betont
sichtbar ist.

Aus der Darstellung der "Familie in Tieren" ergibt sich fü
die soziale Lagebefindlichkeit der Jugendlichen im Familie
kreis, die letztendlich der Nährboden ist, aus dem sich di
sozialen Beziehungen in die weitere Umwelt entwickeln und
der das Selbstwerterleben weitgehend formt, ein Bild, das
unsere TAT-Befunde ergänzt und verständlicher macht.

Insbesondere die Fortläuferinnen erleben eine dominierend
überlegene Familie.
Alle Mädchen zeigen in ihrem Selbstwerterleben Unsicherhe
Mangel an Geborgenheitsgefühl, erleben Mangel an Beachtun
innerhalb der Familie. Sie fühlen sich hintenangestellt,
gedrängt, nicht recht dazugehörig oder zumindest nicht zu
ihrer Zufriedenheit eingefügt.
Die Dominanzempfindlichkeit der Wegläuferinnen (Zusammen-
hang mit Aggression im TAT) mag in der so dominant erlebt
Familie wurzeln. Die Mädchen fühlen sich unterlegen, unsi
machtlos und verhalten sich aggressiv.

Bei den sexuell Verwahrlosten ist das weniger zugespitzt und ihr Selbstwerterleben hat eine depressivere Note. Vielleicht ist es auch ein Zeichen ihrer Antriebsarmut, wenn sie sich abgehängt und klein erleben wie die Fortläuferinnen aber in dieser Lage hilflos reagieren. Das Selbstwerterleben der sexuell Verwahrlosten scheint noch geringer und unsicherer zu sein als das der Wegläuferinnen. Es hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, daß sie außerhalb der Familie Ablehnung und Mißerfolge erfuhren. Dieses zeigte sich in der schulischen Entwicklung und Verwahrlosungsentwicklung sowie auch in Leistungsunsicherheit und Mißerfolgserwartung in Leistungssituationen.

Aus den nachfolgend berichteten Ergebnissen der Untersuchung mit dem Szeno-Test wird der besondere Stimmungswert der sozialen Lagebefindlichkeit, der insbesondere bei den sexuell Verwahrlosten zum Verständnis ihrer Handlungen wichtig ist, noch deutlicher werden.

c.) Die Szenodarstellung

Der Szeno-Test besteht aus einem flachen Kasten in dem sich verschiedenes Spielzeug, wie biegsame Drahtpuppen, Bauklötze, zahme und wilde Holztiere, Bäume u.a. befinden. Die Vp. wird aufgefordert, aus dem zur Verfügung stehenden Material im Deckel des Kastens etwas aufzubauen, etwa so wie ein Regisseur eine Szene auf der Bühne plant.
Nach Beendigung des Bauens wurden die Mädchen gebeten, die Szene zu erklären und anzugeben, wen oder was sie selber darin darstellen wollten.
Nachdem wir die Rolle kennen gelernt hatten, in der die Jugendlichen sich in ihrer Familie erlebten, wollten wir in der Szenodarstellung auch etwas über die Wunschwelt und die

Wunschrolle erfahren. Die Frage nach der Identifikationsfigur zielte vorwiegend hierrauf ab.

Wenden wir uns nun dem Ablauf und den Ergebnissen zu: Einige Mädchen stürzten sich mit kindlichem Vergnügen auf das Spielmaterial, jedoch die meisten verhielten sich zunächst abwehrend. Sieben Jugendliche (3 der W-Gruppe und 4 der S-Gruppe) lehnten das Szenospiel als"zu albern" ab, oder behaupteten auch nach längerem Davorsitzen, ihnen falle nicht ein. Es waren vor allem Kontaktgestörte, selbstunsichere und geltungsstrebige Mädchen, die ganz fühlbar aus Angst und Unsicherheit aggressiv abwehrend reagierten.
Möglicherweise hat auch die Tatsache, daß das Szenospiel am Schluß der Untersuchung stand, einen gewissen Einfluß durch Ermüdung und Sättigung ausgeübt.

In allen Fällen wurde eine feststehende Szene aufgebaut. Eine Spielhandlung, wie man sie bei Kindern findet, war nie zu beobachten. J a i d e (30) berichtet dieses ebenfalls von einer Untersuchung an Pubertierenden, während K n e h r (32) bei allerdings sehr umfangreichem Material auch bei Jugendlichen lebhafte Spielszenen und Szenenfolgen beobachten konnte.
Die Spielfläche wurde von 11 Vpn. der W-Gruppe und nur 4 Vpn. der S-Gruppe gut ausgenutzt, d.h. gefüllt ohne überladen zu sein, und harmonisch aufgeteilt. Einen ausgesprochen dürftigen und armseligen Aufbau lieferten 5 Vpn. der W-Gruppe und 10 Vpn. der S-Gruppe. Je 6 Darstellungen waren dünn und spärlich, jedoch ausreichend gestaltet. Der Anteil der dürftigen und in der Flächenaufteilung unharmonischen Darstellungen ist mit 15 von 21 in der S-Gruppe besonders hoch. Bei diesen dürftigen Darstellungen befand sich nur ein geringer Teil des zur Verfügung stehenden Materials entweder lose und beziehungsarm auf der ganzen Spielfläche verteilt oder als kleiner Teilaufbau in einer Ecke bzw. in der Mitte der Spielfläche.

K n e h r gibt einen Hinweis darauf, daß einerseits schlechte Gliederung auf Schwachsinn deute, andererseits die Raumausfüllung "das Verhältnis des Darstellenden zu seiner Umwelt" (32a) zum Ausdruck bringe. Dürftige Raumausfüllung deute auf Verängstigung, Resignation und Depression hin.

Beispiel Frida (S-Gruppe, 17,4 J.): F. sitzt bei mir oft stundenlang und weint vor sich hin. Die Exploration ist sehr mühselig. (Es bestand eine depressive Verstimmung, die später erfolgreich medikamentös und psychotherapeutisch behandelt wurde.)
F. sitzt eine Weile tatenlos vor dem Szenokasten und ich ermuntere sie mehrmals. Sie greift dann nach einigen Gegenständen, zunächste Menschen und Bäumen, sie sieht sie an und legt sie wieder in's Fach zurück. Ein gequälter Blick trifft mich aus ratlosen Augen. Ich gebe nochmals die Instruktion und rede gut zu. Sehr langsam baut F. dann mitten auf der Spielfläche einen "Hof" wie sie sagt, ein fest ummauertes o-Eck. Innerhalb dieser Einfassung stellt sie das Huhn und den Vogel auf sowie eine Frau und das Mädchen mit Zöpfen. Diese beiden stehen sich, jeder an einem Ende des Hofes, mit ausgebreiteten Armen gegenüber. Die Mauer wird abschließend oben mit Blumen verziert. Die ganze restliche Spielfläche bleibt leer. F. sagt, sie möchte das Kind sein, das zu seiner Mutter kommt.

Beispiel Sigrid (S-Gruppe, 15,11 J., siehe auch S.27): S. baut eine Szene, die sie "der Park" benennt. In der linken oberen Ecke, nicht mehr als ein Viertel der Spielfläche einnehmend, baut sie ein ummauertes Viereck mit Tür, in der Mitte ist Rasen ausgebreitet und an der linken Mauerseite entlang sind Blumen aufgestellt. Eine Mutter sitzt mit ihrer halbwüchsigen Tochter und einem Baby im Steckkissen auf einer Bank an der rechten Mauerseite. S. möchte am liebsten das Baby im Steckkissen sein.
S. ist ein sensibles, unter starkem Heimweh leidendes Mädchen mit ausgeprägt depressiven Charakterzügen.

Da es sich nicht um schwachsinnsbedingt armselige Darstellungen handelt, möchten wir annehmen, daß sie bei den hier untersuchten Mädchen vorwiegend Ausdruck depressiv-antriebsarmer lustloser Stimmung waren. Dafür sprechen auch die Verlaufseigentümlichkeiten, die sich bei diesen, vorwiegend der Gruppe sexuell Verwahrloster angehörenden Mädchen fanden. Der Zugriff war zögernd, die Handlung langsam, immer

wieder stockend und wie gequält. Es bedurfte immer wieder ermunternden Zuspruchs, damit sie überhaupt zu einem gewissen Abschluß kamen und eine Situation herstellten, in der sie sich entschließen konnten zu sagen, daß sie nun mit dem Aufbau fertig seien. Ihnen fiel nichts ein und in manchen Fällen trauten sie sich auch nicht zu, das was sie dachten, aufzustellen. Antriebsarmut, Unsicherheit, depressive Gestimmtheit, vielleicht auch Phantasiearmut greifen hier wieder, wie wir es auch schon im E.-und M.-Versuch erlebten, ineinander und sind im Einzelnen kaum zu trennen. Die Antriebsstruktur erscheint hier jedoch, und es handelt sich zum großen Teil um die gleichen Mädchen, die im E.-und M.-Versuch eine sehr pessimistisch antriebsarme Haltung zeigten, vom Bereich der vitalen Antriebsqualitäten der Grundstimmung her wesentlich mitbestimmt.

Die meisten Vpn. verwendeten Figuren bei der Darstellung. Drei Wegläuferinnen benutzten gar keine Personen, zwei sexuell Verwahrloste stellten viele Personen ohne Beziehung zueinander auf. Diese Darstellungen vermittelten den Eindruck hochgradiger Isoliertheit und Kontaktgestörtheit, der sich innerhalb der Gesamtuntersuchung bestätigte.

Die soziale Lagebefindlichkeit der Vpn. wird noch deutlicher, wenn wir uns ansehen, mit welchen Personen bzw. Tieren sie sich identifizierten, welche Beziehungen die Identifikationsfigur zu den anderen Personen oder der Szene hatte und welche Themen vorzugsweise dargestellt wurden.
Als Thema im Vordergrund stand 24 mal die Familie, davon 16 mal als Familie auf dem Hof, der Terrasse, im Garten oder Haus, mehr als Idylle aufgefaßt, 5 mal beim Essen und 3 mal beim Spaziergang. Kindergarten war 4 mal, Märchensituationen 2 mal Thema der Darstellung.
Bei der W-Gruppe stand die Identifikationsfigur in 10 Fällen (von 22) wieder eindeutig abseits und isoliert.

Beispiel Waltraud(W-Gruppe, 15,6 J.,siehe auch S.51 u. 97):
W. baut ein Zimmer und einen Garten anschließend, beides durch eine nicht ganz durchgezogene Mauer getrennt. Im Zimmer befindet sich eine Sitzecke, ein Schrank, sowie in der Mitte ein Tisch und zwei Stühle. Am Tisch sitzt der Vater, vor ihm eine Schüssel voller Essen. Die Mutter steht wie schützend vor vier Kindern seitlich in eine Ecke gedrängt. Weshalb sie so steht, kann W. nicht angeben, meint der Vater schimpfe vielleicht. Neben dem Zimmer ist ein schmaler Streifen Garten mit zwei Bäumen und einem Liegestuhl. In diesem liegt ein Mädchen (Prinzessin). Sie sei das Ferienkind. Mit ihm identifiziert sich W.
W. ist sehr isoliert. Sie habe nie eine richtige Freundin gehabt weil zu ihr niemand habe kommen dürfen, damit die häusliche Misere fremden Augen verborgen bliebe. Ihre weit älteren Geschwister waren bald aus dem Hause gegangen und W. wuchs recht einsam auf. Vor dem Vater fürchtete sie sich, die Mutter bot keinen sicheren Schutz. Im Heim fühlt sie sich nicht wohl, ist schuchtern und gehemmt, kann sich schlecht verteidigen oder durchsetzen.

Auf Grund der sehr dürftigen Gestaltung konnte bei den sexuell Verwahrlosten die Stellung in der sozialen Gemeinschaft nur wenig zum Ausdruck kommen.

Als Identifikationsfigur wählten 5 Mädchen (3 W-Gruppe, 2 S-Gruppe) das Baby, 18 Mädchen (7 W-Gruppe, 11 S-Gruppe) eine Kinderfigur, vorzugsweise eine kleinere, 4 Mädchen die Prinzessin, 9 Mädchen eine erwachsene Frau und 7 Mädchen ein Tier aus. Die Identifikation mit kleinen Kindern und Babys im Verhältnis zum Alter der Vpn. deutet auf eine bestimmte Wunschwelt mit regressiven Tendenzen hin, auf Suche nach Wärme und Zuwendung, nach Geborgenheit und kleinkindlicher Umsorgtheit, nach Unverantwortlichkeit. In 18 Darstellungen (in beiden Gruppen zu gleichen Teilen) kam das auch direkt in der Konstellation zum Ausdruck.

Beispiel Ruth (W-Gruppe, 18;0 J.): R. baut eine Wohnung, in der sie sich mit Großmutter und Mutter befindet. Sie identifiziert sich mit der Prinzessinnenfigur und sitzt auf dem Fell, hat eine Schüssel Obst neben sich und wird von der Großmutter mit der Flasche gesäugt.

Dieses etwas extreme Beispiel hat natürlich auch noch andere Aspecte. Die orale Betontheit der Bedürfniswelt beispielsweise ist besonders auffällig. Sie fand sich noch bei

23 weiteren Vpn., wenn wir als ihr Anzeichen mit K n e h r auch die Häufung von Haustier- und anderen Fütterszenen ansehen.

Aggressivität kam in der Szenodarstellung überraschend wenig zum Ausdruck. Deutlich war sie nur in drei Fällen. In verdeckter und mehr heimlicher Form war sie insgesamt 11 mal zu beobachten. Dieses Ergebnis würde zu den TAT-Befunden einen gewissen Gegensatz bilden. Wir möchten jedoch annehmen, daß die Ursache dafür vor allem im Material zu suchen ist. Die Gestaltung ist bei jugendlichen Mädchen zu bewußt reflektierend, als daß sie etwa das Krokodil in Position brächten. Außerdem handelt es sich beim TAT um geschilderte Abläufe (im Gegensatz zu festen Szenenbildern) die u.U., und speziell im Falle der Aggression, weniger die Bedürfniswelt des Einzelnen, als seine Verhaltensmuster zum Ausdruck bringen.

Zuletzt erlaubt die Szenodarstellung auch eine Aussage über die Gefühlsansprechbarkeit und Gemüthaftigkeit der Untersuchten. Sie findet in den Details der Ausschmückung, der Verwendung von Blumen und anderer Vegetation, der Gemütlichkeit des Bildes als solchem und der Gestaltung der Beziehungen alles Lebendigen untereinander ihren Ausdruck. In 17 Darstellungen bei der W-Gruppe und 9 Darstellungen der S-Gruppe war gute Gefühlsansprechbarkeit ablesbar. Es besteht hier eine deutliche Diskrepanz zwischen den Gruppen, da einige der Kriterien für die Gemütsansprechbarkeit jedoch von der Differenziertheit und Fülle des Aufbaus abhängen und der bei der S-Gruppe als Ausdruck depressiver Gestimmtheit und Antriebsarmut dürftiger war, werden wir allein aus der Szenodarstellung nicht auf geringere Gefühlsansprechbarkeit bei vorwiegend sexuell verwahrlosten Mädchen schließen dürfen.

Fassen wir noch einmal zusammen, was wir für unsere Fragestellung aus der Szenodarstellung entnehmen konnten:
Der Aufbau der Darstellung wies bei sexuell Verwahrlosten auf eine depressive Grundbefindlichkeit und,wie wir meinen, auch auf Antriebsarmut hin.
In Bezug auf die soziale Lagebefindlichkeit ergab sich besonders bei Wegläuferinnen Erleben von Abseitsstellung innerhalb der Familie wie wir es schon beim Zeichnen der "Familie in Tieren" fanden.

Hinsichtlich der Wunschwelt wurde deutlich, daß Zuwendungswünsche besonders infantiler Form sehr ausgepragt sind. Die im TAT vorgefundene weitgehende Bestimmtheit der Bedürfniswelt von Zuwendungs-, Hilfs- und Liebesbedürfnissen wurde in den Szenodarstellungen illustriert und gleichzeitig der Eindruck verstärkt, daß die untersuchten Mädchen unter einer bedrückenden emotionalen Frustation lebten.

3. Der sozial-personale Überbau

Weiter oben haben wir bereits im Zusammenhang mit der Intelligenz die Mentalität als einen Aspect des sozial-personalen Überbaus beschrieben. Weiterhin beinhaltet der sozial-personale Überbau das Gesamt der sittlich moralischen Werthaltung, der Anschauungen, Überzeugungen, Ideologie, Interessen und Ideale, sowie übergreifende Ziele und Pläne der Lebensgestaltung eines Menschen. Er erwächst in der Auseinandersetzung von Person und Umwelt, seine Vorstufen sind Haltungen, Erwartungen, Reaktionsbereitschaften, wie sie im vorangegangenen Kapitel aufgezeigt wurden. Im Laufe der Entwicklung werden diese mehr oder weniger rationalisiert und formen die persönlichen Lebensauffassungen, Ideologien und Wertnormen heraus.

Eine erschöpfende Darstellung können wir hier nicht geben, sondern werden die Fragen nur soweit berühren, als sie mit unserem Thema Antriebsstruktur in enger Verbindung stehen.

Zunächst der sozial-personale Überbau der Wegläuferinnen: Eine rationale Auseinandersetzung mit den Problemen der eigenen Person und der Umwelt hat noch kaum eingesetzt. Die affektiv betonten Haltungen und Einstellungen sind beherrschend. Die Mentalität ist noch vorwiegend fühldenkerisch obgleich die Mädchen geistig gut ansprechbar und zur Auseinandersetzung bereit sind.
Es fand sich in keinem Falle eine Ideologie mit kriminellen oder stärker verwahrlosten Zügen.
Die moralisch sittlichen Wertnormen waren von den Eltern übernommen, ohne daß sie ausgesprochen verpflichtenden Charakter hatten. Sie wurden einerseits übertrieben betont und andererseits richteten sich die Mädchen oft nicht danach. Insbesondere wurden die Forderungen an moralische Sauberkeit, Gerechtigkeit und Freiheit der Persönlichkeit oft in übertriebener Weise gestellt. Übertrieben wirkten sie insbesondere angesichts der diesbezüglichen Verfehlungen der Jugendlichen. Die Intoleranz des moralischen Urteils war vielfach als Abwehr eigener Impulse wie auch als Kritik am Verhalten der Erwachsenen zu verstehen.
An dieser Stelle ist interessant zu wissen, wie die Mädchen sich überhaupt mit den Forderungen der Ordnung, den Gesetzen und staatlichen Gewalten, von denen sie reglementiert wurden, und der eigenen Schuld auseinander setzten. Sie erkannten alle an, durch ihr Verhalten schuldig geworden zu sein, und betrachteten die Heimeinweisung als gerechte Strafe, der sie sich beugen wollten. Ihre starke Autoritätsgebundenheit kommt hier zum Ausdruck. Sie wollten gern büßen, um in den Augen der Eltern alles wieder gut zu machen. Diese Einstellung hinderte die meisten von ihnen jedoch nicht daran

bei der nächsten Gelegenheit über die Freiheitsbeschränkung Klage zu führen und dringend die Entlassung zu verlangen. Wir sehen hier die Ambivalenz, das Fehlen einer einheitlichen Richtung und steuerungswirksamer übergeordneter Bezugspunkte. Die anerzogenen sittlich moralischen Wertbegriffe und die eigene Bedürfniswelt sind nicht ausreichend integriert, sodaß es zu Konflikten und Ansätzen der "Ausschaltung normativer Tendenzen", wie D i e t r i c h (9) sie beschreibt, kommen kann.

Die Interessen richten sich insbesondere auf Freizeitgestaltung wie Sport, Tanz, Geselligkeit mit Gleichaltrigen. Einige wenige schrieben Tagebücher und Gedichte, andere bastelten gern. Fast alle gaben an, zu Hause viel zu lesen, am liebsten Kriminalromane und Abenteuerbücher. Liebesromane wurden als zu sentimental abgelehnt.

Bei den meisten Wegläuferinnen waren gewisse Zukunftsvorstellungen und Pläne vorhanden, die der Lebenssituation der einzelnen etwa angemessen erschienen. Die meisten sparten zu Hause schon für ihre Aussteuer und wollten später einmal heiraten. Fast alle beabsichtigten, ihre begonnene Berufslehre noch einmal aufzunehmen, und strebten den sozialen Status ihrer Eltern an. Überzogene Lieblings- und Geheimwünsche mit typisch puberalem Akzent und Abenteuerlust waren vielfach vorhanden, jedoch als unrealisierbar erkannt und spielten für die Lebensgestaltung eine geringe Rolle.
Auffallend war die geringe Stabilität von Plänen und Vornahmen. Sie wurden wenig verteidigt, wenn die Situation sich änderte und es wurden wenig ernsthafte Schritte zu ihrer Verwirklichung unternommen. Es waren selten eindeutige sichere Ziele und Bezugspunkte, sondern starker Wechsel zu beobachten.
Die Grundlage dafür ist sicherlich einerseits in der Emotionalität und Affektivität zu suchen. Weiterführend und

aufschlußreich erscheint darüber hinaus die Betrachtung der Identifikationsvorgänge als einer alterstypisch wichtigen Erscheinung bei der Entwicklung des sozial-personalen Überbaus. Die Idealbildung ist immer wieder in der jugendpsychologischen Literatur als pubertätsspezifisch beschrieben worden. Wie sieht sie bei unseren Wegläuferinnen aus?
Wir erinnern uns der besonders problematischen Beziehungen der Wegläuferinnen zu ihren Eltern. Sie sind besonders wichtig für das Verständnis der Identifikationsvorgänge. Diese sind vielfach kompliziert durch die unharmonischen Beziehungen der Eltern untereinander, deren Uneinigkeit den Lebensweg der meisten Mädchen begleitet hat, insbesondere wenn es sich um Stiefelternsituationen handelte. Eine Identifikation mit den Eltern als Einheit war meist nicht möglich. Die Kinder waren zwischen den Eltern hin und her gerissen, einmal hier, einmal dort engagiert. Zur Zeit der Untersuchung nannten die meisten Mädchen die Mutter als ihr Ideal und Vorbild, identifizierten sich jedoch ihrer Haltung nach eher mit dem Vater. Die daraus erwachsenden Komplikationen im Zusammenhang mit der puberalen Kritiksucht und der Überempfindlichkeit der Mädchen sind kaum abzusehen.
Hinsichtlich der Differenzierung des sozial-personalen Überbaus entsteht eine Diskrepanz zwischen Ideal einerseits und Identifikation mit Verhaltensformen und -Normen andererseits, was eine der Ursachen für geringe Stabilität der übergeordnete Bezüge sein könnte.
Eine weitere Ursache mag die Instabilität der Identifikation selbst sein, die sich aus der Uneinigkeit der Elternpaare und der starken Abhängigkeit der Mädchen von den Eltern ergibt. Sie übernehmen einmal diese, einmal jene Meinung, Haltung, Bezugsebene. Durch ihre Unselbständigkeit und die Besonderheiten ihrer sozialen Lagebefindlichkeit finden sie nicht zu einer stabilen eigenen Form.

E r i k s o n (12) bezeichnet die Identifikationsvorgänge im Pubertätsalter, weiter gefaßt als wir es hier meinen, als Rollenwechsel. Als Ausprobieren verschiedener Rollen bis die der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur entsprechende Form gefunden ist und beibehalten wird. Es sei ein notwendiger Vorgang, der jedoch nur von einer relativ harmonisch entwickelten Person vollzogen werden könne. Dieser Rollenwechsel ist jedoch nicht mit der geringen Formfestigkeit, geringen Zentriertheit und geringen Verbindlichkeit der übergeordneten sozial-personalen Bezüge unserer Wegläuferinnen vergleichbar. Die instabile Bezugssetzung der Wegläuferinnen ähnelt eher jenen neurotischen Formen, die nach E r i k s o n aufgrund von Störungen infantiler Identifikationsstufen auf eine diesen entsprechende Rolle fiexiert bleiben.

Übergeordnete Bezuge weltanschaulicher oder religiöser Art fanden sich nur andeutungsweise. Echte Auseinandersetzungen fanden in diesem Bereich kaum statt. In dieser Hinsicht machten die Jugendlichen einen sehr unprofilierten Eindruck und brachten entsprechenden Fragen mehr Ablehnung als Verständnis entgegen.

Insgesamt gesehen ist der sozial-personale Überbau der Wegläuferinnen noch sehr unreif und unstabil. Er ist mehr von fühldenkerischen Haltungen als von rationalen Auseinandersetzungen oder festen Grundsätzen bestimmt, obwohl die Wegläuferinnen im Gegensatz zu den sexuell Verwahrlosten im Allgemeinen eine auseinandersetzungsfreudige geistige Haltung zeigen.

Wir wollen uns nun dem sozial-personalen Überbau bei den sexuell Verwahrlosten zuwenden.
Bei den meisten dieser Mädchen war er sehr undifferenziert. Die geringe geistige Interessiertheit und Ansprechbarkeit spielten hier eine wesentliche Rolle. Wie bei den Wegläuferinnen dominiert eine mehr fühldenkerische Haltung, jedoch fehlt im Gegensatz zu diesen die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den eigenen Problemen.
Die Interessen sind vorwiegend auf Vergnügungen und passiven Lebensgenuß ausgerichtet. Alle gehen gern und wahllos

ins Kino, promenieren gern auf den Straßen herum, tanzen gern und gehen in Lokale in denen "etwas los" ist.

Hinsichtlich der sittlichen Normen und Wertmaßstäbe macht sich bei allen, die aus verwahrlostem Milieu kommen, sowie auch bei denen, die schon längere Zeit ein regelloses Leben führten, der Einfluß der verwahrlosten Umgebung bemerkbar.
Wir hatten bei den Wegläuferinnen Überlegungen zum Vorgang der Identifikation und seiner Bedeutung für die Herausbildung übergeordneter Bezugssysteme angestellt. Die Mädchen aus verwahrlostem Milieu identifizierten sich meist stark mit ihrer Mutter und sind gegen den Vater eingestellt. Sie übernehmen die klagende oder auch aggressive Abwehrstellung der vielfach mit den Forderungen des Alltags nicht fertig werdenden haltschwachen Mütter. Sie übernehmen auch deren Einstellung gegen die gesetzlich festgelegte Ordnung und deren Instanzen.
So sind sie auch, anders als die Wegläuferinnen, ganz und gar gegen die Heimerziehung eingestellt. Sie finden sich zu Unrecht eingesperrt. Trotzdem bereiten sie meist weniger erzieherische Schwierigkeiten als die oppositionsbereiten Fortläuferinnen.
Die im Schulversagen bereits angebahnte Außenseiterstellung erfährt durch solche von den Eltern übernommenen Einstellungen eine Verstärkung und kann der Ansatzpunkt zu einer Außenseiterideologie werden.

Eine wichtige Ursache der Undifferenziertheit des sozial-personalen Überbaus und teilweiser asozialer Züge ist das frühe Einsetzen der sexuellen Verwahrlosung. Der soziale Bereich des Partnerkontakts und ein mit ihm zusammenhängender Lebensstil werden auf Kosten der Entwicklung anderer Persönlichkeitsbereiche ausgebaut. Leistungsausrichtung, Berufsziele und Berufspläne fehlen bei den untersuchten Mädchen weitgehend.

Wie bereits angedeutet, fanden sich bei einigen Mädchen Ansätze antisozialer Ideologiebildung. Bei der Berufs- und Erwerbsfrage ist ein Ansatzpunkt dafür gegeben. Es handelt sich um ältere Mädchen, die bereits gut in der Prostitution verdient hatten. Sie gaben unumwunden an, dieses weiterhin tun zu wollen und zwar mit der Begründung, daß sie sowieso Ausgestoßene seien, daß die Prostitution ein Erwerbszweig sei wie alle anderen und man die Männer ruhig schädigen solle, wo man nur könne. Ein differenzierteres Mädchen ließ die Frage der ungerechten Verteilung der Güter anklingen und wollte sich bemühen, den "reichen Onkels" das Geld aus der Tasche zu ziehen. Eine andere Version war, daß man sich nicht an einen Mann binden wolle, der vielleicht nachher das Geld vertrinke, sondern lieber sein eigner Herr bleibe, oder auch die nihilistische Einstellung, daß ohnehin alles egal sei und gleichgültig bleibe, wie man ende. Es ist anzunehmen, daß mit dem Alter und der wachsenden Verwahrlosung die Ideologiebildung zunimmt.

Von ihrer Zukunft hatten die wenigsten eine festere Vorstellung oder genauere Pläne. Sie äußerten vage Ideen und konnten meist weder ihre Chancen noch ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten richtig einschätzen. Manche hatten illusionäre Wünsche und Vorstellungen und andere brüteten dumpf vor sich hin. Letztere waren zu depressiv oder auch zu phantasiearm, um sich Zukunftsgedanken zu machen, sagten etwa "Hauptsache es geht alles weiter" oder "Hauptsache ich komme bald hier heraus". Als nächstes Ziel und größter Wunsch wurde von allen die Entlassung aus dem Heim genannt. Über diesen Punkt reicht ihr Horizont nicht weit hinaus und selbst für dieses Ziel werden nur wenige Anstrengungen unternommen.

Zum Schluß wollen wir noch etwas über die meist ausgeprägte Personalhaltung der sexuell Verwahrlosten sagen. Es ist die Person des mit üppigen Reizen lockenden, raffinierten oder auch dämonischen Weibes, die sich an die

durch Film und illustrierte Zeitschriften publik gemachten Vorbilder anlehnt. Es ergibt sich hier eine recht sonderbare Mischung. Die meist depressiven und antriebsarmen Mädchen sind nicht in der Lage dem agierfreudigen schillernden Vamptyp zu entsprechen. Sie stülpen sich eine Maske über, die sie nicht füllen können. So machen sie in ihrer Aufmachung und Bemalung einen eigenartig maskenhaften, leblosen und unnatürlichen Eindruck. Die Personalhaltung kommt vor allem gegenüber der Männerwelt und auf der Rivalisationsebene im Kameradenkreis zum Ausdruck. Gelegentlichkommen bei sehr geltungsstrebigen Mädchen hier hochstaplerische Neigungen mit zum Tragen. So gab sich eine als Gräfin, eine andere als Schauspielerin aus.

Vergleichen wir den sozial-personalen Überbau der Wegläuferinnen mit dem der sexuell Verwahrlosten, so zeigen sich recht unterschiedliche Formen. Während die Fortläuferinnen sich besonders durch ihre Unreife und Unfertigkeit sowie die Instabilität der Bezüge auszeichnen und antisoziale Einstellungen und Ideologieansätze fehlen, sind bei den sexuell verwahrlosten Mädchen antisoziale Züge ausgeprägt, besonders wenn es sich um Mädchen aus verwahrlostem und kriminellem Milieu handelt. Insgesamt erscheint der sozial-personale Überbau der sexuell Verwahrlosten weniger infantil jedoch sehr undifferenziert und nur wenig entwicklungsfähig. Bei einigen sexuell Verwahrlosten wurde die antisoziale Einstellung ideologisiert.

D. Antriebsstrukturformen

Nachdem wir die Einzelbedingungen der Antriebsstruktur relativ isoliert untersucht haben ist es notwendig, diese in ihrem dialektisch-dynamischen Zueinander darzustellen. Es ist dabei möglich bestimmte Antriebsstrukturen voneinander abzugrenzen. Für die Fortläuferinnen ergibt sich dabei ein relativ einheitliches Bild, während in der Gruppe der sexuell Verwahrlosten trotz wesentlicher gemeinsamer Züge, besonders im Bereich der vitalen Antriebsspannung, verschiedene Formen zu unterscheiden sind.
Der Zusammenhänge wegen soll im Folgenden die systematiche Übersichtlichkeit gegenüber der Komplexität zurückgestellt werden. Gleichzeitig soll hier auch der genetische Gesichtspunk punkt Berücksichtigung finden.

1. Die Antriebsstruktur der Fortläuferinnen

Wir fanden vorwiegend lebhaftes Vitaltemperament und labile, situationsabhängige Grundstimmung. Die affektive Erregbarkeit war lebhaft und besonders im Zusammenhang mit bestimmten emotionalen Problemen gesteigert. Die vitale Spannkraft war bei allen durchschnittlich, jedoch die Toleranzgrenze für emotionale Belastungen relativ gering. Im Ganzen gesehen darf man von vorwiegend lebhaftem, durchschnittlich spannkräftigem Antriebsverhalten sprechen.
Die soziale Lagebefindlichkeit ist nur im Zusammenhang mit der lebhaften Emotionalität der Mädchen darstellbar und weitgehend von dieser bestimmt. Die Fortläuferinnen sind gemütsmäßig gut ansprechbar und emotional lebendig. Es besteht starkes Zuwendungsbedürfnis und starkes Hilfs- und Trostbedürfnis. Beides konzentriert sich vorwiegend auf die Elternpersonen.
In der Exploration der Wegläuferinnen war die emotionale und affektive Problematik so dominierend, daß die damit zusammenhängenden Konflikte herauspurzelten als hätten die

Mädchen nur darauf gewartet sich ausschütten zu können. Es hagelte Vorwürfe und Anschuldigungen gegen die Eltern in gleichem Atemzug mit Äußerungen von Heimweh, mit Klagen über zu wenig Nachricht von zu Hause, mit Drohungen fortzulaufen, wenn nicht bald Post käme, mit Besorgnis, den Eltern könnte etwas zugestoßen sein und so fort. Ihre Gedankenwelt kreist um ihr zu Hause und die Beziehungen zu den Eltern.

Auffällig war immer eine ausgeprägte Ambivalenz, das Nebeneinanderstehen von aggressiver Vorwurfshaltung und jammernd klagender Sehnsucht. Dieses bestätigte sich als Dauerzustand auch in einigen Fällen, die über einen Zeitraum von 1 bis 1 1/2 Jahren beobachtet werden konnten. Das hinunherpendeln zwischen Aggression und unkritischer Hingabe und Zuwendung ähnelt dabei geradezu einem Kipp-Phänomen. Zu einem Mittelmaß an Zuwendung mit kritischen Vorbehalten oder auch zu einer verstehenden Kritik sind die Mädchen eigentlich nie in der Lage. Es gibt nur rigorose Ablehnung oder totale Anerkennung in kindlich unkritischer Weise, nur entweder oder. Von zu Hause entlaufen sie und fern von zu Hause glauben sie vor Heimweh fort nach Hause laufen zu müssen. Bei allen besteht eine starke emotionale Fixierung an die Eltern mit übermäßigem Zuwendungsanspruch.

Es ist schwierig mit diesen Mädchen umzugehen. Kontaktsuche und Bereitschaft sich anzuschließen, aufzutun, ja anzuhängen sind gleichzeitig mit Empfindlichkeit, Verschlossenheit und Stacheligkeit vorhanden. Sie fassen leicht heftige Zuneigung zu erwachsenen Personen, die sich mit ihnen beschäftigen und übertragen die an den Eltern entwickelte emotionale Problematik auf sie. Sie sind weitgehend unfähig zur Versachlichung der Beziehungen und verwickeln sich leicht in Konflikte, die mehr oder weniger offen, meist weniger offen, ausgetragen werden. Im Grunde wollen sie die einzig geliebten, die besten, die gelobten Kinder sein. Eifersuchtsprobleme sowohl mit leiblichen Geschwistern wie auch im Heim mit Kameradinnen spielen eine große Rolle. Wenn dieses Bedürfnis geliebt und angenommen zu werden so übermäßig ausgeprägt ist liegt die Vermutung nahe, daß

dieses Bedürfnis im Kindesalter nicht ausreichend befriedigt wurde. Unsere Anamnesen und Entwicklungsgeschichten geben dafür einigen Anhalt: 32 % der Wegläuferinnen sind unehelich geboren, 40% waren die Ältesten in der Geschwisterreihe, nur 52% sind vorwiegend bei den leiblichen Eltern aufgewachsen.

Mit der Feststellung einer unzureichenden emotionalen Befriedigung befänden wir uns in Übereinstimmung mit den Auffassuugen psychoanalytischer Denkrichtungen über die Wurzeln der Verwahrlosung (1, 60, 13, 24, 3). Diese Autoren, insbesondere F u c h s k a m p (13), die sich mit den Wegläufern beschäftigen, charakterisieren jedoch mehr Formen verprellten und kümmerlichen Gemütslebens. Davon kann bei unseren Wegläuferinnen keine Rede sein. Sie sind im Gegenteil sehr ansprechbar und in ihrem Verhalten von der Emotionalität her und damit zusammenhängenden affektiven Reacktionsbereitschaften weitgehend bestimmt. Sie sind gut bindungsfähig und scheitern in ihren sozialen Beziehungen durch übermäßigen Zuwendungsanspruch, Überempfindlichkeit und Neigung zu Enttäuschungsreaktionen.auf nichtige Anlässe.

Hinter dem Zuwendungsanspruch steht Verlustangst. Die Mädchen geraten in Panikstimmung, wenn sie keine Post, keinen Besuch bekommen, wenn sie getadelt oder zurechtgewiesen werden. Solche Ereignisse werden mit völliger Ablehnung gleichgesetzt. Für die Umwelt imponiert ihr Verhalten als Geltungsstrebigkeit, Affektlabilität, Launenhaftigkeit.
Verlustangst heißt eigentlich, der Verlust ist noch nicht erlitten worden, ist ständig zu erwarten. Auf die Eltern umgedacht nüßte das bedeuten, daß sie sich dem Kinde zugewendet gaben und auch emotionalen Kontakt ermöglichten, sich aber irgendwie so verhielten, daß für das Kind immer Gefahr des Verlustes der innigen Zuwendung bestand. Daß sie etwa sehr wechselhaft waren oder auch Selbständigkeitsregungen des Kindes, die den Anschein von Ungehorsam hatten, mit Zuwendungsentzug bedrohten. Welches im Einzelfall die Grundlagen waren, läßt sich aus unserem Material nicht rekonstruieren, jedoch dürfen wir vermuten, daß die Verlustangst eine Ursache der Fixierung an die Eltern ist.

Eine Überlegung an dieser Stelle verdient das Phänomen des Fortlaufens als Ausdruck einer relativ gewaltsamen vitalen motorischen Expansion. Wenn das Kind aus Verlustangst ständig ganz auf die Eltern ausgerichtet und um deren Aufmerksamkeit bemüht war, so mußte die Kontaktaufnahme zur weiteren

Umgebung - nicht nur zu Personen sondern auch zu Objekten - zu kurz kommen und gewissermaßen eine Hemmung der sozialisierten Vitalität entstehen. In der Tat sehen wir bei den untersuchten Mädchen ein Stück Unreife in den sozialen Kontaktformen und Verhaltensformen. Sie können sich nicht ausreichend distanzieren, sich nicht adäquat verteidigen, nicht ausreichend versachlichen. Es gibt für sie überspitzt ausgedrückt nur "geliebt" oder "nicht geliebt". Sie können oft ihre Wünsche nicht äußern und reagieren verstimmt, wenn man sie ihnen nicht von den Augen abliest.
Dieser Überlegeung nachgehend würden wir den Ansatzpunkt für die Entwicklung eines Fortlaufens sehr früh, vor allem in der kindlichen Phase der motorischen Entfaltung und ersten Entwicklung des eigenen Ich, sehen müssen. Dorthin verlegt auch F u c h s k a m p (13) die Wurzel der Entwicklung des Fortlaufens, jedoch unter Voraussetzungen, wie z.B. einer depressiven Gehemmtheit, die für den größten Teil unserer Fälle nicht zutreffen.
Dafür, den Ansatzpunkt der Entwicklung einer Disposition zum Fortlaufen etwa in der ersten Trotzphase zu sehen, spricht auch das Wiederaufleben der Konflikte in der Pubertät als der zweiten Trotzphase sowie der besondere Charakter der Verhaltensauffälligkeiten.

Als weitere Grundlage der gesteigerten, bzw. nicht altersentsprechenden Zuwendungsansprüche wäre außer an unzureichender Befriedigung der frühkindlichen Emotionalität auch an eine durch Anreiz gesteigerte Gefühlshungrigkeit zu denken. Wir erinnern uns, daß bei den Wegläufern häufig gespannte, gestörte und gefährdete Elternehen vorkamen. Die Kinder sind nicht selten von der vergrämten unglücklichen Mutter eng an sich herangezogen und zum Ersatzpartner gemacht worden und waren dadurch mit unkindlichen Problemen belastet, in einer komplizierten Konfliktsituation dem Vater gegenüber und in ihrer Emotionalität überstrapaziert. Das gespannte Klima konnte Erregbarkeit, Affektlabilität und emotionale Bedürfnisse steigern. Mangel an emotionaler Befriedigung wäre dann eine sehr relative Formulierung und brauchte durchaus nicht Ablehnung oder mangelnde Zuwendung zum Kind von seiten der Eltern zu bedeuten. Diese Möglichkeit muß auch A i c h h o r n erwogen haben, wenn er als Ursache der"neurotischen Verwahrlosung" eine Störung des emotionalen Gleichgewichts in der Familie und "libidinöse Überbelastung" (2) des Verwahrlosten durch einen Elternteil angibt.

Die Fixierung an die Eltern bleibt so lange relativ unauffällig, wie sie als kindgemäß hingenommen werden kann. Je nach Vitalität hat sie mehr den Charakter von Fügsamkeit oder verursacht auch schon in der Kindheit Unbeherrschtheit, heftige Eifersuchtsreaktionen, Heimwehkrankheit etc.
In der Pubertätsentwicklung bildet sie jedoch die Grundlage für eine erhebliche Verschärfung des Generationskonflikts. Dieser findet sich bei allen Wegläuferinnen sehr ausgeprägt. Er kann sich schwer auflösen, weil die Selbständigkeitsbestrebungen in krassem Gegensatz zur emotionalen Fixierung an die Eltern, die mit Verlustangst einher geht, stehen. Die Folge ist ein ständiges Hinundherkippen zwischen aggressiver Opposition und hilflos weinerlichem Anklammern. Die Mädchen empfinden die Eltern als übermächtig und kritisieren sie andererseits. Sie fühlen sich zurückgesetzt, durch die Geschwister beiseite gedrängt, haben das Gefühl man könne sie nicht leiden, sie seien immer das schwarze Schaf in der Familie und würden ungerecht behandelt. Sie fühlen sich eingeengt, leicht angegriffen und sind übermäßig vom sozialen Bezug abhängig. Die Folge einer solchen sozialen Lagebefindlichkeit sind Kritikempfindlichkeit, Mißerfolgsempfindlichkeit, ständige Kompensationsbemühungen die im sozialen Bereich als Geltungsstreben oder Intriganz und aggressive Abwehrbereitschaft imponieren und zur sozialen Fehlentwicklung führen können.
Die tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen dieser Befindlichkeit oft gar nicht. Ein Teil der Wegläuferinnen ist sozial gut durchsetzungsfähig und in der Gruppe gleichaltriger im Heim dominierend. Auch in der Familie sind sie schon allein durch die bereiteten Erziehungschwierigkeiten oft Hauptperson.

Von der aktuellen, in einer jeweiligen Situation gegebenen sozialen Lagebefindlichkeit läßt sich als gewissermaßen lebensgeschichtlich geprägte Erlebnis- und Reaktionsbereitschaft die habituelle soziale Lagebefindlichkeit abheben.

Sie bildet durch die Haltungen und Einstellungen, die sich in ihr entwickeln, die Kristallisationspunkte für die Ausformung des sozial-personalen Überbaus. Erst durch die steuernde und überformende Funktion des sozial-personalen Überbaus wird eine Handlung zur Willenshandlung, wie L e w i n (34) sie als willenstypisch beschreibt.

Wie wir sahen, trägt der sozial-personale Überbau bei den Fortläuferinnen zwar zunächst noch keine antisozialen Züge. Er ist jedoch instabil, unentwickelt und schwach im Verhältnis zu der ausgeprägten Emotionalität. Die Unreife der emotionalen und sozialen Entwicklung hat hier zu einer Stagnation der Entwicklung des sozial-personalen Überbaus, wie sie schon G o t t s c h a l d t (19) für manche Verwahrlosungsformen beschreibt, geführt.
Das Verhalten ist weitgehend gefühlsabhängig und von den situativen Gegebenheiten, insbesondere der eigentümlichen sozialen Lagebefindlichkeit bestimmt, ohne das übergeordnete Ziele ausreichend wirksam werden können, obwohl sie vielfach vorhanden sind. Schwäche und Labilität des sozialperonalen Überbaus und die stark emotionale Erlebnisweise führen dazu, daß einmal gesetzte Willensziele, wie etwa die gewählte Berufsausbildung, leicht auf's Spiel gesetzt oder einfach fallen gelassen werden. Charakteristischerweise setzt eine retionale Stellungnahme und Auseinandersetzung immer erst ein, wenn das Unglück geschehen ist. Sie führt in der Regel auch zu einem neuen Willensentschluß und neuen Vornahmen, jedoch nicht zu überlegterem Verhalten in der nächsten kritischen Situation.

Aus den Besonderheiten der Antriebsstruktur der Wegläuferinnen ergeben sich bestimmte typische Steuerungsabläufe und Verhaltensmuster.
Die Steuerungsfähigkeit als solche, d.h. die Fähigkeit und der Impuls zur Anspruchsniveaubildung und -Anpassung,

zum Festhalten eines einmal gesteckten Zieles, auch wenn es zunächst schwer erreichbar erscheint, oder sich Mißerfolge einstellen, ist bei den meisten Wegläuferinnen durchaus vorhanden. Die Steuerungsfähigkeit versagt jedoch, sobald stärker emotional belastete soziale Beziehungen, insbesondere die zu Eltern und Geschwistern, sowie andere mit dem Generationskonflikt zusammenhängende Problemkreise berührt werden. Es lassen sich dabei bestimmte Verhaltensmuster und Steuerungsvorgänge beobachten:

Aggression als Reaktion auf Frustationserleben:
Wir erfuhren aus den TAT-Ergebnissen, daß von den Wegläuferinnen die Mangel- und Verlustsituation häufig mit Aggresion beantwortet wird und zwar mit inadäquat heftiger Aggression bei gleichzeitigem Zuwendungsbedürfnis.
Im realen Verhalten der Mädchen kommt die heftige Aggression nicht immer nach außen, läuft nicht immer offen ab. Sie sind affektiv sehr lebhaft, reagieren auf Kränkungen, Kritik, Zurücksetzung etc. mit aggressiv gefärbter Abwehr, ziehen sich in sich zurück, verteidigen sich nicht ausreichend sondern sind eher "eingeschnappt", und sagen nicht womit sie unzufrieden sind. In der offenen Aggression sind sie ungeübt. Sie verhalten sich vielfach wie in ständiger Verteidigungsstellung und sind ganz stachelig. Diejenigen unter ihnen, die eine soziale Führungsrolle haben, setzen sich im Grunde aus ständiger Furcht vor Niederlage durch. Sie können im Kameradenkreis Aggressionen anbringen und sind deshalb manchmal gefürchtet. Erwachsenen gegenüber verhalten sie sich meist wie oben geschildert. Bei den weniger geschickten und weniger vitalen Mädchen verschaffen sich Geltungsstreben und hintergründige Aggressivität durch intrigantes Verhalten, Ausspielen der Autoritäten gegeneinander, Hetzen und Aufwiegeln Genugtuung. Die Beantwortung des Erlebens von Mangel und Verlust, zurücksetzung etc. durch meist verdeckte Aggression ist ein

verfestigtes Verhaltensmuster und der rationalen Steuerung weitgehend entzogen.

Hilflosigkeit als Reaktion auf Aggression:
Wir besinnen uns auf den TAT-Befund, daß Wegläuferinnen auf Aggression aus der Umwelt mit Hilflosigkeit und Trostbedürfnis reagieren. Aus der sozialen Lagebefindlichkeit ist verständlich, daß die Umwelt im Zusammenhang mit dem Frustationserleben gleichzeitig auch als aggressiv aufgefaßt wird. Ein kleiner Tadel bedeutet bereits Angriff, eine Kritik Verachtung. Die Mädchen machen auf Grund ihrer Empfindlichkeit aus der Mücke leicht einen Elefanten. Dieses ist teilweise eine Variante der Aggression (weil sie damit Anschuldigungen verbinden), vorwiegend jedoch Ausdruck von Hilflosigkeit. Kleine Widerstände wachsen ihnen leicht ins Überdimensionale und sind in der Lage, solch ein Mädchen völlig aus der Bahn zu werfen, es mutlos und kopfscheu zu machen. Die übermäßige Abhängigkeit vom emotionalen Bezug läßt sie jede nicht ausdrückliche Zuwendung als Ablehnung empfinden, macht sie untergründig aggressiv und hilflos. Werden sie z.B. von einer Erzieherin, der ihre Zuneigung gehört getadelt, so können sie panikartig reagieren. Eine solche Reaktion könnte in Weglaufen bestehen. Ausweichen aus Hilflosigkeit und Unfähigkeit zu adäquater Verteidigung und Durchsetzung, ist eine wichtige Form des Fortlaufens.

Das Fortlaufen als eine selbstschädigende Trotzreaktion:
Am häufigsten, insbesondere beim Entlaufen aus dem Elternhaus, ist das Fortlaufen als eine Trotzreaktion zu verstehen, die sich wiederum aus der gestörten Emotionalität, der sozialen Lagebefindlichkeit und dem Entwicklungsstadium der Mädchen ableitet. Es ist aggressiv gegen die Eltern gerichtet mit dem hintergründigen Bestreben, von ihnen vermißt und zurückgeholt zu werden. Etwa nach dem Motto: "Ihr werdet schon sehen, was Ihr davon habt, wenn ich nicht mehr da, tot, verkommen usw. bin".

Dem phantastischen Ausschmücken der Folgen für die Eltern wird dabei viel Raum gewidmet. Fast alle Mädchen geben an, mit Selbstmordgedanken gespielt zu haben, sich das Unglück der Eltern vorgestellt zu haben, ihre Reue über das harte Vorgehen gegen die Tochter, ihr plötzliches Erwachen und Erkennen, wie Unrecht sie ihr getan haben und wie schlecht es ihr gegangen sei. Der Wunsch zurückgeholt zu werden, war bei einigen bereits im Moment des Fortlaufens ganz deutlich.

So erzählt Heidi, sie sei immer ganz langsam die Treppe heruntergegangen und habe erst begonnen zu laufen, wenn sie hörte, daß die Mutter die Tür öffnete und hinter ihr her kam. Einige Male habe sie sich auch einholen lassen.
Und Erika gibt ganz offen an, sie laufe eigentlich fort, weil es so schön sei, zurückgeholt zu werden. Dann seien alle froh, daß man wieder da sei und nichts passiert sei. Einmal habe die Polizei den ganzen Wald nach ihr abgesucht, weil alle glaubten, sie habe sich das Leben genommen.

Dieses alles hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem von H e i g l (25) für Verwahrloste als typisch beschriebenen masochistischen Rachemechanismus. Es besteht jedoch insofern eine andere Akzentuierung, als das geschilderte Weglaufen in engstem Zusammenhang mit dem Generationskonflikt steht. Es geht nicht nur darum, geliebt und angenommen zu werden, nicht nur um eine übermäßige emotionale Erwartungshaltung, sondern gleichzeitig in der Konstitution der das Weglaufen auslösenden Konfliktsituation um die Entwicklung zur Selbständigkeit, die Impulse zur Selbstgestaltung, die sich nicht adäquat formen können. Das Fortlaufen ist sowohl Aggression als auch Zuwendungswerbung und inadäquate Form der Selbstdurchsetzung eines in seiner Selbstentfaltung gehemmten Mädchens.
Das Fortlaufen aus Trotz und aus Hilflosigkeit hängen natürlich sehr eng zusammen, und eine Unterscheidung ist im Einzelfall oft schwer zu treffen. Deutlich tritt das beispielsweise hervor, wenn Weglaufen als Drohung verwendet wird, wie es oft im Ablauf einer psychologischen Betreuung gegenüber dem Betreuer zu geschehen pflegt.

Wir wollen hier nochmals über unsere Vp. Rita (W-Gruppe, 17;2 J., siehe auch S. 32 u. 97) sprechen: Sie wurde nach der Aufnahmeuntersuchung ein Jahr lang psychologisch betreut. Ihre Beziehungen zu mir waren immer sehr ambivalent und vorwiegend von dem Gefühl vernachlässigt, zurückgesetzt, weniger als andere beachtet zu werden, bestimmt. Sie konnte diese Gefühle nicht direkt äußern, bestätigte sie aber später, als ich darauf Bezug nahm. In der Situation, als sie sich mißachtet fühlte, sagte sie etwas, sie wolle gar nicht zu mir kommen, sie wisse gar nicht, was sie mir sagen solle, es ginge ihr sehr gut, oder sie drohte, sobald sich ihr kleine Schwierigkeiten innerhalb der Heimgemeinschaft ergaben, sie wolle fortlaufen. Drohen heißt hier nicht, daß der Fortlaufwunsch aggressiv vorgetragen wurde, sondern R. klagte sie könne es nicht mehr aushalten, sie habe solche Sehnsucht nach Hause, sie wisse nicht, ob sie nicht fortlaufen würde. Dieses ist immer ein Notschrei aus Hilflosigkeit und Zuwendungsbedürfnis, und es folgt die Tat, wenn es nicht gelingt, die dahinter stehenden komplizierten affektiven und emotionalen Verknüpfungen anzugehen. Wie sehr Hilflosigkeit und Unvermögen allein zur Kundgabe der eigenen Wünsche und Bedürfnisse mit eine Rolle spielen wird klar, wenn wir sehen, wann R. dann tatsächlich entlief. Sie jammerte und jammerte nach Hause und die Eltern hatten schließlich die Heimentlassung durchgesetzt. R. wußte das, und man sollte meinen, sie war nun froh. Aber sie entlief wenige Tage vor der Entlassung aus dem Heim. Die ihr bekannte Folge mußte sein, daß sie nicht zum vorgesehenen Termin, sondern frühestens nach weiteren drei Monaten Heimaufenthalt entlassen wurde. Warum tat sie es also? Sie fürchtete sich nach Hause zu kommen und konnte das nicht äußern. Es mag sein, daß es ihr auch nicht klar bewußt war. Gleichzeitig ist das Fortlaufen für die Eltern, die sich lange um die Entlassung bemüht hatten, ein Schlag ins Gesicht. Eigentlich wollte R. nicht nach Hause, sondern viel lieber eine Stellung annehmen, in der sie wohnen konnte, um nicht unter Kontrolle der strengen Eltern zu sein. Dieses wagte das damals 18jährige Mädchen jedoch nicht zu fordern, weil es fürchtete, die Zuwendung der Eltern dadurch zu verlieren, die Eltern zu kränken. Das Fortlaufen war also auch eine sehr inadäquate Form der Selbstdurchsetzung.

Dieses letzte Ereignis ermöglichte R. eine bewußte Konfrontierung mit ihrem Problem. Sie konnte sich entschließen, die Eltern zu bitten, sie für sich allein wohnen und nur zum Wochenende nach Hause kommen zu lassen. Diese Lösung hat sich seit mehr als einem Jahr gut bewährt und R. ist bisher nicht wieder auffällig geworden.

Es ist nicht zu bestreiten, daß durch Weglaufen vielfach ein gewisses Stück Selbständigkeit gewonnen und entwickelt wird, und insofern das Fortlaufen auch als ein Akt der Selbsthilfe verstanden werden kann. Jedoch liegt in der sich anschließenden secundären Verwahrlosung eine große Gefahr. Es können sich antisoziale Einstellungen und Werthaltungen entwickeln, die Neigung zu willkürlichen Handlungen wird gefördert, die Regellosigkeit zum Prinzip erhoben und das verwahrloste "freie" Leben beginnt seinen Sog auszuüben, dem nur wenige Widerstand leisten können.

Zusammenfassend und abschließend können wir feststellen, daß das Persönlichkeitsbild der Fortläuferinnen vor allem durch Konflikte im Bereich der sozial-personalen Beziehungen auf Grund amotionaler Fehlentwicklung bestimmt ist.
Die intellektuelle Begabung liegt meist nicht unter dem Durchschnitt. Trotz geistiger Lebendigkeit ist jedoch der sozial personale Überbau unentwickelt und instabil.
Die Antriebsstruktur ist vom emotionalen Bezug, d.h. von den Besonderheiten der sozialen Lagebefindlichkeit und damit zusammenhängenden eingeschliffenen Verhaltensmustern mitbestimmt. Sobald die zahlreichen Konfliktbereiche berührt werden, ist der sozial-personale Überbau nicht mehr ausreichend steuerungswirksam, sodaß es zu einem ganz von der aktuellen sozialen Lagebefindlichkeit abhängigen affektgesteuerten Verhalten kommt. Prinzipiell besteht eine ausreichende Willenssteuerungsfähigkeit. Diese hakt jedoch in der emotional belasteten sozialen Situation sehr leicht aus.
Das Fortlaufen ist als vorwiegend affektgesteuertes Verhalten aufzufassen. Die soziale Fehlentwicklung der Fortläuferinnen entsteht infolge unbewältigter Konflikte.

2. Die Antriebsstruktur der sexuell Verwahrlosten

Die sexuell Verwahrlosten sind hinsichtlich der Antriebsstruktur und der Persönlichkeitsbilder eine viel weniger einheitliche Gruppe als die Wegläuferinnen. Bei unserer Untersuchung kristallisierten sich drei Antriebsstrukturformen heraus, die wir als die "depressiv Haltlosen", die "Kontaktgestörten" und die "triebhaft Steuerungsschwachen" bezeichnen wollen.

a.) Die depressiv Haltlosen

Unter den von uns untersuchten sexuell verwahrlosten Mädchen waren die depressiv Haltlosen am zahlreichsten. Die vitale Antriebslage ist durch Antriebsarmut, Temperamentsarmut, depressive Grundstimmung und relativ geringe affektive Erregbarkeit gekennzeichnet. Die Mädchen machen einen depressiv lustlosen bis mürrischen Eindruck, sind passiv, träge und haben trotz guter Gemütsansprechbarkeit wenig Kontakt zur Umwelt. Die Kontaktarmut ist Ausdruck ihres depressiven Zustands und nicht als Kontaktinsuffiziens zu verstehen. Diese Mädchen sind trotz ihrer mürrischen Haltung sogar recht zuwendungsbedürftig und zuwendungsdankbar. Es braucht jedoch relativ lange Zeit, bis man mit ihnen vertraut wird und engere Beziehungen herstellen kann. Sie sind gemütsmäßig verprellt und durch ständiges Mißerfolgserleben und Frustration im sozialen Kontakt ganz in sich zurückgezogen.

Ihr emotionales Erleben ist von diffusen Zuwendungsbedürfnissen betimmt. Der Charakter der Emotionalität tritt sehr deutlich zutage, wenn die Mädchen nach ihren Eltern befragt werden. Die meisten begannen sofort zu weinen und nach den Eltern, insbesondere der Mutter, zu jammern. Sie waren alle stark in ihrer Familie verhaftet, auch, und manchmal besonders die im Grunde mißhandelten Mädchen.

Ein ausgeprägterer Generationskonflikt fand sich nicht. Wie wir wissen, waren die Mütter vor allem labile, haltlose, steuerungsschwache und teils minderbegabte Frauen, die Väter leicht erregbar und steuerungsschwach. Die Kinder sind wahrscheinlich einem ständigen Wechselbad von Affekten und Stimmungen ausgesetzt gewesen, durch Wechsel von übermäßiger Zuwendung und Vernachlässigung sowie auch durch Ansteckung in dem extravertiert ungesteuerten, erotisch getönten Familienklima. Unter diesen Bedingungen scheinen sehr intensive infantile Familienbindungen zu entstehen, die das Verhaftetsein der Jugendlichen in ihrem Milieu fördern. Ihr Zuwendungshunger erscheint unstillbar, er sucht Hautnähe und die Befriedigung kindlicher Zuwendungsbedürfnisse. Mit diesem mehr diffusen Zuwendungsbedürfnis und leichter Gefühlsansprechbarkeit sind oft geringe Tiefe und Nachhaltigkeit, Unfähigkeit zur Gestaltung emotionaler Beziehungen sowie Kontaktschwäche verbunden.

Die Partnerbeziehungen haben meist einen emotionalen Untergrund von seiten der Mädchen, sie entstehen zunächst auf der Grundlage von Anlehnungs- und Anerkennungsbedürfnis und werden mit zunehmender Verwahrlosung flacher. Es entsteht das Bild der Haltlosigkeit und Bindungsunfähigkeit. Undifferenzierte Emotionalität wird so zu einem wichtigen Motor der sexuellen Verwahrlosung. Die Mädchen hängen sich an einen Mann ohne die Beziehung ausgestalten zu können, und verstehen nicht ihn festzuhalten. Sie versuchen durch sexuelle Hingabe den Mann zu binden, weil sie keinen andere Möglichkeit sehen, jedoch verlieren sie ihre Freunde immer wieder und geraten in schwere sexuelle Verwahrlosung. Dieses geben sie sehr ungern zu und versuchen vor sich und anderen die Illusion einer Beziehung mit Heiratsaussicht aufrecht zu erhalten, auch wenn die Bekanntschaft nur wenige Tage alt war.
Ihre soziale Lagebefindlichkeit ist von der depressiven

mißerfolgsgetönten Grundstimmung, von Selbstunsicherheit, Minderwerigkeitsgefühlen und Zuwendungssehnsucht bestimmt. Die Mißerfolgsbefindlichkeit, Unsicherheit und Minderwertigkeitsgefühle sind mit auf die schwierige Schulentwicklung durch ungünstige milieubedingte soziale Ausgangsposition und schwache intellektuelle Leistungsfähigkeit zurückzuführen. Diese fördern schon in der Schulzeit die Entwicklung zum sozialen Außenseiter und behindern sie soziale Kontaktentwicklung. Mit beginnender sexueller Entwicklung richten sich die Zuwendungswünsche dann mehr und mehr auf den entgegenkommenden männlichen Partner. Die Gedankenwelt der sexuell verwahrlosten Jugendlichen kreist vorwiegend um die Partnerfrage. Sie befinden sich auf ständiger Partnersuche. Ihr Verhalten wirkt dadurch triebhaft, ohne daß eine sexuelle Triebhaftigkekt vorzuliegen braucht. Die meisten kennen sexuelle Erregung und Befriedigung nur in geringem Maße.

Ebenso wie bei den Wegläuferinnen ist Mangel- und Verlusterleben dominierend, jedoch ist es stärker von der depressiven Grundstimmung her gefärbt. Der Aktionsraum ist eingeschränkt und die Aktivität gelähmt.
Die Mädchen fühlen sich in der Mehrzahl als randständig in der Gemeinschaft, fühlen sich als "letzten Dreck" betrachtet, wie eines es formulierte. Sie sind innerhalb der geordneten sozialen Gemeinschaft verunsichert und sind von Zu- und Abwendung sehr abhängig.
Leistungsanforderungen fühlen sie sich nicht gewachsen und weichen ihnen aus. Leistungswille und Einsatzbereitschaft sind gering.

Eine Folge der Mißbefindlichkeit ist der Versuch, in Lebensbereiche auszuweichen, die weniger Anforderungen an die Leistung und Durchsetzung stellen, dem Geltungsstreben und Zuwendungsbedürfnis mehr Möglichkeit geben undpassiven Lebensgenuß gestatten. Im Vergnügungs- und Amüsierbetrieb ist die Lagebefindlichkeit unserer Mädchen

sehr unterschiedlich von der oben geschilderten. Hier können sie sich zugehörig und anerkannt fühlen, können sich bis zu einem gewissen Grade sogar produzieren und können Erfolge erleben. Die Betriebsamkeit an solchen Orten schenkt ihnen das Gefühl von Aktivität.
Da sie für ihr Mangel- und Verlusterleben keine anderen Kompensationsmöglichkeiten haben, machen sie ständig Anknüpfungsversuche und zwar dort, wo sich am ehesten die Möglichkeit dazu bietet. Sie streben in die lose Geselligungsform der Gaststätten und Bars. Dem dort gebotenen Lebensstil kommt ihre depressive Stimmung, ihr Unlustgefühl und Aktivitätsmangel entgegen. Sie können nicht allein sein, wissen nichts mit sich anzufangen, können angeknüpfte Beziehungen nicht festigen und fühlen sich leicht einsam. So suchen sie auf dem Rummelplatz, im Lokal und auf dem Tanzboden Lebendigkeit, gute Stimmung und einen gewissen Inhalt. Die dort herrschende diffuse Atmosphäre, der flache Kontakt mit anderen Teilnehmern, die Gefühlsseligkeit und das ständige rythmische Schwingen der Musik kommen ihnen entgegen. Sie entsprechen in ihrer unverbindlichen Form genau den Möglichkeiten der Mädchen. Sie geben ihnen ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl, stellen keine Leistungsanforderungen und kommen den oralen Bedürfnissen entgegen. Übermäßiger Zigaretten- und Alkoholgenuß sind Brücken zum Wohlgefühl und werden zur Gewohnheit.
Die Jugendlichen werden von der Atmosphäre getragen. Sie fühlen eine gegenseitige Resonanz und Verbundenheit, der sie keine festeren Konturen zu verleihen vermögen. Sie lassen sich fallen und treiben. Die Atmosphäre übt auf sie einen Sog aus, dem sie keinen Widerstand entgegensetzen können. Es bietet sich das Bild der Haltlosigkeit.

Das Verhalten dieser sexuell Verwahrlosten ist ganz vom Augenblick abhängig. Sie finden wenig Antrieb in sich

selbst und lassen sich von außen anregen. Die Steuerungsfähigkeit wie auch der vitale Antrieb sind gering. Der sozial-personale Überbau ist dürftig und undifferenziert. Es bestehen nur vage übergreifende Lebenspläne und Ziele. Die Neigungen und Fähigkeiten zu geistiger Auseinandersetzung sind gering.

Beispiel Brunhilde (S-Gruppe, 18,6 J.): B. ist die Älteste und einziges Kind aus der seit Jahren geschiedenen ersten Ehe der Mutter. Sie hat drei Stiefgeschwister, für die sie viel hat sorgen müssen, weil die Mutter arbeiten ging. Mit dem Stiefvater habe sie sich als Kind nie verstanden. Mit 12 Jahren trat sie in sexuelle Beziehungen zu ihm und gebar mit13 Jahren ein Kind. Mit diesem zusammen lebte sie dann bis zur Beendigung ihrer Schulzeit im elterlichen Haushalt. Sie habe schon immer wenig Anschluß an andere Kinder gehabt. Sie sei gehänselt worden und deshalb ungern in die Schule gegangen. Nach der Entbindung mochte sie gar nicht mehr zur Schule gehen und schwänzte oft. Sie suchte statt dessen Gastwirtschaften auf oder sah sich Kriminalfilme und Liebesfilme an. Man nahm sie dann aus dem Elternhaus fort und gab sie auswärts in Stellung. Obwohl sie zufriedenstellend arbeitete, verlor sie ihre Arbeitsstellen immer wieder, weil die Arbeitgeber an ihrem Lebenswandel Anstoß nahmen. Sie sei keine Nacht zu Hause zu halten gewesen und bei Ausgangsverbot durchs Fenster gestiegen, um sich mit ihren sehr häufig wechselnden Freunden, meist sozial auffälligen Personen, zu treffen.
B. ist ein unansehnliches, mürrisch-depressives, sehr selbstunsicheres Mädchen, das weniger primitiv ist, als es auf den ersten Blick wirkt. Sie ist schlaff, träge, desinteressiert und in der Unterhaltung zuerst sehr verschlossen.
Im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit ist sie erfüllt von Minderwertigkeitsgefühlen. Diese bestimmen ihr Lebensgefühl und ihr soziales Verhalten. - In der Mädchengruppe im Heim steht sie ganz am Rande-. Von den Männern, mit denen sie befreundet war, ließ sie sich ausnutzen und war ihnen blind ergeben. Ihr Ziel war es zu heiraten. Damit ist für sie eine gewisse soziale Rehabilitation und Anerkennung verbunden, die sie durchaus sucht. Das der Weg dahin falsch gewählt ist, sieht sie teilweise ein, meint aber, sie könne nicht anders. Sie unterliegt stark dem Sog der Atmosphäre des Vergnügungstriebes und sitzt Abend für Abend in Lokalen. - Am Sexualverkehr habe sie persönlich kein Interesse, meint aber dieses Zugeständnis, besonders weil sie sonst nichts zu bieten habe, machen zu müssen-. Sie ist äußerst passiv und läßt sich in jeder Hinsicht treiben. Lediglich die Suche nach einem männlichen Partner aktiviert sie, aber auch dort ist sie trotz Heiratswunsch schon kurz vor dem Punkt, wo ihr alles egal ist.

Weiteres Beispiel siehe Sigrid, S. 27.

Die Antriebsstruktur ist, um es noch einmal zusammenzufassen, durch Antriebsarmut, geringe Steuerungsfähigkeit und geringen Steuerungswillen, sowie eine depressiv mißerfolgsgetönte soziale Lagebefindlichkeit bestimmt, die sich auf einen nur dürftig entwickelten, undifferenzierten sozialpersonalen Überbau bezieht.

b.) Die Kontaktgestörten

So einprägsam die Persönlichkeit kontaktgestörter Mädchen bei längerer Bekanntschaft ist, so schwer ist es, die Persönlichkeitsstruktur zu differenzieren und zu beschreiben. In der Exploration sind ihr geringes Mitteilungsbedürfnis und Mitteilungsvermögen auffällig. Sie wissen nichts über sich zu sagen, können kaum über ihre Befindlichkeit und über ihr Erleben reflektieren.
Die Produktion in der experimentellen und Testuntersuchung ist dürftig abgesehen vom Intelligenztest. Alle gaben im E.-und M-Versuch auf und waren gering beteiligt. Die TAT-Geschichten waren sehr karg und es dauerte lange, bis die Mädchen sich überhaupt zu einem Bild äußerten.
Sie saßen in der Untersuchung meist abgewandten Gesichts und konnten lange auf einen Fleck starren und regungslos sitzen, wenn sie nicht angesprochen oder zur Tätigkeit aufgefordert wurden. Der soziale Kontakt zum Untersucher beschränkte sich auf die notwendigen Formalitäten und riß immer wieder ab.
Die Intelligenzleistungen waren bei allen im Verhältnis zu denen der übrigen sexuell Verwahrlosten gut. Trotzdem hatten sie alle geradezu unbegreiflich schlechte Schulleistungen und waren nach ihren Angaben höchst ungern zur Schule gegangen. Ihr Leistungsanspruch ist gering und die Leistungsunsicherheit groß.
Von entscheidender Bedeutung ist auch bei dieser Gruppe der Antriebsmangel, der oft wie bei den Depressiv Halt-

losen mit depressiver Stimmung einher geht, die jedoch flacher und weniger tief in der Persönlichkeit verankert zu sein scheint. Von entscheidender Bedeutung ist bei diesen Mädchen eine gewisse Bezugslosigkeit zur Umwelt, eine schizoide Kontaktinsuffizienz. Damit braucht nicht Gemütsarmut verbunden zu sein, jedoch ist die gemütsmäßige Resonanzfähigkeit gering, bzw. nur auf primitiver Stufe entwickelt. Man muß wie durch eine Mauer dringen, will man an das Wesen dieser Mädchen herankommen und sie anrühren. Sie sind jedoch anrührbar und können auch nachhaltig erleben, sobald sie überhaupt Resonanz zeigen. So können sie sehr tierlieb sein. Eines dieser Mädchen entwickelte engere Beziehungen zu schwer schwachsinnigen Kindern, bei denen es arbeitete. Sie sind auch zuwendungsbedürftig, jedoch mehr für Atmosphäre oder ganz primitiv hautnahe Kontakte und kaum für differenziertere Zuwendungsformen empfindungsfähig. Nicht nur zu Personen, sondern auch zur gegenständlichen Welt besteht relativ geringer Bezug, sodaß die Mädchen bis zu einem gewissen Grade unlebendig wirken. Sie gehen wie Fremde auf der Welt umher und fühlen sich auch so. Ihre Bindungsfähigkeit ist ganz gering. Auch an die Eltern sind kaum festere Bindungen vorhanden. Oft sind die Beziehungen zu den Eltern egozentrisch fordernder Art.

Die Antriebsarmut scheint hier speziell aus dem Kontaktmangel zur Welt zu erwachsen. Die Vitalität war nach unseren Befunden bei diesen Mädchen besonders kraftvoll. Wahrscheinlich würden derart kontaktinsuffiziente Personen ohne eine starke Vitalität gar nicht in die Verwahrlosungsentwicklung kommen, sondern farblos und sozial eingeordnet bleiben, sofern sie in einigermaßen geordneten Verhältnissen aufwachsen. Diese kontaktarmen Mädchen aus der Gruppe der sexuell Verwahrlosten kommen alle aus relativ (gemessen am Gruppendurchschnitt) guten und geordneten sozialen Verhältnissen, keine aus verwahrlostem Milieu.

Die starke Vitalität, die sich etwa im Bedürfnis nach schwerer körperlicher Arbeit, in unermüdlicher Arbeitskraft, in kraftvollen sportlichen Leistungen und, sobald einmal überhaupt ein Ziel antizipiert wird, auch in Zielstrebigkeit äußert, hat durch die Bezugsarmut der Mädchen keine ausreichenden Entfaltungsmöglichkeiten.
Die Jugendlichen neigen einerseits zu brutalen, fast triebhaften Kraftäußerungen und andererseits verfallen sie ebenso wie die depressiv Haltlosen sehr leicht dem Sog der Stimmungsatmosphäre, dem Amüsierbetrieb, von dessen Betriebsamkeit sie sich mitnehmen lassen.
Die ungezügelte und rohe vitale Kraft kommt. z.B. immer wieder in sozialen Auseinandersetzungen zutage. Meist sind die kontaktgestörten Mädchen relativ unbeteiligt und regen sich nicht leicht über etwas auf. Wenn sie sich aber einmal engagieren, dann schlagen sie sofort zu. Sie sagen selbst, daß sie sich vor diesen Ausbrüchen fürchten:"Dann schlage ich alles kurz und klein, das merke ich gar nicht", sagt die weiter unten beschriebene Maria.
Die Vitalität kommt auch meist in ausgeprägter sexueller Aktivität zum Durchbruch. Einmal geweckt, kann die sexuelle Triebhaftigkeit sich exzessiv entwickeln. Die Mädchen streben dann aus starkem Triebbedürfnis und Zuwendungsstreben immer in neue, auf Grund ihrer Kontaktsuffiziens nur sehr kurzlebige Partnerbeziehungen. Das führt sehr schnell zur Prostitution. Sie geht einher mit zunehmender Ideologisierung und Rationalisierung der sozialen Fehlentwicklung zu einer nihilistisch fatalistischen Lebenseinstellung.

Es handelt sich bei dieser Form der sozialen Fehlentwicklung nicht primär um Unfähigkeit zur Willenssteuerung.Dort wo Ziele entwickelt werden können, wo den Jugendlichen etwas sinnvoll erscheint, oder eine emotionale Bindung entsteht, sind sie zu zielgerechtem Verhalten in der Lage.

So können sie sich etwa tadellos führen, weil sie aus der Fürsorgeerziehung heraus wollen und anschließen in die Prostitution gehen.
Gelingt es bei diesen Mädchen die antizoziale Ideologiebildung zu verhindern und sie für Ziele im Bereich der gesellschaftlichen Norm zu interessieren, so können sie ein solches Ziel mit gleicher Zähigkeit und Sturheit verfolgen, wie etwa das Ziel, eine gut verdienende Prostituierte zu werden. Sie sind meist rationalen Überlegenungen und Argumenten zugänglich.
In der Verwahrlosungsliteratur haben wir diesen Typ sexueller Verwahrlosung, der sich in den letzten Jahren mehr zu verbreiten scheint, bisher wenig beachtet gefunden. S t a r k und B o r e l l i (52) beschreiben unter den "gemütsarmen" Prostituierten einige den hier gemeinten ähnliche Fälle. Möglicherweise erscheint das erwachsene Persönlichkeitsbild solcher Verwahrlosten weitgehend von der Lebensform nivelliert.

Beispiel Maria (S-Gruppe, 17,7 J., siehe auch S. 45 und 84):
Über M. haben wir bereits mehrmals berichtet und können uns hier kurz fassen. Das Mädchen wirkte in der Untersuchung beziehungsarm. Lediglich beim Intelligenztest fing sie ein wenig Feuer, denn sie konnte alles sehr fix erledigen. Wenn sie etwas nicht sofort konnte, gab sie es auf. Sie probierte nicht herum, sondern legte es einfach fort und war nicht zu überreden weiterzumachen. So gab sie auch im E.-und M-Versuch sofort auf.
Sie sprach in der Untersuchung kaum von selbst und antwortete sehr einsilbig. Sie sah kaum auf sondern starrte auf eine Stelle am Fußboden. Es war sehr schwer eine Unterhaltung mit ihr zu führen und etwas über ihre Erlebniswelt und die familiären Beziehungen zu erfahren.
Laut Aktenangabe sind die häuslichen Verhältnisse unauffällig und die Familie genießt einen guten Ruf.
Mimik und Motorik des Mädchens sind ausdrucksarm. Dabei ist M. vital und kraftvoll. Die Arbeit kann ihr körperlich nicht schwer genug sein. Sie hebt mühelos Zentnersäcke. Sie arbeitet gern, am liebsten mit Maschinen, hat aber wenig Ausdauer.
Unter den Mädchen im Heim hat sie aufgrund ihrer Kräfte und ihrer rigorosen Durchsetzung (sobald sie es für notwendig findet) einen guten Stand aber keine engeren Beziehungen außer auf homeoretischer Grundlage. Sie selbst fühlt sich leicht abseits stehendund hat oft das Gefühl die anderen redeten über sie schlecht. Dieses starke, intelligente

Mädchen wirkt, als befände es sich in einer Art Dämmerzustand oder sei gelähmt, es wirkt wie ein Torso. M. hat bereits von der Prostitution gelebt. Alles andere sei ja sinnlos, so käme man wenigstens zu Geld. Schließlich sei es wie jede Arbeit. Sie ist sich noch nicht ganz klar, ob sie sich endgültig für die Prostitution entscheiden will, vielleicht werde sie noch einmal einen anderen Weg versuchen, wenn sie eine ihr zusagende Stellung fände.
Sie gibt an häufig Partnerkontakt und Geschlechtsverkehr zu brauchen. Mit 15 Jahren hatte sie einen festen Freund und war 16-jährig mit diesem verlobt. Als sie eine Fehlgeburt hatte und mehrere Wochen krank war, löste sich das Verlöbnis. Wieso eigentlich wisse sie auch nicht, sie habe auch keinen Versuch der Wiederherstellung unternommen. Zuvor habe sie sich nie mit einem anderen abgegeben, danach aber keinen festeren Freund mehr gehabt.

In einer längeren psychologischen Betreuung konnte ich M. näher kennen lernen. Bei engerer Kontaktnahme im therapeutischen Gespräch entwickelte sie Unruhe und Aufgeregtheit, zerkratzte sich Arme und Hände. Sie flüchtete immer schnell aus solchen Situationen der Nähe. Im Laufe der Zeit konnte sie jedoch allmählich ihr Kontaktfähigkeit etwas erweitern und eine gewisse Bindung entwickeln. Sie wurde mitfühlsamer, gleichzeitig recht empfindlich für Beachtung und Zuwendung, konnte sich jedoch immer noch wenig mitteilen. Sie band sich besonders an eine bestimmte, sehr mütterliche Erzieherin und war dieser treu ergeben. Unter ihrem Einfluß beschloß M. noch einmal einen regelrechten Arbeitsversuch zu machen, der bisher auch glücklich verlief.

Fassen wir noch einmal die wesentlichen Merkmale dieser Antriebsstruktur zusammen: Im Vordergrund steht die emotionale Kontaktinsuffizienz, auf die eine Antriebsarmut trotz starker Vitalität zurückzuführen ist. Die vorhandene Steuerungsfähigkeit wird infolge einer bezugsarmen, von Fremdheitsgefühl, Depression und Mißtrauen erfüllten sozialen Lagebefindlichkeit kaum eingesetzt. Es mangelt an Zielbildung und sozial verwurzelten Bedürfnissen und Strebungen. Mit zunehmendem Alter und zunehmender Verwahrlosung neigen diese Persönlichkeiten zu antisozialer Ideologiebildung sodaß die Steuerung sich an falschen, bzw. außerhalb der gesellschaftlichen Norm liegenden Zielen orientiert. Die hauptsächliche Störung besteht auf Grund der Kontaktinsuffizienz in der sozialen Lagebefindlichkeit. Die sozialeVerwurzelung ist gering. Die Welt scheint als leer oder

auch feindlich erlebt zu werden. Aus diesem Lebensgefühl entwickeln sich nihilistische, fatalistische Haltungen, auf die sich ein sozial-personaler Überbau mit oft antisozialen Zügen aufbaut.

c.) Die triebhaft Steuerungsschwachen.

Es ist der Typ, der als Dirnentyp schlechthin bekannt ist. Die Antriebsstruktur ist vor allem durch Umtriebigkeit, übermäßige affektive Erregbarkeit bei geringer Spannkraft und hyperthym flacher Stimmung sowie durch ausgeprägte Steuerungsunfähigkeit und asoziale Verhaltensformen bestimmt. Diese Mädchen kommen zumeist aus schwer verwahrlostem, kriminellem Milieu und haben sozial sehr auffällige Eltern. Wir dürfen bei ihnen wohl eine erbliche psychopathologische Belastung vermuten. Häufig besteht eine intellektuelle Minderbegabung im Sinne der Grenzdebilität. Auf Grund erzieherischer Verwahrlosung verhalten sich diese Mädchen affektiv außerordentlich unbeherrscht und sind auch von außen nur wenig lenkbar und sozial wenig einordnungsbereit. Durch Erregbarkeit, Affektlabilität und Unbeherrschtheit sind sie in einer größeren sozialen Gemeinschaft, etwa der des Heimes, schwer tragbar. Sie wollen und können sich nicht einordnen. Meist zeigen sie ein ausgeprägtes Geltungsstreben, das sie aus Mangel an weiterer sozialer Resonanz außerhalb der Familie vor allem im Partnerverhalten ausleben.
Gemütsmäßig sind sie oft sehr flach und schon aus diesem Grunde wenig bindungsfähig. Sie zeigen ein primitives geltungsstrebiges Imponiergehabe und entwickeln flache kurzlebige Bindungen.
Das Verhalten ist sehr wechselhaft. Die Mädchen folgen bald diesem bald jenem Ziel, bald diesem bald jenem Bedürfnis, sie zeigen keine Ausdauer und sind weder gewohnt

noch gewillt oder von der Steuerungsfähigkeit her in der Lage sich zu zügeln.
Anders als die"depressiv Haltlosen" empfinden sie ihre soziale Außenseiterposition nicht so ausgeprägt und konfliktthaft. Sie lassen sich in ihrer umtriebigen Aktivität dadurch nicht einschränken. Ihre flache Art läßt Mißerfolge und Ablehnung nur für den Augenblick wirksam werden. Ihr Geltungsstreben in der sozialen Gemeinschaft gleichaltriger Mädchen befriedigen sie, indem sie Aufsehen erregen, sich etwa mit ihren Erlebnissen und Erfahrungen im sexuellen Bereich hervortun. Sie stehen durch ihr unangepaßtes soziales Verhalten zwangsläufig häufig im Mittelpunkt.
Im Leistungsbereich sind diese Mädchen teils unsicher, teils unkritisch, entwickeln wenig Ehrgeiz, versuchen sich Leistungssituationen zu entziehen und nehmen ihre Leistungsinsuffizienz nicht tragisch.
Die sittlich moralischen Wertmaßstäbe sind von verwahrlosten Eltern übernommen. Der sozial-personale Überbau ist undifferenziert und von fühldenkerischen Haltungen bestimmt. Denkungeübtheit, oft Intelligenzmangel, Primitivität und geistige Uninteressiertheit verhindern eine reflektierende Auseinandersetzung mit dem eigenen Verhalten und den gesellschaftlichen Forderungen. Oft wird eine von den Eltern geförderte Oppositionshaltung gegen die Instanzen der rechtlichen Ordnung eingenommen.

Beispiel Gilda (S-Gruppe, 14,8 J.): G. ist das Älteste von 8 Kindern. Der Vater ist infolge schwerer Kriegsverletzung Rentenempfänger. Er war in den letzten Jahren wiederholt wegen Betruges und wegen Unzuchtsdelikten inhaftiert. Ebenso ist die Mutter wegen gewerbsmäßiger Unzucht und Betruges mehrfach bestraft. Die Familie wohnte lange in Notunterkünften und hat eine ausgeprägte soziale Außenseiterstellung. Untereinander hat der Familienclan, zu dem noch Großeltern und Geschwister der Eltern gehören, einen engen Zusammenhalt. G. ist ein eben noch durchschnittlich intelligentes, sehr ungebildetes und geistig uninteressiertes Mädchen.

Sie ist bereits in den ersten Schuljahren durch sexuelle Spielereien mit anderen Kindern aufgefallen. Die Schulleistungen waren sehr schlecht und die 7. Kl. wurde nur mit Mühe erreicht. G. hatte immer eine Außenseiterstellung. Auch jetzt im Heim findet sie keinen Anschluß, versucht sich durch petzen und Zwischenträgereien sowie durch ständiges Renomieren mit ihren sexuellen Anfahrungen Beachtung zu verschaffen. Sie ist reizbar und affekt- und stimmungslabil. Von den Erzieherinnen wird in jeder Hinsicht ihre Unbeständigkeit beklagt. Diese kam auch besonders in der Untersuchung zu Ausdruck. G. war leicht für eine Aufgabe zu interessieren und verlor das Interesse ebenso leicht wieder. Sie verhielt sich ungesteuert und war unfähig zu altersangemessener Willenszielbildung. Starkes Geltungsstreben verführte sie zu Lügen und Aufschneidereien. Gemutsmäßig ist G. leicht ansprechbar und recht kindlich. Sie hat relativ enge Bindungen an ihre Familie, insbesondere den Vater, zu dem sie wahrscheinlich auch sexuelle Beziehungen pflegte.
Mit 12 J. begann G. in Kasernen mit farbigen Soldaten zu verkehren, mit 13 J. ging sie unter einem Zuhälter der Prostitution nach. Sie versucht diese Dinge nicht zu verheimlichen sondern gibt damit an. Sie ist ganz gegen die Heimerziehung und gegen rechtliche Ordnung, die die "Freiheit" beschränkt, eingestellt. Sie hat die antisozialen Einstellungen ihrer Eltern übernommen und ist dabei kritiklos und überblicksarm.

Bei der sozialen Fehlentwicklung dieser Mädchen spielen schwere erzieherische und Milieuverwahrlosung, die sich in allen Persönlichkeitsbereichen ausprägen, eine besondere Rolle.
Die Antriebsstruktur ist durch übermäßige affektive Erregbarkeit bei geringer Spannungs- und Steuerungsfähigkeit bestimmt. Soziale Lagebefindlichkeit und szial-personaler Überbau werden dabei durch hyperthym flaches Erleben und asozialer Verhaltensnormen gekennzeichnet. Es bietet sich das Bild der Triebhaftigkeit und Steuerungsarmut.

Die Triebhaftigkeit wurde früher und wird z.T. noch heute als allgemeine Grundlage der sexuellen Verwahrlosung angesehen. Bei den von uns untersuchten Mädchen ist sie nur bei einem kleinen Teil als wesentliche Bedingung der sexuellen Verwahrlosung anzusehen. Auch S t a r k und B o r e l l (52)trafen eine ähnliche Feststellung für die von ihnen untersuchten Prostituierten.

Das als Triebhaftigkeit imponierende Phänomen der sexuellen Verwahrlosung erweist sich als Ausdruck eines vieldimensionalen Bedingungsgefüges.

E. Möglichkeiten der Resozialisierung

Diesen Fragenkomplex können wir hier nur kurz streifen, da er nicht direkt zu unserem Thema gehört. Es soll hier nur die Möglichkeit angedeutet werden, aus der differenzierteren Erfassung der Verwahrlosung differenziertere Therapieformen zu entwickeln.

Aus der Kenntnis über die Entwicklung der Persönlichkeit (18) und deren Plastizität für die Umwelteinflüsse (17) wissen wir, daß die Peristostabilität der Persönlichkeitsbereiche unterschiedlich ist und zwar umso größer, je näher sie dem endothymen Bereich stehen. Davon ausgehend ist zu erwarten, daß Fehlentwicklungen der Persönlichkeit umso schwerer auflösbar sind, je tiefer Persönlichkeitsbereiche mitbetroffen sind.

Die Antriebsstruktur als Zueinander von vitaler Antriebsspannung und Steuerung bezogen auf die soziale Lagebefindlichkeit ist ein Ausdruck des Aufbaus der Persönlichkeit, Ausdruck des dialektisch-dynamischen Zueinanders verschiedener Persönlichkeitsbereiche unter dem Aspect der Willenssteuerung. Die vitale Antriebsseite ist Ausdruck des endothymen Bereichs der Person, während soziale Lagebefindlichkeit auch Ausdruck des sozial-personlaen Überbaus als höchstem Integrationspunkt der Persönlichkeit und damit am stärksten umwelt- und entwicklungsabhängig ist. Dementsprechend darf angenommen werden, daß Verwahrlosungsformen, bei denen Störungen im Antriebsbereich vorliegen, schwerer angehbar sind als solche, bei denen vor allem die soziale Lagebefindlichkeit zu sozialen Fehlsteuerungen führt.

Nach unserer Untersuchung ist das Fortlaufen als soziale Fehlentwicklung vor allem die Folge unbewältigter emotionaler Konflikte. Emotionale Fixierung an die Eltern und

Unselbständigkeit auf der einen Seite, altersgemäße Ablösungs- und Verselbständigungsversuche auf der anderen Seite sind die Grundkonstellation, von der die Verwahrlosung ihren Ausgang nimmt. An dieser Stelle hat die psychologisch therapeutische Hilfe einzusetzen.
Durch die Offenheit und Übertragungsfreudigkeit dieser Jugendlichen hat sie einen guten Anknüpfungspunkt. Zunächst ist auf Förderung und Entwicklung der Selbständigkeitsbestrebungen hinzuarbeiten und bedingungslose Zuwendung zu gewähren. Der circulus viciosus Frustration-Aggression- erneute Frustration infolge Agression etc. muß aufgelöst werden, um den Weg zu einer altersgemäßen Selbständigkeitsentwicklung zu ebenen und damit ein Stück Entwicklung nachholen zu lassen. Durch diese Nachentwicklung verändern sich die Möglichkeiten und Mittel der Auseinandersetzung mit den Eltern im Generationskonflikt und tragen zu einer Auflösung bei.
Der Weg zu diesem Ziel ist nicht leicht und verläuft wegen der fest eingeschliffenen Verhaltensmuster nach unserer Erfahrung meist recht dramatisch. Er erfordert Zeit, Geduld und vor allem auch ein geeignetes soziales Feld, das die Festigung neuer emotionaler Erfahrungen ermöglicht und zur Lenkung der Aggressivität und Selbständigkeitsbestrebungen in soziale Bahnen beiträgt.
Da die Familie dieser Mädchen in spezifischer Weise auf die Verhaltensmuster eingespielt ist und sie unbeabsichtigt immer wieder einklinken läßt, ist wahrscheinlich bei Fortläufern fast immer eine zeitweilige Entfernung aus dem Familienmilieu zu empfehlen. Dies umso mehr, als jedes erneute Fortlaufen aus dem Elternhaus die secundäre Verwahrlosung und die Entwicklung antisozialer Züge im sozial-personalen Überbau fördert und damit die Prognose verschlechtert. Prinzipiell sind die Aussichten einer Resozialisierung bei Fortläuferinnen, sofern die secundäre Verwahrlosung noch nicht allzu fortgeschritten ist, und keine ungünstigen Bedingungen wie Minderbegabung oder primäre

Steuerungsschwäche zusätzlich vorhanden sind, relativ günstig. Wir müssen dabei noch einmal betonen, daß wir hier Fortläuferinnen aus dem Elternhaus, wie wir sie eingangs der Arbeit abgrenzten, meinen.

Bei den sexuell verwahrlosten liegen, wie unsere Untersuchungen ergaben, die Verwahrlosungszüge tiefer in der Persönlichkeit verankert und sind mehr oder weniger in allen Persönlichkeitsbereichen verwurzelt.
Die depressive Grundstimmung und Antriebsarmut gehören zu den endothymen Bereichen der Person und müssen doch wohl schon als habituell und wenig beeinflußbar angesehen werden. Zwar bestehen im Zusammenhang mit den infantilen Zuwendungsbedürfnissen und der Mißerfolgstönung der sozialen Lagebefindlichkeit sowie der Infantilität der Leistungshaltung z.B. der "depressiv haltlosen" Mädchen oder der sozialen Insuffizienz der "Kontaktgestörten" noch Ansatzpunkte für therapeutische Bemühungen, jedoch im Hinblick auf den undifferenzierten, teilweise mit antisozialen Zügen verwobenen sozial-personalen Überbau, die geringe Steuerungsfähigkeit und vor allem auch die erziehungsbedingt unbeherrschte Affektivität bestehen bei den sexuell Verwahrlosten vorwiegend pädagogische Aufgaben.

Die Prognose ist besonders bei den"triebhaften Steuerungsschwachen", schwer milieuverwahrlosten Mädchen sehr ungünstig. Eine soziale Eingliederung ist in den seltensten Fällen zu erwarten.
Die "depressiv Haltlosen" sind hingegen in ihrer weiteren Entwicklung u.a. weitgehend von der Umgebung abhängig und insofern beeinflußbar, wenn auch in ihrer Antriebsstruktur nicht mehr wesentlich formbar. Ermutigung und Zuwendung kann bei ihnen die soziale Lagebefindlichkeit günstig beeinflussen und die Erziehungsarbeit unterstützen oder ermöglichen. Für einen Teil der "depressiv Haltlosen"

ist in einer geeigneten Umgebung eine soziale Eingliederung zu erwarten. Ein stabilerer und gut eingeordneter Lebenspartner z.B. könnte ihnen den nötigen Halt geben.

Über die Entwicklungsmöglichkeiten der "Kontaktgestörten" wurde im vorigen Kapitel schon das Wesentliche gesagt. Sie sind sowohl pädagogischer als psychologischer Einlußnahme sehr schwer zugänglich. Der Prozeß einer Kontaktentwicklung ist langwierig, sehr persongebunden und verlangt so günstige Umstände, daß das Ziel nur bei wenigen zu erreichen sein dürfte.
Ein wesentlicher Ansatzpunkt der Resozialisierung ist die gute Steuerungsfähigkeit, sobald diese Mädchen überhaupt ein Ziel ins Auge gefaßt haben. Auch bei ihnen kann eine glückliche Einordnung z.B. beruflicher Art einmal zu sozial ausgerichteter Steuerung führen. Sehr oft werden jedoch die "Kontaktgestörten" durch die wuchernde sexuelle Triebhaftigkeit und die Bildung antisozialer Züge im sozial-personalen Überbau zu hoffnungslosen Fällen.

F. Schluß

Wir hatten uns die Untersuchung der dynamischen Grundlagen des Verhaltens verwahrloster Jugendlicher zur Aufgabe gemacht. Diese wollten wir mit dem konditionalgenetischen Begriff der Antriebsstruktur erfassen und hatten einleitend drei Fragestellungen formuliert.
Zunächst fragten wir uns, wie die Antriebsstruktur verwahrloster jugendlicher Mädchen beschaffen sei.
Die Untersuchung an zwei unterschiedlichen Gruppen verwahrloster Mädchen zeigte, daß es eine einheitliche Verwahrlosten-Antriebsstruktur nicht gibt. Die Antriebsstrukturen der untersuchten Mädchen sind verschieden, es findet sich jedoch eine Gemeinsamkeit: Das Erleben ist von Mangel und Verlust bestimmt, d.h. die Umwelt wird frustierend erlebt. Es ist interessant, daß diese Gemeinsamkeit die gleiche Umweltbedingung in subjektiver Form betrifft, die als eine der wenigen gesicherten genetischen Grundlagen der Verwahrlosung angesehen wird.
Obgleich es sich bei diesem frustierenden Erleben der Umwelt nur um eine Einzelbedingung der Antriebsstruktur handelt, sind aus ihr phänomenologische Ähnlichkeiten verwahrlosten Verhaltens zu erklären. So etwa Widerspenstigkeit, Verlogenheit, Mißtrauen etc. . Solch phänomenologische Ähnlichkeiten können die unterschiedlichen dynamisch struktuellen Grundlagen verdecken.

Unsere zweite Fragestellung betraf die Möglichkeit, zuordnungen zwischen bestimmten Antriebsstrukturen und Verwahrlosungsformen zu treffen.
Solche Möglichkeiten haben sich in der vergleichenden Untersuchung unserer beiden Gruppen ergeben.
Theoretisch wären drei Kombinationen denkbar: Gleiche Antriebsstruktur für gleiche Verwahrlosungsformen, verschiedene Antriebsstrukturformen bei gleicher Verwahrlosungs-

form oder gleiche Antriebsstruktur für verschiedene Verwahrlosungsformen.
Für die Fortläuferinnen ließ sich die erste Beziehung bestätigen. Es fand sich bei allen diesen Mädchen eine sehr ähnliche Antriebsstruktur.
Ebenfalls gemeinsame Züge im Sinne der ersten Beziehung fanden sich bei den sexuell Verwahrlosten, jedoch zeigten sich hier auch Unterschiede, die der zweiten Beziehung entsprechen. Es ließen sich drei typische Antriebsstrukturformen aufzeigen, die untereinander trotz wesentlicher Gemeinsamkeiten verschieden waren: Die der "depressiv Haltlosen", die der "Kontaktgestörten" und die der "triebhaft Steuerungsschwachen."
Über die dritte Beziehungsmöglichkeit läßt sich nach dem Ergebnis unserer Untersuchung von zwei Verwahrlosungsformen nichts aussagen. Es erscheint jedoch beispielsweise lohnend, die Frage zu prüfen, ob nicht etwa zwischen Wegläufern und jugendlichen Dieben (60, 13) weitgehend Ähnlichkeiten der Antriebsstruktur bestehen.

Die dritte Fragestellung unserer Arbeit betraf die näheren Persönlichkeits- und Umweltbedingungen, von denen die jeweilige Antriebsstruktur getragen wird. Hier konnten wir durch vergleichende Untersuchung der beiden Verwahrlosungsformen feststellen, daß Fortläuferinnen meist aus Familien in äußerlich geordneten Verhältnissen kommen, die jedoch das Kind von Beginn an mit einer affektiv gespannten Atmosphäre umgeben, in der einerseits die emotionalen Bedürfnisse des Kindes gesteigert und andererseits nicht ausreichend befriedigt wurden. Selbständigkeitsbestrebungen des Kindes gefährdeten die labile emotionale Zuwendung durch die Eltern. Die Folgen sind gehemmte Selbständigkeitsentwicklung und übermäßige Zuwendungsansprüche, die mit Eintreten des Generationskonfliktes zu einer Entwicklungskrise führen. Das Verhalten in diesem Bereich ist

dann einer adäquaten rationalen Steuerung nicht zugänglich. Durch eine intensive Übertragung der an den Eltern entwikkelten Haltungen auf die weitere Umwelt vergrößert sich der Bereich des affektgesteuerten Verhaltens mehr und mehr. Das Fortlaufen ist Ausdruck und inadäquat überschießender Versuch Selbständigkeitsbestrebungen durchzusetzen, sowie gleichzeitig ein Druckmittel, mit dem die Zuwendung der Eltern wiedererlangt werden soll.

Die von uns unterschiedenen Gruppen der sexuell verwahrlosten Mädchen kommen bis auf die "Kontaktgestörten" aus verwahrlostem und asozialem, gleichermaßen frustrierendem vernachlässigendem und verwöhnendem Milieu, in dem ihnen ungesteuerte Verhaltensweisen vorgelebt wurden und in dem sie fest verwurzelt sind.
Bei den "depressiv Haltlosen" führt ihre soziale Herkunft in Verbindung mit mangelndem Steuerungstrainig und schwacher intelletueller Begabung in der Schulzeit zur Entwicklung einer sozialen Außenseiterstellung mit wachsendem Mißerfolgserleben, steckenbleiben in der frühinfantilen Leistungshaltung und depressiv pessimistischer Lebenseinstellung.
Ebenfalls eine Entwicklung in die Außenseiterstellung mit Leistungsversagen und depressiv pessimistischer Grundhaltung entwickeln die "Kontaktgestörten" ohne entsprechenden Milieuhintergrund und bei meist normaler intellektueller Begabung, wahrscheinlich allein auf Grund ihrer Kontaktinsuffizienz.
Bei den "Kontaktgestörten" und den "depressiv Haltlosen" werden Anerkennungs- und Kontaktstreben auf Kosten der Entfaltung des Leistungsbereichs zunehmend auf der Ebene sexueller Beziehungen befriedigt. Die auf dem Boden der depressiven Mißerfolgsgestimmtheit und Kontaktarmut gewachsene Antriebsarmut bestimmt im Zusammenspiel mit dem

Anerkennungs- und Kontaktbedürfnis weitgehend das Verhalten der Jugendlichen. Sie lassen sich von einer zufälligen Partnerbeziehung in die nächste treiben und geben darüber alles andere auf.
Die "triebhaft Steuerungsschwachen" kommen aus schwer verwahrlostem Milieu und sind besonders durch starke affektive Erregbarkeit, hyperthym flache Stimmung, sexuelle Triebhaftigkeit und ausgeprägte Steuerungsschwäche charakterisiert. Ein meist vorhandenes überhöhtes Geltungsstreben kann von diesen oft minderbegabten Mädchen fast nur im sexuellen Bereich befriedigt werden.

Der undifferenzierte sozial-personale Überbau wird bei allen drei Gruppen sexuell Verwahrloster, auch den an sich steuerungsfähigen "Kontaktgestörten", nicht im Sinne einer willentlichen Verhaltenssteuerung wirksam bzw. entwickelt bei einigen, insbesondere den "triebhaft Steueruugsschwachen" und den "Kontaktgestörten" leicht asoziale Züge.

Die schwere sexuelle Verwahrlosung erwies sich bei den von uns untersuchten Mädchen als Asudruck eines vieldimensionalen Beziehungsgefüges, in dem der sexuellen Triebhaftigkeit nur bei relativ wenigen Fällen eine wesentliche Bedeutung zukam.

In welcher Weise im Einzelnen Persönlichkeits- und Umweltbedingungen im aktuellen Erlebens- und Handlungsvollzug ineinandergreifen, könnten wir durch die Skizzierung von Antriebsstrukturformen und insbesondere durch eine Analyse der sozialen Lagebefindlichkeit zeigen.

Mit der Wahl des Begriffes Antriebsstruktur haben wir bewußt den konditionalgenetischen gegenüber dem ontogenetischen Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt. Unter

dem Aspect der exakteren experimentellen Erfaßbarkeit und der praktischen Konsequenz halten wir die Kenntnis des differenzierten Zusammenspiels der aktuellen Verhaltensbedingungen momentan für fruchtbarer als die Frage nach der Genese dieser Bedingungen. Außerdem kann die besondere Bewertung von Anlage, frühkindlicher Umwelt und späterem Entwicklungs-Milieu in der genetischen Betrachtungsweise leicht dazu führen, die Beeinflußbarkeit einer Verwahrlosung von der scheinbaren Herkunft abhängig zu machen. Uns scheint es jedoch wesentlicher zu sehen, wie solche Bedingungen in die Antriebsstruktur eingefügt sind, um ihre prognotische Bedeutsamkeit einschätzen zu können und therapeutische Konsequenzen abzuleiten.

Wir haben auf eine Unterscheidung von Neurose, Verwahrlosung und neurotischer Verwahrlosung verzichtet. Im Einzelfall lassen sich selten eindeutige Zuordnungen treffen (33,60). Außerdem müßte in diesem Zusammenhang zunächst der Neurosebegriff in seinen Abgrenzungen neu diskutiert werden. Wir glauben, daß nach dem heutigen Stand der Verwahrlosungsforschung die auf A i c h h o r n (1,2) zurückgehende vereinfachende Ableitung Verwöhnung-Verwahrlosung und Härte-Neurose nicht mehr ausreicht. Zu der hier notwendigen Erarbeitung differenzierter Zusammenhänge versuchten wir einen Beitrag zu leisten.

Zusammenfassung

Ausgehend von der Frage nach den Ursachen jugendlicher Verwahrlosung und der Diskussion darüber vorliegender theoretischer Vorstellungen wurde eine Untersuchung der dynamischen Grundlagen verwahrlosten Verhaltens unternommen. Diese dynamischen Grundlagen wurden mit dem Begriff der Antriebsstruktur in ihren verschiedenen personalen Bedingungen erfaßt. Als Ordnungssystem lag der Untersuchung das Persönlichkeitsmodell von G o t t s c h a l d t zugrunde.

Es wurden zwei Gruppen verwahrloster jugendlicher Mädchen, Fortläuferinnen und schwer sexuell Verwahrloste, in einem Fürsorgeerziehungsheim untersucht. Als Grundlage zur Erfassung der Antriebsstruktur dienten ausführliche Untersuchungen der verschiedenen Persönlichkeitsbereiche durch Exploration und experimentelle Methoden.

In welcher Weise im Einzelnen Persönlichkeits- und Umweltbedingungen im aktuellen Erlebens- und Handlungsvollzug ineinandergreifen, konnte durch die Skizzierung von Antriebsstrukturformen, insbesondere durch eine Analyse der sozialen Lagebefindlichkeit gezeigt werden.

Die Antriebsstruktur der Fortläuferinnen war relativ einheitlich. Bei den sexuell Verwahrlosten ließen sich drei verschiedene Formen unterscheiden. Ausgehend von diesen unterschiedlichen Antriebsstrukturformen wurde versucht, praktische Folgerungen für die soziale Wiedereingliederung zu ziehen.

Es ließen sich einige genetische Faktoren aufzeigen. Im Vordergrund der Erörterungen standen jedoch aus theoretischen und praktischen Erwägungen konditionalgenetische Gesichtspunkte. In diesem Zusammenhang versuchten wir einige spezielle dynamische Zusammenhänge und Verhaltensmuster herauszuarbeiten.

Literaturverzeichnis

(1) A i c h h o r n, A.: Verwahrloste Jugend. Verl. Huber Bern 1951

(2) A i c h h o r n, A.: Erziehungsberatung und Erziehungshilfe. Verl Huber Bern 1959

(3) A l e x a n d e r, F. und S t a u b, H.: The Criminal, the Judge and the Public. Zitiert in Bordua: Hauptrichtungen in Theorie und Forschung der Jugendkriminalität in den USA (5)

(4) B l o s, P.: Drei typische Konstellationen in der Deliquenz des Mädchens. Psyche, 17. Jahrg. H. 11, 1964

(5) B o r d u a, D.: Hauptrichtungen in Theorie und Forschung der Jugendkriminalität in den USA. Kölner Ztschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2, 1957

(6) C o h e n, A.: Kriminelle Subkulturen. Kölner Zeitschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2, 1957

(7) D e m b o, T.: Der Ärger als dynamisches Problem. Psychologische Forschung 15, 1931

(8) D i e t r i c h, G.: Kriminelle Jugendliche. Bonn 1960

(9) D i e t r i c h, G.: Zur Phänomenologie der Handlungsformen bei kriminellen Jugendlichen. Vita humana 3, 1960

(10) D o l l a r d, J. und andere: Frustation and Aggression. New Have. Yale Univ. Press 1939

(11) E i s s l e r, K.R.(Herausgeber): Searchlights on Deliquency. New York 1949

(12) E r i k s o n : Kindheit und Gesellschaft. Zürich 1957

(13) F u c h s k a m p, A.: Neurosenstrukturelle Momente in der Verwahrlosung. Kongreßbericht der Arbeitstagung Analytische Psychotherapie und Erziehungshilfe. Berlin, Juni 1951

(14) G l a s e r, D.: Criminality Theories and Behavioral Images. Zitiert nach Bordua (5)

(15) G l u e c k, Sh. und E.: Jugendliche Rechtsbrecher. Enke 1963

(16) G l u e c k, Sh. und E.: Family Environment and Delinquency. London 1960

(17) G o t t s c h a l d t, K.: Das Problem der Phänogenetik der Persönlichkeit. Handbuch der Psychologie Bd. 4

(18) G o t t s c h a l d t, K.: Zur Theorie der Persönlichkeit und ihrer Entwicklung. Zeitschr. f. Psychologie 157, 1954

(18a) G o t t s c h a l d t, K.: S.

(18b) G o t t s c h a l d t, K.: S.

(19) G o t t s c h a l d t, K.: Probleme der Jugendverwahrlosung. Verl. Barth, Leipzig 1950

(20) G r ä s e r, L.: Familie in Tieren. Beiheft der Zeitschrift Schule und Psychologie 1957

(21) G r e g o r, A. und V o i g t l ä n d e r, E.: Die Verwahlosung. Verl. Karger, Berlin 1918

(22) G r e g o r, A. und V o i g t l ä n d e r, E.: Charakterstrukturen verwahrloster Kinder und Jugendlicher. Verl. Barth, Leipzig 1922

(23) G r u h l e, H.W.: Die Ursachen der jugendlichen Verwahrlosung und Kriminalität. Berlin 1912

(24) H e a l y, W. und B r o n n e r, A.: New light on Delinquency and its Treatment 1936. Zitiert nach Bordua (5)

(25) H e i g l, F.: Ein prognotisch entscheidender Zug bei verwahrlosten Jugendlichen. Praxis d. Kinderpsychologie und Kinderpsychatrie. Jg. 11, H 6 1962

(25a) H e i g l, F.: S. 197

(26) H e l m, J.: Beitrag zum Problem des Zielsetzungsverhaltens bei Debilen. Ztschr. f. Psychologie Bd. 166, H. 3-4, 1962

(27) H e n r y, A.: Affekt, Interaktion und Delinquenz. Kölner Zeitschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 2, 1957

(28) H o p p e, F.: Erfolg und Mißerfolg. Psychologische Forschung 14, 1930

(29) I r l e, M.: Berufs-Interessen-Test. Handanweisung. Verl. Hogrefe, Göttingen 1955

(30) J a i d e, W.: Verhalten Pubertierender im Szenotest. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychatrie, 1956

(31) J e n k i n s, R. L.: Child-Parent Relationship and Delinquency and Crime. Zitiert nach Bordua (5)

(32) K n e h r, E.: Konfliktgestaltung im Szenotest. Verl. Reinhardt 1961

(32a) K n e h r, E.: S. 35

(33) K ü n z e l, E.: Jugendkriminalität und Verwahrlosung. Beiheft 7 zur Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychatrie 1965

(34) L e w i n, K.: Vorsatz Wille und Bedürfnis. Psycholog. Forschung , 1926

(35) L e w i n, K.: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. (Hrg. Dorwin Cartwright) Huber, Bern 1963

(36) M a y s, J.B.: Jugendkriminalität und Subkultur. Kölner Zeitschr. f. Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 2

(37) M u c h o w, H.: Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. Rowohlts deutsche Enzyklopädie 94, 1959

(38) M u c h o w, H.: Jugend und Zeitgeist. Rowohlts deutsche Enzyklopädie Bd. 147/148, 1962

(39) M u r r a y, H. A.: Thematik Apperception Test. Manual

(40) N ä f, H.: Ursachen der Jugendkriminilalität. Verl. Karger, Basel 1953

(41) R e d l, F. und W i n e m a n n, D.: Control from Within. Children who Hate. Zitiert nach Bordua (5)

(42) R e i c h h a r d t, H.: Die Früherinnerungen. Halle 1926

(43) R e v e r s, W.J.: Der Thematische Apperzeptions-Test. Enzyklopädie der Psychol. in Einzeldarstellungen Bd. 2, 1958

(44) S c h e l s k y, H.: Die skeptischeGeneration. Verl. Diederichs 1963

(45) S c h u e s s l e r, K.F. und C r e s s e y, D.R.: Personality Charakteristics of Criminals, Zitiert nach Bordua (5)

(46) S i e v e r t, E.: Psychiatrische Untersuchungen über Fürsorgezöglinge. Halle 1912

(47) S h a w und Mc K a y: Sozial Factors in Juvenile Delinquency. 1931
Juvenile Delinquency and Urban Areas. 1941. Zitiert nach Bordua (5)

(48) v. S t a a b s, G.: Der Szenotest. 2. Aufl. 1964

(49) S t e i n, J.M.: The Thematic Apperceptions Test. zitiert nach Referat bei Revers (43)

(50) S t e r n, E.: Experimentelle Persönlichkeitsanalyse nach dem Murray-Test. Verl. Rascher 1952

(51) S u t h e r l a n d: Prinziples of Criminologie. 1947. Zitiert nach Bordua (5)

(52) S t a r k und B o r e l l i : Die Prostitution als psychologisches Problem. Springer 1957

(53) S z a b o, D.: La Delinquance Juvenile. (Etiologie et Prophylaxie Tendances de la Recherche et Bibliographie 1945-1960). North-Holland-Publishing Company 1963

(54) T h o m a e, H.: Das Wesen der menschlichen Antriebsstruktur. Barth Leipzig 1944

(55) T h o m a e, H.: (Hrg.) Die Motivation menschlichen Handelns. Kiepenh. u. Witsch 1965

(56) T o m k i n s, S.S.: The Thematic Apperception Test. New York 1947, Referiert bei Revers (43) und Stern (50)

(57) T u m l i r z, O.: Die Jugendverwahrlosung, ihre psychologischen, padagogischen und sozialen Probleme. Graz u. Wien 1952

(58) W e c h s l e r, D.: Die Messung der Intelligenz Erwachsener. 2. Auflage 1961

(59) Z e l l e r, W.: Konstitution und Entwicklung. Göttingen 1962

(60) D ü h r s s e n, A.: Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen. Göttingen 1955

(61) G o t t s c h a l d t, K.: Der Aufbau des kindlichen Handelns. Verl. Barth, Leipzig 1954

(62) H e l m, J.: Über den Einfluß affektiver Spannungen auf das Denkhandeln. Zeitschr. f. Psychologie Bd. 157, H. 1-2 1954

(63) R e m p l e i n, H.: Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. 12. Aufl., Verl. Reinhardt 1964

L e b e n s l a u f

Ich wurde am 11. 9. 1935 in Berlin geboren und wuchs vorwiegend dort auf.

Von 1942 bis 1950 besuchte ich die Volksschule, danach die Oberschule und schloß diese 1954 mit dem Abitur ab. Ich studierte von 1954 bis 1959 an der Humboldt-Universität Berlin unter dem Ordinariat von Prof. Dr. Gottschaldt Psychologie und erwarb mit dem Staatsexamen das Diplom. Seither war ich in Berlin und Hildesheim als klinische Psychologin tätig.

Schreib - Druck
Chemoprint OHG
Gießen